John Halifax.

Von der

Verfasserin des „Familienhaupt“.

Deutsche autorisirte Ausgabe.

Vierter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1860.

John Halifax.

Vierter Band.

Erstes Kapitel.

Wenige Wochen später übersiedelten wir nach Longfield, was nun für mehrere Jahre die Heimath der Familie blieb.

Longfield! glückliches Longfield! Kleines Nest, wo Liebe, Freude und Friede herrschte, wo die Kinder aufwuchsen und wir alt wurden, wo Jahreszeit auf Jahreszeit Veränderung und Reife in und um uns brachte, wo Sommer und Winter, bei Tage und bei Nacht Gottes gnädige Hand über uns wachte, unsern Ein- und Ausgang segnete, unser Hab und Gut beschützte und uns mit dem höchsten aller Güter krönte, indem wir ein Haus bildeten, wo wir wie „Brüder in Einigkeit zusammen lebten." Geliebtes

Longfield! Mein Herz schlägt noch in der Erinnerung an dich so warm wie in meiner Jugend, obgleich ich dem Grabe nahe bin.

Aber wie soll ich es beschreiben, dieses Familien-Plätzchen, — so allein für die Familie eingerichtet, daß es sich kaum beschreiben läßt!

Freilich fanden wir den Ort bei unserer ersten Ankunft sehr klein. Man mußte bei einer Feld-Umfriedigung von der großen Straße abbiegen und gelangte dann durch das sogenannte „weiße Thor" auf einen Weg, der hinab zu dem Flusse führte, vor dem sich eine grüne Anhöhe erhob, auf der das Haus, ein einfaches Pächter-Haus, stand.

Es enthielt ein Wohnzimmer und drei anständige Schlafzimmer, eine Küche und Wirthschafts-Räume; wir richteten noch einige bewohnbare Räume in der Scheune und Käse-Kammer ein. In einem derselben schliefen die Knaben, Guy und Edwin, an dessen niedrige Decke der Vater sich jedes Mal den Kopf stieß, wenn er des Morgens die Knaben weckte. Alle Fenster standen des Sommers offen, und Vögel, ja Fledermäuse benutzten das, um zum Entzücken der Kinder ein und aus zu fliegen.

Ein anderes großes Vergnügen für das kleine Volk bestand darin, daß wir die Küche in dem ersten Jahre unseres Aufenthaltes zum Eßzimmer benutzen

mußten, wo denn Edwin's Tauben und Muriel's Lachtauben, ja selbst zuweilen eine ernsthafte Henne uns durch die offene Thür besuchte. Ob unser geistiges und leibliches Vermögen sich eben so ausbreitete und entwickelte, wie die Kinder in dieser Atmosphäre der allgemeinen Güte und Liebe, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, aber so viel ist gewiß, daß kein Unglück für uns aus einem Systeme entsprang, das bei der großen Raum-Beschränkung während der ersten Jahre in Longfield eine Nothwendigkeit für uns ward, und das in „Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit" bestand.

Diese Worte, die so viel Wahres und Schönes enthalten und nur durch eine falsche Auslegung ihren Sinn verloren haben, fingen damals bereits an, in Europa zu verklingen, um dem ebenfalls unrichtig aufgefaßten Schrei Gloire! Gloire! Platz zu machen. Sie erinnern mich aber an eine Begebenheit, die, wie ich glaube, zuerst die süße, wohlthuende Gleichmäßigkeit unseres Lebens unterbrach.

Es war an einem schönen September-Morgen, als Mrß. Halifax mit mir und den Kindern hinunter nach dem Flusse gegangen war, wo wir Pläne zu einer Brücke über das Wasser und zu einem Stalle für John's Pferd machten, — die Mutter hatte immer noch auf die grauen Ponies verzichtet. Denn

nachdem die nöthigen Verbesserungen in Longfield manche Mehrausgaben erfordert hatten und John darauf bestand, für Frau und Kinder ein bedeutendes Vermächtniß festzusetzen, ehe er sich für sein Geschäft die geringste Summe gestattete, fanden wir uns keineswegs so reich, um große Veränderungen in unserer Lebensart eintreten zu lassen. Und der Mutter höchster Genuß bestand doch am Ende hauptsächlich darin, die Kinder gesund und fröhlich, den Mann frei von Sorgen zu sehen, und zu wissen, daß er ohne allen Zweifel jetzt der Erfüllung seiner Wünsche nahe sei. Denn er hatte uns heute eben nur auf kurze Zeit verlassen, um die Pachtung der Enderly-Mühle zu unterschreiben.

Mrß. Halifax sah gerade nach ihrer Uhr, und sie und ich wir berechneten mit einer fast kindischen Freude, ob nicht jetzt der Augenblick sein könne, in dem er das wichtige Instrument unterschriebe, als Guy in voller Eile herbeilief, um uns zu erzählen, daß ein halber Wagen mit vier Pferden durch das weiße Thor angefahren komme.

„Wer kann das sein? Aber sie müssen angehalten werden, da sie sonst John's neuen Kiesweg, seinen ganzen Stolz, verderben. Onkel Phineas, wollen Sie so gut sein und sehen, wer es ist?"

Wem sollte ich begegnen? Wohl der letzten

Person, an die ich dachte, die überhaupt aus der Familien-Erinnerung seit länger denn zehn Jahren verschwunden war — Lady Caroline Brithwood, in ihrem Reise-Kleide von grünem Tuche und ihrem dunkeln Reithute mit Federn geschmückt, die man Prinz von Wales Federn nannte, heiterer denn je, wenn auch ihr niedliches Gesicht trotz aller Schminke verändert war und ihr liebliches Wesen eine Mischung von Rohheit und Dreistigkeit angenommen hatte.

„Ist dies Longfield, wo Mr. Halifax — mon Dieu, Mr. Fletcher, sind Sie es?"

Sie reichte mir ihre Hand mit der offensten Freundlichkeit und in der besten Laune von der Welt. Sie bestand darauf, den Wagen fortzuschicken und mich zu dem Flusse hinab zu begleiten, um eine Ueberraschung, eine kleine Scene zu bereiten.

Mrß. Halifax, die den Wagen wieder fortfahren sah, dachte sichtlich an keinen Besuch mehr. Sie stand in dem kleinen Thale, das der Fluß hier bildete, und hielt Walther auf ihren Armen, etwas zurückgebogen, um das Gewicht des Knaben besser zu tragen; ihre rechte Hand war bemüht, Guy festzuhalten, der barfuß am Ufer in dem Wasser herumpatschte; Edwin, der einzige der Knaben, der uns nie Sorgen machte, war ruhig fortgegangen und saß bei Muriel.

Die Lady klopfte in die Hände. „Bravo! bravissimo! ein allerliebstes Familien-Bild, Mrß. Halifax.“

„Lady Caroline!“

Ursula ließ die Kinder los und eilte, ihre alte Bekannte wieder zu begrüßen, die sie nicht gesehen hatte, seitdem sie Ursula Halifax war.

Der Gedanke daran bewegte sie wohl, denn es war mit einer unwillkürlichen Zärtlichkeit, daß sie in das kränkliche Gesicht blickte, in dem das freundliche Lächeln nicht mehr die kommenden Runzeln verbergen konnte.

„Es ist manches Jahr, daß wir uns nicht sahen, Cousine Caroline, und wir sind Beide etwas verändert.“

„Sie mit Ihren drei großen Jungen sind es gewiß. Ist das kleine Mädchen auch Ihr Kind? — ach ja, ich erinnere mich, William erzählte mir, — arme Kleine!“ Und mit ängstlicher Scheu wandte sie sich von unserer Muriel, unserem Friedenskinde ab.

„Wollen Sie uns nicht in das Haus begleiten? Mein Mann ist nur nach Enderly hinüber geritten und muß bald wiederkommen.“

„Und wird sich freuen, mich zu sehen? es soll mich wundern, denn ich fürchte mich eigentlich Etwas

vor diesem Ihrem gestrengen Manne, Ursula! Und doch hätte ich große Lust, zu bleiben."

Ursula lachte und bewillkommnete sie nochmals. Sie fühlte ihr eigenes Glück so dankbar, daß sie es gern überall hin zu verbreiten wünschte.

So gingen wir, die Kinder uns folgend, nach dem Hause zurück.

Unter dem großen Wallnuß-Baume, an dem niedrigen Gitter, das den Blumen-Garten vor Schafen und Kühen schützte, stand Mrß. Halifax still und zeigte den grünen Abhang hinunter, nach den Feldern, über das Thal hinweg auf die gegenüberliegenden bewachsenen Berge.

„Ist das nicht eine schöne Aussicht?" sagte Guy, die Fremde am Kleide zupfend. Unsere Kinder lebten in einer so beständigen Atmosphäre der Liebe, daß sie weder Furcht noch Blödigkeit kannten.

„Sehr hübsch, mein kleiner Freund!"

„Das ist der Baumberg! Vater will Nachmittag mit uns Allen hingehen."

„Gehst Du gern mit Deinem Vater spazieren?"

„Ob wir's gern thun?" und ein plötzliches Lächeln verbreitete sich über den ganzen kleinen Kreis. Es erzählte genug von dem Glücke dieses Familien-Lebens.

— —

Lady Caroline lachte laut auf. „O! meine Liebe, ich sehe, wie die Dinge stehen. Sie bereuen es wohl nicht, John Halifax, den Lohgerber, geheirathet zu haben?"

„Bereuen sollte ich es?"

„Nein, werden Sie nicht böse. Ich habe es immer gesagt, daß er ein edler Mensch wäre, und der Earl sieht das auch ein. Aber nun gar William, — für den ist Ihr Mann wirklich ein Held."

„Lord Ravenel?"

„Ach ja, mein kleiner Bruder ist nun ein großer Mann geworden, und entsetzlich bigott, ja er möchte unser ganzes Haus wieder so katholisch machen als damals, wo drei oder vier unserer Familie ihre Köpfe für König Jacob verloren. Nein, aber er ist ein guter Junge, mein armer William! Ich sollte nicht über ihn sprechen."

Ursula frug höflich, ob sich ihr Vetter Richard wohl befinde.

„Ach, ich denke wohl; er ist ja immer wohl. Zwar hat ihm seine erstaunenswürdige Ehrlichkeit gegen Mr. Halifax jetzt einen Gicht-Anfall gebracht, — mais n'importe, — wenn sie nur ein Mal wieder zusammen kommen, wird sich wohl Alles ganz gut machen."

„Mein Mann hat Mr. Brithwood nie Etwas nachgetragen.“

„Das begreife ich, denn ich vermöchte das eben so wenig. Aber sehen Sie, es ist Wahl-Zeit, und der Earl will gern einen Freund von uns, einen Edelmann, als Wahlprätendenten für Kingswell aufstellen. Mr. Halifax besitzt ja wohl dort einige kleine Häuser?“ — —

„Sie gehören Mr. Fletcher, mein Mann führt nur die Geschäfte.“

„Still, still!“ rief Lady Caroline, „ich verstehe Nichts von Geschäften, ich weiß nur, daß sie Ihres Mannes bedürfen und deßhalb freundlich mit ihm stehen möchten. Ist das klar genug?“

„Gewiß; aber haben Sie keine Sorge, Mr. Halifax wird niemals Böses mit Bösem vergelten! Ist dies auch der Grund Ihres Besuches, Lady Caroline?“

„Aber, mon Dieu! was würde aus der Welt werden, wenn wir Alles so gerade heraus sagten wie Sie, Mistreß Ursula! — Und doch ist es allerliebst, namentlich auf dem Lande. Nein, meine beste Cousine, ich kam — ja ich weiß selbst kaum, weßhalb! Wahrscheinlich, weil ich Lust dazu hatte, — die gewöhnliche Ursache aller meiner Handlungen. Ist

dies Ihr salon à manger? Laden Sie mich nicht zu Mittag ein, ma cousine?"

„Natürlich," versicherte die Mutter, obgleich mir vorkam, als wenn sie die Einladung nachher drücke, wahrscheinlich in dem Zweifel, ob John sie gern oder nicht gern sehen würde. Aber in kleinen wie in großen Dingen hatte sie das volle Vertrauen, daß der beste Weg zum Herzen ihres Mannes der sei, wenn sie thue, was ihr nach ihrer eigenen Ueberzeugung recht und gut scheine.

So war denn Lady Caroline für diesen Tag unser Gast, ein ungewohnter Gast, aber sie war so liebenswürdig, daß sie sich vollkommen wie zu uns gehörig betrachtete. Guy, schon von der Wiege an ein vollkommener kleiner Ritter, erklärte sich zu ihrem Bewunderer und war ihr unzertrennlicher Knappe. Edwin zeigte ihr gleich seine Tauben und Walther brachte ihr mit einem süßen, blöden Erröthen „ein klein Blümchen," und als den größten Beweis ihrer Liebe wollten alle Drei sie zu dem schönen, noch nicht acht Tage alten Kalbe führen.

Lachend folgte sie den Knaben und erzählte ihnen, wie sie kürzlich in Sicilien einen acht Tage alten Prinzen gesehen habe, den Sohn von Louis Philipp, dem jungen Herzoge von Orleans, und der Prinzessin Marie Amalie. „Und wahrhaftig, Kinder,

er war nicht halb so hübsch, wie Euer kleines Kalb. Ursula, ich bin zuweilen krank vor Langerweile an den Höfen. Ich möchte gleich Hirtin werden und Schafe auf die Weide führen, wenn wir nur ein hübsches Arkadien fänden."

„Giebt es ein besseres Arkadien als das eigene Haus?"

„Das eigene Haus!"

Ihr Gesicht drückte den höchsten Grad von Widerwillen, Furcht und Verachtung aus. Ich erinnerte mich, gehört zu haben, daß der Squire seit seiner Rückkunft vom Auslande ganz wie sein Vater geworden sei, sich alle Tage betrinke und dann den ganzen Tag in diesem Zustande bleibe.

„Ist Ihr Mann verändert, Ursula? Er muß noch immer ein junger Mann sein. Ach, wie schön ist es, noch jung zu bleiben!"

„Man sagt, daß John älter aussieht als er ist, aber ich kann es nicht finden."

„Wieder ein Stückchen Arkadien! Ist das möglich? besonders in England, in dem Paradiese für die Ehemänner, wo der erste Gatte im Königreiche ein so glänzendes Beispiel giebt. Wie urtheilt Ihr stets zu Hause bleibenden englischen Frauen wohl über meine Freundin, die Prinzessin von Wales?"

„Möge Gott ihr helfen und eine bessere Frau aus ihr machen, wie sie bis jetzt gewesen ist, diese mißgeleitete, schlechte Ehefrau!“ sagte Ursula betrübt.

„Kann aus einer mißgeleiteten, schlechten Ehefrau noch ein gutes Weib werden? Ist dem so, Mrß. Halifax, dann könnten Sie sich auf diese Erfindung ein Patent geben lassen.“

Der Gegenstand berührte die Familie zu nahe, und Ursula wußte geschickt die Unterhaltung durch die Frage abzuleiten, ob Lady Caroline jetzt in England bleiben würde.

„Cela dèpend“ — Sie sah plötzlich sehr ernst aus. „Ihre frische Landluft macht mich ganz müde, wollen wir hineingehen?“

Das Mittag-Essen war fertig, ein einfaches Mahl, denn weder der Vater noch irgend Eines von uns frug viel nach feinen Speisen; aber ich bin überzeugt, hätten wir in einer Hütte leben und uns von Erdtoffeln und Salz aus hölzernen Schüsseln nähren müssen, so würde unsere Mahlzeit ordentlich und gut gewesen sein, und unsere Hütte so niedlich ausgesehen haben wie nur möglich. Denn die Familien-Mutter besaß die beste Mitgift einer Frau, die Gabe der Zierlichkeit.

Wir waren auch keineswegs über unseren einfachen Mittags-Tisch verlegen, wo für Niemand Um-

stände gemacht wurden. Wir hatten wenig Gerichte, aber feine schneeweiße Tisch-Gedecke und hübsches Porcellain, und da von der einen Seite des Zimmers durch die offenen Fenster die Wohlgerüche des Blumengartens hereindrangen und die grünen Zweige der Ulme von der andern Seite spielten, so war es, als ob wir im Freien äßen. Die Knaben waren alle um Lady Caroline in einem kleinen Kabinet vor dem Eßzimmer versammelt, wo sie ihre Stunden hatten; Muriel saß wie gewöhnlich noch vor der Thür, mit einer ihrer Tauben spielend, die sich gewöhnt hatte, ihr entweder auf Schulter oder Hand zu sitzen, als ich sie leise vor sich hin sagen hörte:

„Vater kommt.“

„Wo, mein Liebling?“

„Von der Straße her; nun kommt er auf den Kies-Weg. Gewiß pflückt er von dem schönen Jasmin, der an dem Brunnen steht. Nun fliege fort, kleine Taube, Vater ist da!“

Und im nächsten Augenblicke erscholl ein allgemeiner Ruf unter den Kindern: „Vater ist da!“

Er stand an der Hausthür, hob Eines nach dem Andern zu sich auf, hatte für Jedes ein gutes Wort und einen Kuß, dieser zärtliche, liebevolle Vater!

Ein heiliger Name, welchen Gott selbst fordert und sich zugelegt hat! Glücklich die Kinder, welche das Wort „Vater" im höchsten Sinne desselben verstehen können, und denen von dem ersten Bewußtsein ihrer kleinen Seelen an ihr Vater das gewesen ist, was er in allen Familien sein sollte, das treue Abbild auf Erden des Vaters im Himmel, der in sich Gerechtigkeit, Weisheit und die Vollkommenheit in der Liebe vereinigt!

Glücklich, fast noch glücklicher aber die Frau, die einen solchen Vater für ihre Kinder besitzt!

Ursula näherte sich ihm auch, denn sein Auge suchte sie bereits, und empfing die Umarmung, ohne die er sie nie verließ und nie zurückkehrte.

„Ist Alles gut abgemacht, John?"

„Vollkommen!"

„Wie froh bin ich," rief sie mit einem zweiten Kusse als Glückwunsch, der sonst nicht leicht öffentlich gegeben ward. Er wollte eben noch mehr erzählen, als Ursula etwas zögernd sagte: „Wir haben auch heute einen Besuch."

Lady Caroline trat aus dem Versteck, in dem sie sich in der Ecke des Zimmers gehalten hatte, lachend heraus. „Sie haben mich nicht erwartet, wie ich sehe; bin ich auch willkommen?"

„Jedes Willkommen, das Mrß. Halifax ihren Gästen sagt, bedeutet auch das meinige."

Aber so höflich John das sagte, war dennoch eine kleine Zurückhaltung nicht zu verkennen, und einem wachsamen Auge konnte es nicht entgehen, daß sein Ausdruck mehr Ueberraschung als Freude über diesen Ueberfall zeigte, der seine sonst so ruhige Häuslichkeit störte. Auch bemerkte ich, wie Lady Caroline als höchsten Beweis ihrer Herablassung Muriel den Platz neben sich bei Tische anbot. John zog fast ängstlich die Kleine zu sich heran und sagte: „Sie sitzt immer hier bei mir, ich danke Ihnen."

Die Unterhaltung bei Tische ward hauptsächlich nur zwischen der Lady und ihrem Wirthe geführt; sie sprach in der Gegenwart von Männern selten mit Frauen. Das Gespräch bew.gte sich theils über den Kaiser Napoleon und Lord Wellington, Lord William Bentinck und die sardinische Polizei, über die ehelichen Zwistigkeiten in Carlton House und die Alles verschlingende politische Frage dieses Jahres, — die Katholiken-Emancipation.

„Sie sind, wie mir mein Vater sagt, hier eine Haupt-Stütze der Bill. Natürlich helfen Sie ihm wohl morgen in Kingswell bei der Wahl?"

„Ich kann es kaum eine Wahl nennen," erwiderte John. „Er hat sie uns heute Morgen mit

ziemlich strengen Bemerkungen angezeigt. Eine Wahl! es wäre Nichts wie eine Rede, die Nennung eines Namens und ein Aufheben der Hände von einigen Dutzend armen Arbeitern, kleinen Pächtern von Mr. Brithwood und Lord Luxmore, die einige Pfunde für ihre Dienste gewinnen konnten, — und die Sache war entschieden."

„Wer ist genannt, Lady Caroline?"

„Ein junger Herr mit wenig Vermögen, aber vielen Talenten, der mit uns aus Neapel zurückkam."

Da der Ton der Lady förmlicher als gewöhnlich war, sah John unwillkührlich zu ihr hin.

„Da die Wahl morgen ist, kann der Name natürlich kein Geheimniß mehr sein."

„O nein, Vermilye, Mr. Gerard Vermilye. Kennen Sie ihn?"

„Ich habe von ihm gehört."

Ob mit Absicht oder nicht, ich weiß es nicht, aber als John sprach, sah er Lady Caroline gerade in das Gesicht. Sie schlug die Augen nieder und spielte mit ihren Armbändern, der Wahl in Kingswell aber ward nicht mehr gedacht.

Wir standen bald darauf vom Tische auf, und Guy, der während des ganzen Mittags seine bewundernden Blicke nicht von der „hübschen Lady" abgewendet hatte, quälte sie jetzt, mit ihm nach dem

Garten hinunter zu gehen, um ihr eine Lilie, der Mutter Lieblings-Lilie, zu zeigen. Ich rieth, sich erst die Erlaubniß dazu einzuholen, und ward mit dieser Frage abgeschickt.

Ich fand John und seine Frau in einem ernsten, ja sichtlich traurigen Gespräche vertieft.

„Liebe!“ sagte er, „ich habe es schon lange gewußt; aber wäre sie nicht hergekommen, würde ich Dich nicht durch die Mittheilung betrübt haben.“

„Vielleicht ist es nicht wahr,“ rief Ursula warmherzig, „die Welt ist so leicht bereit, Schlechtigkeiten über uns arme Frauen zu erfinden.“

„Uns Frauen? sage das nicht, Ursula, ich kann es nicht ertragen, meine Frau in einer Reihe mit ihr nennen zu hören.“

„John!“

„Nein, ich will es nicht. Du weißt es nicht, wie es mich stört, wenn ihre Hand die Deinige berührt.“

„John!“

Der sanfte Ton rief ihn zu seiner bessern Erkenntniß zurück.

„Vergieb mir! Aber ich möchte nicht, daß Dir — meiner geliebten Frau — auch nur der leiseste Fleck nahe träte. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Du Verkehr mit einer Frau haben könn-

test, die man als leicht bezeichnet, einer Frau, die ihrem Manne untreu ist."

„Das kann ich nicht glauben; Caroline mag leichtsinnig sein, aber schlecht war sie niemals. Höre nur — wäre das Alles wahr — wie vermöchte sie dann so heiter mit den Kindern zu lachen! John! ach denke nur, sie hat keine Kinder."

Das tiefe Mitleiden in Ursula's Herzen ging in das ihres Mannes über. John faßte die beiden Hände, die auf seinen Schultern ruhten, als sie ihm bittend in das Auge sah; die glückliche Frau vertheidigte ohne Worte Eine, von der die Welt wußte, daß sie eben so zum Bösen verführt, wie unglücklich war.

„Wir wollen noch warten, bis wir über sie aburtheilen. Liebe, Du befolgst besser die Lehren des Christenthums als ich."

Den ganzen Nachmittag über ward der Lady mehr als Höflichkeit, ja Freundlichkeit, von Beiden bewiesen, einer Frau, von der es außerhalb unseres zurückgezogenen Lebens, ja, von John selbst nur zu bekannt war, daß die Welt über ihre Beziehungen zu Mr. Gerard Vermilye schon mit Fingern auf sie weise. Sie mit ihren Gaben, mit ihrer Chamäleon-Natur und Gewalt, sich in dem Entzücken des Augenblicks zu sonnen und hinzugeben, befand sich in einem

Zustande der größten Freude. Sie ward eine Schäferin, fütterte mit Edwin das Federvieh, beraubte sich aller ihrer Gold- und Schmucksachen, um sie Walther zum Spielen zu geben; ja, sie wusch sogar an der frischen Quelle ihr Roth fort und kam mit leise gerötheten natürlichen Farben auf ihren bleichen Wangen zurück. Sie schien so glücklich zu sein — so unschuldig — kindlich glücklich, daß ich mehr denn einmal beruhigte Blicke zwischen John und Ursula wechseln sah, die ihre Freude darüber ausdrückten, der göttlichen Milde gefolgt zu sein, die nichts Böses glaubt.

Nach dem Thee gingen wir unserer Gewohnheit gemäß wieder in das Freie; die Kinder spielten, während Vater und Mutter den Feldweg langsam auf und ab gingen, Arm in Arm wie Brautleute, oder zuweilen lehnte er sich auch zärtlich an sie an. So konnten sie Stunden lang im Zwielicht gehen und mit einander reden.

Lady Caroline zeigte auf Beide — „Sehen Sie dort — Adam und Eva modernisirt, Baucis und Philemon in ihrer Jugend. Bon Dieu! Wie schön ist die Jugend!“

Sie sagte das mit einem Seufzer, als ob sie die schrecklichste Angst vor den Tagen empfände, die auch für sie kommen mußten, die dunkeln Tage.

„Die Leute," antwortete ich, „die sich so lieben wie diese dort, bleiben immer jung."

„Liebe! was ist das für ein altmodisches Wort! Ich hasse es! es ist so — wie sagen Sie im Englischen? — so déchirant. Ich möchte um Alles in der Welt keine grande passion haben."

Ich mußte bei dem Gedanken lächeln, das innige Band, das Mr. und Mrß. Halifax verknüpfte, mit dem französischen Charakter d'une grande passion verwechselt zu sehen.

„Aber häusliche Liebe — eheliche Liebe — Liebe unter Kindern und am Heerde — glauben Sie daran?"

Sie heftete ihre schönen Augen auf mich; sie hatten einen sonderbaren Blick, ängstlich wie der eines Vogels, der in des Vogelstellers Netz getrieben ward.

„C'est impossible — impossible!"

Das Wort klang scharf zwischen ihren zusammengepreßten Zähnen. Dann ging sie aber gleich darauf schnell weiter und ward wieder ganz die liebliche Erscheinung wie immer.

Als der Abend gänzlich einbrach und die jüngern Kinder zu Bette gegangen waren, gerieth sie in sichtliche Unruhe über das Ausbleiben des Wagens. Endlich kam ein Bediente zu Fuß. Aergerlich frug sie, weßhalb man ihr die Equipage nicht schicke?

„Der Herr hat es nicht befohlen, Mylady!“ antwortete der Mann etwas kurz.

Lady Caroline ward bleich — aus Aerger oder aus Furcht — vielleicht auch aus beiden Ursachen.

„Sie haben die Frage Ihrer Herrschaft nicht ordentlich beantwortet,“ erinnerte Mr. Halifax.

„Sir! mein Herr sagte — ich bitte Mylady um Verzeihung, wenn ich seine Worte wiederhole — „Mylady wäre gegen seinen Willen fortgegangen, sie könne also auch nach ihrem Belieben wiederkommen.“

Mylady brach in ein Gelächter aus; sie lachte heftig und lange.

„Sagen Sie ihm, daß ich dies auch thun würde — gewiß, das will ich — es ist das letzte und leichteste Gebot.“

John schickte den Diener aus dem Zimmer und Ursula warnte sie, nicht so vor einem Bedienten zu sprechen.

„Vor einem Bedienten? O! meine gute Cousine, wir tragen zur Unterhaltung unseres ganzen Hauses bei — mein Mann und ich. — Wir spielen dieselbe Rolle für unsere Umgebung wie der Prinz-Regent und die Prinzessin v. Wales für das Land. Wir trennen unsere Leute in zwei Theile — ich bezaubere sie — und er setzt sie in Furcht. Ha! ha! Das ist gut eingerichtet, Richard Brithwood! „Ich

soll nach Hause kommen wann und wie ich will." Nun wohl, ich will von dieser gütigen Erlaubniß Gebrauch machen."

Ihre Augen glüh'ten mit einem Unheil verkündenden Feuer, und ihre Wangen brannten.

„Mrß. Halifax, ich werde noch für einige Stunden Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen müssen. Können Sie einen Brief für mich fortschicken?"

„An Ihren Mann? — gewiß."

„An meinen Mann? — Niemals! — Ja, an meinen Mann!" Der erste Satz verrieth eine furchtbare Verachtung — der andere klang weicher und beinahe verzweiflungsvoll. — „Sagen Sie mir selbst, Ursula, woran erkennen wir einen Mann, einen Gatten? an seiner Rohheit und Tyrannei? — der Tyrannei, die das Gesetz gestattet — oder an seiner Güte, seinem Mitgefühl, seiner Hingebung, an Allem, was das Leben verschönt, an Allem, was uns Freude bringt — Glück und — — — in Sünde endigt."

Die Worte erklangen so leise, daß sie erschreckend zusammenfuhr, als ob das eigene Gewissen es geflüstert habe — das Gewissen, das allein ihre Pläne und Wünsche kannte.

John näherte sich ihr; er sprach ernst, aber nicht unfreundlich:

„Lady Caroline, ich bin tief betrübt, daß dies grade in meinem Hause vorfallen mußte, und zwar durch einen Besuch, den Sie gegen den Willen Ihres Mannes machten.“

„Seinen Willen?“

„Verzeihen Sie mir — aber ich glaube, daß sich eine Frau zuletzt doch dem Willen ihres Mannes — wenn er kein Unrecht verlangt, immer fügen muß. Ich freue mich, daß Sie sich entschlossen haben, an Mr. Brithwood zu schreiben.“

Sie schüttelte den Kopf in spottender Weise.

„Darf ich mir die Frage erlauben — da ich den Brief doch besorgen soll — an wen er gerichtet ist?“

„An —“ Ich bin überzeugt, sie hätte eine Lüge gesagt, wären John's Augen nicht so fest auf sie gerichtet gewesen. — „An — einen Freund.“

„Freunde sind in allen Momenten für Damen gefährlich, wenn sie — —“

„Ihren Mann hassen — ha! ha! besonders Freundschaften mit Männern.“

„Besonders Freundschaften mit Männern.“

Hier kam Guy — der gegen alle Ordnung so lange außer dem Bette geblieben war, um seiner „Verehrten Dame“ noch einen Dienst erweisen zu

können — und sagte ihr gute Nacht, indem er ihr sein rosiges Mündchen entgegenhielt.

„Ich küsse ein kleines Kind! Ich!" und von dem unnatürlichen heftigen Lachen verfiel sie in ein leidenschaftliches Weinen.

Die Mutter gab ihr einen Wink, Guy zu entfernen; sie und John führten Lady Caroline in das Wohnzimmer und verschlossen die Thür.

Natürlich hörte ich damals nicht, was vorfiel, doch erfuhr ich es später.

Die Thränen der Lady Caroline waren vorübergehend wie alle ihre Empfindungen. Sie ward bald ruhiger, forderte Schreibmaterial und bestellte es dann wieder ab.

„Nein, ich will bis Morgen warten. Ursula, nicht wahr, Sie behalten mich diese Nacht hier?"

Mrß. Halifax sah fragend zu ihrem Manne auf, aber er gab keine Zustimmung.

„Lady Caroline, Sie könnten ruhig hier bleiben, wäre es nicht, wie Sie wohl wissen, ein sehr unglücklicher Entschluß. In Ihrer Stellung müßten Sie doppelt darauf bedacht sein, weder der Welt noch Ihrem Manne eine Waffe gegen sich selbst in die Hand zu geben."

„Mr. Halifax, wer gab Ihnen das Recht —"

„Mir hat Niemand ein Recht gegeben, und ich

fühle in mir nur das eines redlichen Mannes, der eine Frau vor sich hat, die auf schreckliche Weise mißgeleitet ist, und in ihrem Unrechte fast verzweifelt. Ja, der es dankbar erkennen würde, könnte er sie retten."

„Mich retten? vor was oder vor wem?"

„Vor Mr. Gerard Vermilye, der Sie unten auf der Straße erwartet, und wenn Lady Caroline Brithwood ihn in dieser Crisis sieht, oder gar mit ihm flieht, so verliert sie für immer ihren Platz unter den ehrenwerthen Frauen Englands."

John sagte das, ohne sich das Ansehen besonderer Tugend oder Verachtung zu geben, sondern er legte es einfach wie eine Thatsache dar. Die überführte Frau senkte ihr Haupt und verbarg es in beiden Händen.

Ursula, tödlich erschrocken, konnte lange keine Worte finden.

„Ist es wahr, Caroline?"

„Was soll wahr sein?"

„Das, was mein Mann über Sie gehört hat?"

„Ja!" rief sie aufspringend und ihr schönes Haar zurückschlagend. Schön noch immer, obgleich sie wohl fünf- bis sechsunddreißig Jahre sein mußte. „Ja! es ist wahr und es soll wahr werden. Ich will die Bande zerbrechen und ein Leben führen, für

das ich geboren war. Ich hätte es schon lange gethan, wenn nicht — aber es ist gleich — O! Ursula, er betet mich an, so jung und schön er ist, er betet mich dennoch an. Er wird mir meine verlorene Jugend wiedergeben, ja! das wird er thun."

Und aus einem französischen Liedchen sang sie leise: la liberté et ses plaisirs, la jeunesse et l'amour.

Die Mutter sah strenger als gewöhnlich aus, wie es wohl bei jeder Frau ihres Charakters natürlich war. Ja, das Mitleiden wäre vielleicht selbst aus diesem guten Herzen momentan verschwunden, wenn das Geräusch, das sich in dem Zimmer über ihnen von Kinderstimmchen und Kinderfüßen erhob, ihr nicht abermals den schmerzlichen Gedanken gab: „Sie hat keine Kinder."

„Caroline!" rief sie, bei dem Vorübergehen ihr Kleid festhaltend. „Als ich mit Ihnen zusammen lebte, hatten Sie ein Kind, das nur athmete, um gleich darauf zu sterben. Es verließ diese Welt unbefleckt; wie werden Sie diesem Kinde zu begegnen wagen, wenn auch Sie einst sterben?"

Ihr leiser Gesang endigte in ein lautes Schluchzen. „Ich hatte Dich vergessen, mein kleines Kindchen! O mon Dieu, mon Dieu!"

Mrß. Halifax, die jenen gedankenlosen französischen Ausruf für eine ernste Regung hielt, tröstete sie

leise und wies auf Ihn hin, der allein helfen und stärken kann.

„Sie sprechen von Ihm? ich habe Ihn nie kennen gelernt, weiß nicht, ob Gott wirklich lebt, nein, nein, es giebt kein zukünftiges Leben!"

Ursula wandte sich entsetzt ab. „John, was sollen wir mit ihr anfangen? kein Vaterland, keine Familie, keinen Gott!"

„Er hört niemals auf, von sich selbst Zeugniß abzulegen. Sieh' nur dort, Liebe!"

Die unglückliche Frau saß, sich hin und her wiegend, ihre Hände ringend und laut weinend. „Es war schrecklich, zu schrecklich! Warum haben Sie von meinem süßen Kinde gesprochen? Nun?"

„Sagen Sie mir nur Eins! ich will uud kann Niemand anders glauben als Ihnen allein, Caroline. Sind Sie wirklich unschuldig an allem Unrecht, das man Ihnen nachsagt?"

Lady Caroline fuhr von ihrer Berührung zurück. „Halten Sie mich nicht so fest, Sie haben vielleicht einen besondern Maßstab der Tugend; ich dagegen einen andern!"

„Aber antworten Sie mir dennoch."

„Und wenn ich es thäte, würden Sie, eine redliche englische Frau, war das nicht der Ausdruck

Ihres Mannes? würden Sie sich dann nicht ganz von mir abwenden?"

„Das würde sie nicht thun," versicherte John, „denn sie ist glücklich gewesen und Sie sehr unglücklich."

„Ach, sehr, sehr unglücklich!"

Dieser schwere Seufzer drang zu Beider Herzen, und Ursula hatte sich unter heißen Thränen über sie gebeugt. „John hat Recht, Cousine Caroline, ich werde mich niemals von Ihnen wenden. Ich weiß es wohl, man hat sich schrecklich gegen Sie versündigt, schrecklich. Nur sagen Sie mir, daß Sie selbst nicht gesündigt haben."

„Doch, ich habe in dem Sinne gesündigt, wie Ihr es meint."

Ursula erschrak, sah sich nach ihrem Manne um und Keines von ihnen sprach.

„Mrß. Halifax, warum nehmen Sie Ihre Hand nicht aus der meinigen?"

„Ich? lassen Sie mir Zeit; es ist schrecklich. Ach, John!"

Wieder frug Lady Caroline in einem empfindlichen, bittern Tone: „Nehmen Sie doch die Hand da fort."

„Mann, soll und muß ich das?"

„Nein."

Sie standen einige Minuten Beide stumm nebeneinander, Ursula und die arme Frau, ich nenne sie arm, denn dies verdienen die, welche Mitleid leiden, wie vielmehr die, welche gesündigt haben.

John nahm zuerst das Wort. „Cousine Caroline!“ sie sah ihn erstaunt an, „wir sind Ihre Verwandten und möchten uns auch gern als Ihre Freunde betrachten. Wollen Sie uns anhören?“

Sie weinte noch immer, doch weniger heftig.

„Aber zuerst müssen Sie versprechen, für immer Sünde und Unrecht aufzugeben.“

„Ich kann das als kein Unrecht betrachten. Er ist ein ehrenwerther Mann, liebt dabei und ich liebe ihn wieder. Das ist am Ende die einzige wahre Ehe! Nein, ein Versprechen gebe ich nicht. Laßt mich gehen.“

„Verzeihen Sie, jetzt nicht. Ich kann es nicht zugeben, daß eine Verwandte meiner Frau von meinem Hause aus entflieht, ohne daß ich es zu verhindern suche.“

„Verhindern? Sie, Mr. Halifax? Sie vergessen, wer Sie sind und wer ich bin, die Tochter des Earl von Luxmore.“

„Und wären Sie des Königs Tochter, so könnte das keinen Unterschied machen. Ich will Sie wider Ihren Willen retten, wenn ich es vermag. Ich habe

übrigens schon mit Mr. Vermilye gesprochen und er hat sich bereits von hier entfernt."

„Fort? das einzige lebende Wesen, das mich liebt, fort? Ich muß ihm folgen, schnell, schnell!"

„Das ist unmöglich, er muß schon Meilen weit von hier sein. Er selbst fürchtete, daß diese Angelegenheit Morgen in Kingswell zur Sprache kommen könnte, und glauben Sie mir, Lady Caroline, er ist ein Mann, dem seine Freiheit und Sicherheit mehr werth ist als Ihre Liebe."

John's Frau war so wenig gewohnt, von ihm diese kalte weltliche Sprache zu hören, daß sie sich erstaunt, ja vorwurfsvoll zu ihm wandte; aber er hatte ganz richtig geurtheilt; für den Augenblick machte dieser Ton bei der Welt-Frau mehr Eindruck als irgend eine Sitten-Predigt. Sie fing an, Mr. Halifax zu fürchten. Sie ward in ihren Handlungen mehr durch Wallungen als Ansichten geleitet, und diese selbst waren leicht zu lenken. Sie setzte sich wieder und murmelte vor sich hin:

„Ich habe meinen freien Willen, sie können mich nicht zwingen."

„Nur in so weit als mein eigenes Gewissen mich rechtfertigt, indem ich einen Frevel zu verhindern suche."

„Einen Frevel?"

„Allerdings würden Sie einen begehen. Weder Ihre französische Sophistereien noch die Rohheiten Ihres Mannes können das Gesetz aufheben, das, wenn Sie es auch nicht als göttliches Gebot betrachten, doch immer ein menschliches bleibt, das für den Frieden, die Ehre und die Sicherheit der Gesellschaft nothwendig ist.“

„Was für ein Gesetz?“

„Du sollst nicht ehebrechen.“

Selten gebrauchen die Menschen dies einfache Bibelwort, und Ursula erschrak selbst, als sie es in so feierlicher Weise von ihrem Manne aussprechen hörte. Vor der unglücklichen sich selbst erkennenden Frau aber riß es die sentimenlale Verhüllung fort, mit der die Welt damals wie jetzt ihre Verderbniß zu verstecken sucht. Ihre Sünde erhob sich dunkel vor ihrem Auge; sie beugte sich vielleicht zum ersten Male vor derselben.

„Thue ich das? Und William wird erfahren, wer ich bin; armer William!“ Sie erhob ihre Augen zu Ursula zum ersten Male mit dem Bewußtsein der Schuld, denn bis dahin sah sie nur erschrocken und bekümmert aus.

„Es weiß es Niemand außer Euch. Sagt es William nicht. Ach! ich wäre schon lange entflohen, wäre ich nicht um seinetwillen geblieben. Er

ist ein guter Jüngling! laßt ihn nicht ahnen, daß seine Schwester eine —"

Sie ließ das Wort unausgesprochen. Die Scham beugte sie tief nieder, die Scham, die gewöhnlich eine Vorläuferin der rettenden Reue ist, wenigstens hoffte es John so. Er verließ das Zimmer, sie unter dem Schutze seines andern Ich's, seiner Frau, sicher und gut aufgehoben wissend. Als er sich dann zu mir setzte und mir in wenigen Worten das mittheilte, was ich schon mehr als halb errathen hatte, ward ich hauptsächlich von dem Ausdrucke seines Gesichtes erschüttert, denn ich erkannte, wie ein Mann zu gleicher Zeit streng im Urtheil, zart im Mitleiden und kräftig in dem Willen zur Rettung sein kann, ein Mann, der wie John als Lebens-Prinzip einzig und allein die Nachfolge Dessen erkennt, der auf Erden selbst das Bild Gottes war.

Ursula rief ihren Mann zu sich hinein; sie sprachen lange zusammen, und nach dem, was ich hörte, glaubte ich, es handele sich darum, daß Lady Caroline die Nacht hier zu bleiben wünschte, und daß er mit seinem richtigeren Urtheil die Nothwendigkeit erkannte, sie dürfe keine Stunde verlieren, sondern müsse eilen, um unter dem Schutze ihres Mannes in ihr Haus zurückzukehren.

„Es ist die einzige Möglichkeit, ihren Ruf zu

retten. Sie muß es wenigstens auf so lange thun, bis man andere Mittel ergreifen kann. Sage ihr das, Ursula."

Nach wenigen Minuten kehrte Mr. Halifax zurück.

„Ich habe sie endlich überzeugt; sie versichert, Alles thun zu wollen, was Du für Recht hältst. Sie möchte nur noch gern die Kinder sehen, ehe sie fortgeht. Kann ich mit ihr hinaufgehen?"

„Arme Seele! ja," erwiderte John leise und wandte sich dann fort.

Ungesehen von ihr, konnten wir doch die arme Lady verfolgen, wie sie durch das stille, leere Haus nach dem Schlafzimmer der Kinder ging, und hören, wie ihr unterdrücktes Weinen sie die ganze Zeit nicht verließ.

Dann ging ich mit John hinab und half ihm Mrß. Halifax's Damensattel auf sein Pferd legen, denn in ihren jungen Tagen liebte Ursula das Reiten ganz besonders.

„Sie kann dann wieder darauf zurückreiten," sagte John, „sie wünscht mitzugehen und es ist auch das Beste; dann kann man nichts Anderes sagen als daß Lady Caroline einen Tag in Longfield zubrachte, von wo meine Frau und ich sie nach Hause zurückbegleiteten."

Während wir noch so sprachen, sahen wir die beiden Damen durch den Garten herankommen. Mir kam es vor, als ob ich selbst in diesem Augenblicke das Echo jenes eigenthümlichen sorglosen Lachens hörte, das das weiche, alle Eindrücke in sich aufnehmende Gemüth jener Frau verrieth, und ich fühlte, wie der erste beste Eindruck, der ihr auf ihrem gefahrvollen Wege begegnen mußte, sie verändern würde.

John Halifax half ihr bei dem Besteigen des Pferdes, schlang sich den Zügel um einen Arm, während er seiner Frau den andern gab. So entfernten sie sich durch den Feldweg und weiter hinaus durch das weiße Thor.

Ich verweilte noch ein wenig am Ufer des Stromes und horchte auf den Wind und auf das Murmeln des Wassers, das in dunkler Nacht oder am hellen Tage immer in gleicher Sprache unserer glücklichen Heimath nahe blieb. Ich seufzte und mußte der „unglücklichen Lady Caroline" gedenken.

Zweites Kapitel.

Obgleich es bis Mitternacht dauerte, ehe John und seine Frau wiederkehrten, saß ich dennoch auf und erwartete sie. Sie sprachen nur wenig und gingen gleich zu Bette. Am nächsten Morgen nahm Alles wieder seinen gewöhnlichen Gang im Hause und Niemand als wir Drei kannten die Begebenheit dieser Nacht.

Guy sah sich bei dem Frühstücke nach allen Seiten um und frug nach der hübschen Lady, und als wir ihm sagten, daß sie abgereis't sei und er sie schwerlich wiedersehen werde, schien er für den Augenblick sehr enttäuscht. Indessen bald darauf lief er hinunter nach dem Strome, spielte wie gewöhnlich und vergaß Alles.

Zuweilen kam es mir auch an jenem Morgen vor, als ertöne die Stimme der Mutter weniger hell

und seltener, oder als sei ihre sonst so frische Erscheinung, die wie ein belebender April-Wind alle Ecken und Winkel des Hauses so wie alle lebenden Wesen berührte, an diesem Tage trüber und sanfter; aber sie äußerte keine Sylbe gegen mich und ich schwieg natürlich auch.

John war früh nach der Kornmühle geritten, die er ebenso wie das Haus in Norton Bury noch in seinem Besitze behalten hatte; er konnte es nicht leiden, alte Verhältnisse aufzugeben. Er kam zum Essen zurück, kündigte uns aber gleich an, daß er nach Tische wieder fortgehen müsse.

Ursula war sichtlich unruhig, und wenige Minuten darauf folgte sie mir unter den Wallnußbaum, wo ich mit Muriel saß, und bat mich, mit John nach Kingswell zu gehen.

„Die Wahl findet heute statt, und er hält es für seine Pflicht, dort zu sein. Er wird natürlich Lord Luxmore und Mr. Brithwood begegnen, und obgleich ich sehr wohl weiß, daß mein Mann keines Schutzes bedarf, sondern Alles, was er zu thun hat, allein durchführen kann, so ist es doch für mich eine Beruhigung, und ich freue mich immer, wenn ich unsern Bruder in seiner Nähe weiß.“

Sie nannte mich unverändert Bruder, als ob mir der Name durch Blut und Gesetz zukomme.

Natürlich ging ich mit nach Kingswell und ritt John's guten Braunen, während er zu Fuße neben mir herging. Es traf sich jetzt nicht mehr oft, daß wir so allein waren, und ich erfreute mich doppelt des Zufalls. Als wir auf stillen Wegen und grünen Wiesen fortwanderten, schienen alle lieben alten Tage wiederzukehren, wo wir Knaben waren und ich Niemand auf Erden besaß, den ich so liebte wie David, und David Niemand so liebte wie mich. Die natürliche Entwickelung des Lebens veränderte wohl Manches, aber unsere Freundschaft erlitt nur einen Wechsel in der äußeren Form, keineswegs in der innerlichen Stärke und Tiefe des Gefühls. Oft ist mir schon der Gedanke gekommen, daß eine jede Liebe und eine jede Freundschaft in gewisser Beziehung auch ihrer dreitägigen Beerdigungszeit bedarf, um ihrer Wahrheit und Unsterblichkeit gewiß zu werden. Die meinige hat ebenfalls den bittern, aber kurzen Augenblick ihres Versinkens erlebt, der — ich muß es bekennen — nach John's Heirath stattfand.

Manche furchtbare Stunde habe ich in der Dunkelheit vor der Pforte weinend zugebracht, die nach meiner Meinung zu dem Grabe unserer Freundschaft führte, denn ich hielt dies Glück für verloren; aber unsere Liebe strahlte mir schon in jenem guten alten Garten im Lichte einer neuen Morgenröthe

wieder entgegen und seitdem hat sie mich überall begleitet und ich bin ihrer unverbrüchlichen Treue gewiß geblieben.

In solchen Gedanken ritt ich fort und sah neben mir auf dem Fußpfade John munter weiter schreiten und wie in seiner Jugend bald einen Zweig bald ein Blatt abpflücken und damit spielen. Oft auch entdeckte ich das alte ihm so eigenthümliche Lächeln, das keiner seiner drei Jungens, selbst nicht der hübsche Guy, geerbt hatte.

Er sprach mit mir von der Mühle in Enderly und allen seinen dortigen Plänen, die ihn besonders glücklich zu machen schienen. Endlich lös'te sich sein langes, oft schweres Pflichtleben in eiu Dasein auf, das er liebte. Er sah wahrhaftig so stolz und glücklich wie ein Knabe aus, als er aller der neuen Erfindungen erwähnte, die er in der Tuchweberei einzuführen gedachte, und wie er und seine Frau darin übereinstimmten, noch für einige Jahre in dem kleinen Longfield mit ihrem bisherigen Einkommen fortleben zu wollen, um die Zinsen ihres Kapitals zur Verbesserung der Enderly-Mühle und der dortigen Arbeiter zu verwenden.

„Ich werde nahe an hundert Männer und Frauen unter mir haben. Denke nur, wie viel Gutes man da thun kann. Sie hat wenigstens

schon ein halbes Dutzend Pläne dazu in Gedanken. Gott segne das liebe Herz!"

Es war leicht zu errathen, von wem er sprach, von der Einen, die in jeder Beziehung Hand in Hand mit ihm ging.

„Ist das Mittagsmahl am nächsten Montag in der Scheune auch ihr Einfall gewesen?"

„Theilweis; ich wollte gern eine jährlich wiederkehrende Festlichkeit für die alten Leute aus der Lohgerberei, die Müllerleute und die armen Kingswell-Pächter einrichten, — aber, Phineas, hatte ich nicht Recht in Allem, was ich mit dem armen Volke dort that?"

Als uns in Kingswell nämlich mehrere Pachthäuser als Pfänder zurückfielen, hatte er wohl ein Dutzend armer Familien aus jener elenden Gasse, in der Sally Watkins wohnte, dort hinein gesetzt, wo sie wenigstens frische Landluft und Raum genug hatten, um gesund und anständig zu leben, und nicht wie eine Heerde Vieh in einem Stalle eingepfercht zu sein.

„Du kannst stolz auf Deine Pächter sein, denn ich versichere Dir, sie stechen außerordentlich vortheilhaft gegen die des Lord Luxmore ab."

„Und auch seine Wähler, nicht wahr? Die freien,

unabhängigen Burgeinsassen, die Mr. Vermilye in das Parlament schicken?"

„Wenn sie es durchsetzen können," erwiderte John, biß sich mit einer Miene auf die Lippen, die eine entschlossene, zum Kampfe gerüstete Stimmung verrieth, ein Ausdruck, den ich in dieser Zeit oft in ihm aufsteigen sah, wo ihm in seinem weiteren Verkehr mit der Welt Erfahrungen entgegen traten, die sein Gefühl wie seine Grundsätze anwiderten, die er indessen jetzt ertragen mußte, da er noch nicht hoch und mächtig genug da stand, um auf eigene Hand der großen Masse allgemeiner Verderbniß entgegen zu treten, die sich so lange in der englischen Geschichte so angehäuft hatte, bis der wirkliche Abscheu und die Last derselben so groß ward, daß sich ein allgemeiner Schrei nach Verbesserung erhob.

„Weißt Du auch, Phineas, daß ich in letzter Woche Deine Häuser für den doppelten Preis hätte verkaufen können? Sie sind in diesem Wahljahr bedeutend geworden, da Deine Pächter die einzigen Wähler in Kingswell sind, die nicht zu gleicher Zeit von Lord Luxmore abhängen. Siehst Du nun, wie die Sachen stehen?"

Das war nicht schwer zu errathen, da sich diese Art von Spiel über ganz England verbreitet hatte, und von allen Denen, die einen politischen Einfluß

erlangen oder erkaufen wollten, mit Nachsicht behandelt oder gar selbst benutzt ward, bis die Reformbill die ganze Verdorbenheit und Verwerflichkeit dieses Wahlsystems aufdeckte.

„Natürlich wußte ich, daß Du Deine Häuser nicht verkaufen würdest, und ich werde auch jedes mir zu Gebote stehende Mittel anwenden, um zu verhindern, daß sie ihre Stimmen verkaufen. Was auch die Folge sein mag, ein Verfahren wie bei dieser Wahl in Kingswell ist eine Handlung, gegen die jeder redliche Engländer sich stemmen und, wenn er es kann, verhindern muß."

„Wirst Du es können?"

„Ich weiß es nicht gewiß, aber ich will es versuchen. Erstlich aus dem einfachen Gefühle des Rechtes, und weil mein Gewissen es mir gebietet; dann aber, weil Mr. Vermilye durch das Gesetz verfolgt außer Landes gehen muß, wenn seine Berufung in das Parlament ihn nicht davor schützt. Du begreifst also, weßhalb ich so handle."

Ach, ich erkannte Alles nur zu wohl; aber ich sah auch vorher, daß John's Handlungsweise nothwendig gegen Lord Luxmore's Wünsche laufen werde, und er hatte eben die Pacht der Enderly-Mühle unterschrieben. Indessen, was er einmal als Recht erkannte, das setzte er durch, es mochte ihm Schaden

oder Gefahren bringen, und auch hierin mit seiner Frau übereinstimmend, ließ sie ihn ohne Einspruch gewähren.

Wir erreichten den Fuß des Kingswell-Berges und sahen den kleinen Flecken vor uns, mit seinen grauen alten Häusern, der kleinen alterthümlichen Kirche, durch besonders hohe Eibenbäume beschattet und ganz mit Epheu bedeckt, der auf Jahrhunderte des Alters hindeutete.

Ein Wagen fuhr an uns vorüber, worin zwei Herren saßen, die John mit einer freundlichen Verbeugung begrüßten, die er ebenfalls erwiderte.

„Das ist gut, ich werde also doch einen rechtlichen Engländer zur Seite haben, der mich heute unterstützt."

„Wer war es?"

„Sir Ralph Oldtower, von dem ich Longfield kaufte. Ein vortrefflicher Mann, den ich lieb habe, selbst sein schönes römisches Profil mag ich gern, das vollkommen einem seiner ritterlichen Vorfahren gleicht, den man auf einem Grabsteine in der Kirche von Kingswell findet. Ja, es liegt selbst etwas Wohlthuendes in der steifen Höflichkeit seiner tüchtigen Tory-Gesinnung, denn er ist es aus voller Ueberzeugung, und handelt nach derselben. Ein wahrer, echter englischer Edelmann, den ich hochachte."

„Und doch bezeichnet man Dich in Norton Bury als einen Demokraten, John.“

„Das bin ich auch, denn ich gehöre dem Volke an. Demungeachtet will ich aber eine wahre Aristokratie aufrecht erhalten sehen, die besten Männer des Landes. — Erinnerst Du Dich unserer alten Griechen, die wußten zu herrschen; das Recht dazu lag in ihrer Befähigung, gleichviel, ob durch Geburt, durch Gesinnung oder Verstand dazu berechtigt.“

Ich hörte ihm gern zu, denn es war jetzt nur eine seltene Freude, wo das Geschäftsleben mit seinen steten Ansprüchen ihm wenig Zeit zum freundschaftlichen Austausche der Gedanken ließ. Es überraschte mich aber, zu sehen, wie viel verschiedene Gegenstände sein Geist in diesen Jahren in sich aufgenommen und verarbeitet hatte, und wie sich dadurch sein Gesichtskreis erweiterte und sein Streben erhöhte. Es ist wohl der Lebensgang jedes edleren Menschen, der in einer glücklichen Häuslichkeit den Frieden findet, Zeit und Kräfte in derselben zu sammeln, um von dort aus die weitern Kreise der Welt zu beobachten und sich den Platz zu wählen, wo er auch sein Werk in derselben zu vollbringen vermag. Daß John vor vielen Andern zu einer weiteren Thätigkeit befähigt war, konnten wohl diejenigen nicht bezweifeln, die ihm nahe standen. Es sprach sich schon in seinem

Antlitze jene Festigkeit und Ruhe aus, die von Charakterkraft und Erfahrung zeugt. Ich vermißte auch in diesem Antlitze keineswegs die vergangene jugendliche Schönheit, sondern erkannte die tiefen Lehren, welche die Zeit Tag für Tag darin aufgezeichnet hatte, und wohl konnte man diesen Ausdruck schön nennen, weil er vollkommen harmonisch war. Ja, ich durfte mich ebensowohl des Mannes der Gegenwart erfreuen, als mit Ruhe seines Alters gedenken.

Mir schien der Weg fast zu kurz, als John den Zügel des Pferdes erfaßte, um es anzuhalten und mir die Aussicht jenseits des Kirchhofes von Kingswell zu zeigen.

„Sieh', was das für ein breites Thal ist, reich an Waldungen, Wiesenland und Kornfeldern. Wie schön erheben sich die Walliser Berge in der Ferne; es thut dem Menschen wohl, darauf hinzublicken. Ja, sie rufen mir ein Stückchen meines früheren Lebens zurück, was jetzt selten geschieht und was sonst so lebendig in mir fortlebte, als wir zusammen Shakespeare, Deinen Namensvetter und jenen anonymen Freund lasen, der so großen Lärm in der Welt verbreitete. Ich liebe ihn noch immer! — Denke nur, ein Geschäftsmann, der Coleridge liebt!"

„Ich sehe nicht ein, weßhalb er das nicht thun sollte?"

„Nun, ich denke und hoffe, meine poetische Liebhaberei wird sich in Enderly wieder mehr ausbilden. Oder vielleicht, wenn ich ein alter Mann geworden bin und den guten Kampf gekämpft habe, dann — hollah, hier! Matthew Hales, haben sie Euch schon jetzt betrunken gemacht?“

Der Mann — ein alter Arbeiter von uns — faßte an seinen Hut und versuchte graden Weges vor dem Herrn vorbeizugehen, der zu gleicher Zeit streng und betrübt aussah.

„Ich dachte mir wohl, daß es so kommen würde, und ich zweifle, daß ein Wähler in Kingswell sein wird, der nicht seinen Stich hat.“

„Es ist überall dasselbe,“ versicherte ich. „Was kann ein Mensch auf seine eigene Hand dazu thun.“

„Auf eigene Hand oder nicht! Jedermann muß thun, was er vermag, und Niemand weiß, was er leisten kann, bis er seine Kräfte geprüft hat.“

So sprechend trat er in das Gastzimmer des Hauses mit dem Luxmore-Wappen, wo die Wahl vor sich gehen sollte.

Diese Wahl war ein sehr einfaches Verfahren. Sir Ralph Oldtower saß als Sheriff mit seinem Sohne an einem Tische, — jener ernst aussehende junge Mann, der mit ihm zusammen im Wagen

saß — neben ihm sahen wir Mr. Brithwood und Lord Luxmore.

Das Zimmer war beinahe ganz mit Pächtern, Arbeitern und dergleichen Menschen gefüllt. Wir traten ein, möglichst wenig Geräusch machend; aber John's Kopf ragte über die meisten der Anwesenden empor, so daß der Sheriff ihn sogleich sah und grüßte. Ebenso verneigten sich der junge Mr. Herbert Oldtower und der Earl von Luxmore. Richard Brithwood allein schien nicht Acht auf ihn zu geben, drehte sich um und sah nach einer andern Seite hin.

Ich hatte den Squire, Lady Caroline's Gatten, seit mehreren Jahren nicht gesehen. Er war geworden, was er in seiner Jugend versprach, ein aufgeschwämmter, roh, ja gemein aussehender Mann mittlerer Jahre, ein Mann, dem man in unsern Tagen nur selten begegnet; denn selbst ich, Phineas Fletcher, habe lange genug gelebt, um eine große Veränderung der Sitten und der Moralgesetze zu erfahren, so daß Unmäßigkeit — sonst die gewöhnliche Eigenschaft eines Edelmannes — jetzt zu den seltenen und allgemein getadelten, ja mißgeachteten Fällen gehört.

„Still, weniger Lärm!" brummte Mr. Brithwood. „Ruhig, Ihr Burschen da an der Thür! Nun, Sir Ralph, machen Sie, daß das Geschäft

bald zu Ende kommt, damit wir zu Tische zu Hause sind."

Sir Ralph wendete sein edles graues Haupt etwas dem Lichte zu, setzte seine goldene Brille auf und begann die Wahl-Vorschrift zu lesen. Als er geendigt hatte, erscholl ein schwaches Lebehoch.

Der Sheriff bemerkte es, und sich vorbiegend sprach er höflich mit Lord Luxmore; man sah, daß ihre Bekanntschaft nur äußerlich war. Die Leute behaupteten, Sir Ralph könne es nicht vergessen, daß, während die Oldtowers bereits in den Kreuzzügen für die Christenheit fochten, Ravenel ein ganz unbekannter Name war, der sich durch Nichts auszeichnete. Es mochte also wohl dem alten Baron nicht leicht werden, den Ursprung der Lordschaft bei den Luxmore's zu übersehen, und er, dessen Vorfahren aus ehrenwerthen, edlen Männern und fehlerfreien Frauen bestanden, konnte die Flecken nicht vergessen, die später noch das Wappenschild der Luxmore verdunkelten.

Das war des Volkes Ueberzeugung, aber die anerkannt edlen Grundsätze des Sir Ralph wirkten dabei gewiß eben so mächtig als sein Stolz, und die wirkliche Verachtung gründete sich dagegen hauptsächlich auf den unedlen Charakter des Earl von Luxmore.

Ihr Gespräch endete bald, und der Sheriff erhob sich, um kurz anzuzeigen, daß Richard Brithwood einen Wahl-Kandidaten vorzuschlagen wünsche.

Der Kandidat war Niemand anders als Gerard Vermilye, Esquire, bei dessen Namen ein Mann aus Norton Bury in ein wieherndes Gelächter ausbrach, das nur gedämpft ward, indem man ihn sogleich von der Wahl-Versammlung ausschloß.

Dann unterstützte Mr. Thomas Brown, der Rentmeister des Earl von Luxmore, den Vorgeschlagenen.

Nach einigen Worten, die zwischen dem Sheriff, seinem Sohne und Lord Luxmore, gesprochen wurden, und deren Erfolg nicht befriedigend zu sein schien, erhob sich Sir Ralph Oldtower abermals.

„Herren und Wähler, da kein anderer Kandidat genannt ward, so bleibt mir Nichts übrig, als daß ich den Squire Gerard Vermilye —"

John Halifax näherte sich dem Tische. „Sir Ralph, verzeihen Sie meine Unterbrechung, aber darf ich mir einige Worte erlauben?"

Mr. Brithwood sprang mit einem ärgerlichen Fluche auf.

„Mein lieber Herr!" sagte der Baronet mit einem Tadel ausdrückenden Blicke, der ihm bewies, daß sich nur Wenige so unedle Worte erlauben würden.

„Beim — — Sir Ralph, Sie werden doch diesen gemeinen Menschen nicht anhören!“

„Verzeihen Sie, es ist meine Pflicht, ihn zu hören, wenn er ein Recht hat', in dieser Angelegenheit zu sprechen. Mr. Halifax, sind Sie ein Bürger von Kingswell?“

„Das bin ich.“

Diese Thatsache überraschte wohl Niemand mehr als mich.

Brithwood rief wüthend, es sei eine Unwahrheit.

„Der Mensch gehört überhaupt gar nicht hier zu der Nachbarschaft. Er ward in den Straßen von Norton Bury aufgegriffen, ein Bettler, ein Dieb. Das weiß ich gewiß!“

„Sie müßten es besser wissen, Mr. Brithwood! Sir Ralph, ich bin weder ein Bettler noch ein Dieb gewesen, ich habe meinen Lebenslauf als Feldarbeiter begonnen, bis mich Mr. Fletcher in sein Geschäft nahm.“

„So habe ich es auch immer gehört,“ erwiderte Sir Ralph höflich. „Und nach dem Manne, der glücklich genug ist, einen edlen Ursprung nachweisen zu können, achte ich denjenigen gewiß am höchsten, der sich eines niedrigen nicht schämt.“

„Das ist nun nicht gerade mein Fall,“ erwiderte John mit einem lächelnden Zuge um den Mund.

„Aber wir sind von der augenblicklichen Frage abgewichen, die einfach dahin zu beantworten ist, ob ich ein Bürgerrecht in diesem Orte beanspruchen kann.“

„Und worauf gründen Sie den Anspruch?“

„Sie werden in unsern Privilegien eine Bestimmung finden, die nur selten in das Leben tritt, daß die Tochter eines Bürgers dies Vorrecht auf ihren Mann übertragen kann. Der verstorbene Vater meiner Frau, Mr. Henry March, war ein Bürger von Kingswell. Ich nahm mein Recht in Anspruch und habe mich in diesem Jahre in die Listen eintragen lassen. Fragen Sie Ihren Schreiber, Sir Ralph, ob ich nicht wahr gesprochen habe.“

Der alte weißköpfige Schreiber bekräftigte seine Angaben.

Lord Luxmore sah zwar außerordentlich überrascht, aber doch bei aller Höflichkeit ungläubig aus. Sein Schwiegersohn konnte sich eines lauten Ausbruchs über diesen „Schelmenstreich“ nicht erwehren.

„Ich will dies unpassende Wort weiter nicht berühren, Mr. Brithwood, sondern nur einfach erklären —“

„Wir sind vollkommen überzeugt,“ unterbrach ihn Lord Luxmore freundlich. „Mein lieber Herr, darf ich aber nun eine so nützliche und wie ich sehe

mächtige Stimme als die ihrige für unsern Freund, Mr. Vermilye, in Anspruch nehmen?"

„Mylord, es sollte mir sehr leid für Sie thun, hätten Sie mich falsch verstanden. Es ist durchaus nicht meine Absicht — außer in der höchsten Noth — von meiner Stimme Gebrauch zu machen. Aber thäte ich es, so würde es allerdings nicht für den von Mr. Brithwood Genannten sein. Sir Ralph, ich zweifle, daß Mr. Gerard Vermilye unter einigen obwaltenden Umständen, die ich um die Erlaubniß bitte darzulegen, einen Sitz im Parlamente einnehmen kann, selbst wenn er gewählt wird."

Aus der Masse der Maschinen- und Fabrik-Arbeiter erhob sich ein Beifallsmurmeln. Wie es bei allen Volks-Versammlungen der Fall ist, hatten auch hier diejenigen, welche in der Abhängigkeit der reichern Bürger und des Adels lebten, furchtsam und blöde dagestanden, aber nun sich ein Führer und ein ihnen Bekannter fand, waren sie bereit, ihm zu folgen.

„Hört ihn! hört unsern Brotherrn!" vernahm man von allen Seiten. Mr. Brithwood war sichtlich zu wüthend, um Worte zu finden, Lord Luxmore dagegen nahm mit einem spöttischen Lächeln eine Prise und sagte:

„Humores mutant mores! Ich glaubte, Mr. Ha-

lifax, Sie wollten alle politischen Beziehungen vermeiden."

„Gewiß, wenn die Fragen sich nur auf Politik beziehen, aber nicht, wenn von Redlichkeit, Gerechtigkeit und Sittenreinheit die Rede ist, und da mir einige Thatsachen zu Ohren gekommen sind, die Lord Luxmore vielleicht nicht kennt, und die Mr. Vermilye's Wahl als eine Verletzung gegen alle drei Eigenschaften erscheinen lassen, so setze ich mich derselben entgegen."

Ein lauteres Murren ward hörbar. „Still, ihr Schurken," schrie Mr. Brithwood in seinen gewöhnlichen Ausdrücken, die des alten Baronets ernste Rüge zum zweiten Male hervorriefen.

„Es scheint wirklich, Sir Ralph, daß die Demokratie in Ihrer Nachbarschaft herrscht. Allerdings habe ich wenig Bekanntschaften unter den arbeitenden Klassen, aber ich habe doch bisher nie gewußt, daß das Volk die Mitglieder für das Parlament wähle."

„Das geschieht auch nicht, Lord Luxmore," erwiderte der Sheriff etwas von oben herab. „Aber wir haben immer das Volk gehört. Mr. Halifax, fassen Sie sich kurz. Was haben Sie gegen die Wahl von Mr. Brithwood's Kandidaten anzuführen?"

„Erstlich bezweifle ich seine Befähigung dazu, denn er hat nicht dreihundert — ja kaum hundert Pfund jährlicher Einnahme; dann ist er überall in Norton Bury so verschuldet, daß bereits Klagen gegen ihn eingelaufen sind, und nur der Sitz im Parlamente ihn vor der Achterklärung bewahren kann. Füge ich nun noch ein Verbrechen hinzu, das freilich so gewöhnlich wie das Tageslicht ist, das aber dennoch das Gericht nicht übersehen darf wenn es öffentlich angezeigt wird, daß er nämlich alle funfzehn Wähler von Kingswell mit kleineren oder größeren Summen bestochen hat — so glaube ich genug gesagt zu haben, um jeden ehrenwerthen Engländer zu überzeugen, daß Mr. Gerard Vermilye sich nicht für ein Mitglied des Parlaments eignet."

Nach diesen Worten erscholl ein lauter Schrei der Zustimmung von jenem Theile der Anwesenden, der sich in der Nähe der Thür aufhielt, im Vereine mit Denen, die sich unter den Fenstern eingefunden hatten und so dicht wie die Bienen zusammenstanden. Sie, die keine Stimme besaßen, also auch natürlich den unbestechbaren Theil der Gemeinde ausmachten, begannen ihre Verachtung gegen die funfzehn unglücklichen Wähler laut werden zu lassen. Denn obgleich Bestechung so gewöhnlich als das Tageslicht war, wie John richtig sagte, so brauchte die Thatsache

doch nur öffentlich bekannt zu werden, um den sogenannten ehrenwerthen Theil des Volkes zum größten Tadel zu erregen, so lange es sich selbst nicht mit darein verwickelt fand.

Nicht angenehm ward der Sheriff von einem sonst so ungewöhnlichen Laute bei einer Wahl überrascht, der die entgegengesetzte Meinung des Volkes von der des Ortsherrn ausdrückte.

„Wirklich, Mr. Brithwood, Sie müssen eben so unwissend über den Charakter Ihres Kandidaten gewesen sein, wie ich es war, sonst hätten Sie wohl irgend Jemand andres gewählt! Herbert —" er wendete sich an seinen Sohn, der bis zur letzten Auflösung seit mehreren Jahren als Mitglied für Norton Bury im Parlamente saß, „Herbert, sind Dir die angeführten Thatsachen bekannt?"

Mr. Oldtower sah verlegen aus.

„Antworte!" sagte sein Vater. „In Sachen des Rechts oder Unrechts darf man keine Rücksichten haben. — Meine Herren und würdigen Freunde! Wollen Sie Mr. Oldtower, der Ihnen seit Jahren bekannt ist, anhören? — Herbert, sind diese Beschuldigungen wahr?"

„Ich fürchte es!" erwiderte der ernsthafte junge Mann noch ernster als gewöhnlich.

„Mr. Brithwood, ich bedauere sehr, daß diese

Entdeckung nicht früher gemacht ward. Was gedenken Sie nun zu thun?"

„Bei Gott, der mich geschaffen hat, gar Nichts! Der Flecken gehört Lord Luxmore. Ich könnte den Satan nennen, wenn es mir beliebte; mein Kandidat bleibt stehen."

„Ich dächte," meinte Lord Luxmore bedeutungsvoll, „es wäre für alle Parteien besser, wenn wir Mr. Vermilye aufrecht hielten!"

„Mylord," erwiderte der Baronet, und man sah deutlich, daß nicht allein die strengste Gerechtigkeit, sondern auch ein gewisser Eigensinn in seinem Charakter lag, besonders wenn irgend Etwas seine Grundsätze und seine persönliche Würde verletzte. „Sie vergessen, daß, wenn ich auch gewiß gern bereit bin, die Wünsche der Familie zu erfüllen, der dieser Burgflecken gehört, es mir doch unmöglich eine Genugthuung gewähren kann, eine Person gewählt zu sehen, die so durchaus unpassend für den Dienst des Vaterlandes und des Königs ist. Sollte also wirklich noch ein andrer Kandidat da sein, so daß die allgemeine Stimme in dieser schwierigen Sache entscheidend auftreten könnte —"

„Sir Ralph," sagte John sehr bestimmt, „diese Frage bringt mich zu der Aeußerung eines Wunsches, für den ich vorher sprach. Als Landeigenthümer und

zugleich Bürger dieses Ortes nehme ich das Recht in Anspruch, einen zweiten Kandidaten vorzuschlagen."

Das höchste, überwältigendste Erstaunen erfaßte alle Anwesenden. Dies Recht war so lange unbenutzt geblieben, daß man wirklich vergessen hatte, es als solches zu betrachten. Sir Ralph und sein Schreiber steckten ihre ehrwürdigen Köpfe eine ganze Weile zusammen, ehe sie zu einem Entschlusse über diesen Gegenstand gelangten. Endlich erhob sich der Sheriff. „Ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß dies Verfahren, obgleich ungewöhnlich, dennoch vollkommen gesetzlich ist."

„Nicht ungesetzlich?" kreischte Mr. Brithwood. „Nicht ungesetzlich? Und deßhalb erwarte ich den Vorschlag des Mr. Halifax zu hören. Ich hoffe nicht, mein Herr, daß Ihr Kandidat ein Demokrat ist."

„Seine politischen Ansichten weichen von den meinigen ab, indessen bleibt er der Einzige, den ich in diesem Augenblicke der Noth zu nennen vermag, und er ist ein Mann, den ich — und ich bin überzeugt, auch alle meine Nachbarn — mit herzlicher Freude wieder in das Parlament treten sehe. Ich bitte, Mr. Herbert Oldtower zu wählen."

Es entstand eine große Bewegung an dem obern Ende der Tafel; an der entgegengesetzten Seite des Zimmers hörte man einen unwillkürlichen allgemei-

nen Beifallsruf, denn unter unseren Landesfamilien waren wenige so warm verehrt als die Oldtower's.

Sir Ralph sprang erschrocken auf. „Ich hoffe, daß mir Niemand der Anwesenden zutrauen wird, ich sei von der Absicht des Mr. Halifax unterrichtet gewesen, noch Mr. Oldtower, wie sich von selbst versteht. Mein Sohn muß für sich selbst reden."

Mit seinem angeborenen Ernste, mit dem sich eine ihn sehr wohl kleidende Bescheidenheit mischte, sagte Mr. Oldtower, daß er unter diesen Verhältnissen nicht anstehe, die ihm angebotene Ehre anzunehmen.

„Wenn dies der Fall ist," sagte sein Vater etwas verstimmt, „so habe ich nur meine Pflicht als Beamter der Krone zu erfüllen."

Unter einiger Bewegung sah man verschiedene Hände sich erheben, und dann ertönte der Ruf: „Laßt uns zur Abstimmung schreiten!"

„Zur Abstimmung?" schrie Mr. Brithwood; „dies ist ein Burgflecken, der Einer Familie gehört, und hier hat gewiß seit funfzehn Jahren keine Abstimmung nach Köpfen stattgefunden. Sir Ralph, ich glaube, Ihr Sohn ist verrückt geworden."

„Sir — Verrücktheit hat nie in der Familie der Oldtower's geherrscht. Meine Stellung hier ist

übrigens nur die eines Sheriffs der Grafschaft. Wenn eine Abstimmung gefordert wird —"

„Verzeihen Sie, Sir Ralph, es wird, denke ich, kaum der Mühe werth sein. Kann ich Ihnen nicht hier Etwas anbieten?"

Es war nur seine Schnuftabaksdose. Aber des Earls Höflichkeit und sein bedeutungsvolles Lächeln füllte die Lücke in der Phrase aus.

Sir Ralph erhob sich in seiner vornehmen Weise und aus seinen alten Augen leuchtete das ganze Feuer seiner Jugend.

„Lord Luxmore scheint weder die Pflichten noch die Grundsätze eines Edelmannes zu kennen," sagte er kalt, wandte sich um und redete die Versammlung an: „Meine Herren, die Abstimmung wird auf den Rath meines Nachbars hier um vier Uhr Nachmittag abgehalten werden."

„Sir Ralph Oldtower hat gefügige Nachbarn," versicherte Lord Luxmore.

„Auf Wunsch meines Nachbars Mr. Halifax," antwortete der alte Mann etwas lauter und ausdrucksvoller als sonst.

„Ein Herr —" er hielt einen Augenblick inne, als sei er zweifelhaft, ob ihm dieser Titel mit Recht zukomme oder nur aus Höflichkeit gebraucht würde, sah John noch ein Mal scharf an und wiederholte

dann: „Ein Herr, für den ich seit dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft die höchste Achtung empfunden habe —"

Es war die erste öffentliche Anerkennung der gesellschaftlichen Stellung, die man ihm seit einiger Zeit unausgesprochen angedeihen ließ; daß sie aber von einem so ehrwürdigen und wahrhaftigen alten Manne kam, dessen geringstes Verdienst die Würde und Rechtlichkeit war, mit der er seinen vierhundertjährigen Familienrang aufrecht hielt, das röthete John's Wangen mit einer edlen Genugthuung und einem sehr verzeihlichen Stolze.

„Erzähle es ihr," flüsterte er mir zu, als sich die Versammlung zerstreute und er mich bat, nach Hause zu reiten und seiner Frau die Ursache seines Ausbleibens zu erklären. „Theile ihr Alles mit, Du weißt, sie wird sich darüber freuen."

Ja, sie war sehr froh. Ihr Antlitz glühte und strahlte, wie das einer Frau nur vermag, deren theuerster Stolz in der Ehre ihres Mannes besteht.

Dessenungeachtet trieb sie mich gleich nach meiner Ankunft wieder zurück.

Wie ich abermals meinen Weg über den Kingswellberg nahm, war es, als ob die ganze Gegend in Bewegung sei, um dem neuen Schauspiele beizuwohnen. Eine angefochtene Wahl! Nein, einer

solchen Begebenheit erinnerten sich selbst die ältesten Bewohner der Gegend nicht. Die funfzehn Wähler, ich dächte, das wäre ihre Zahl gewesen, schienen Alle von dem Gefühle ihrer eigenen Wichtigkeit besonders erregt, und dazu von einer neuen sie überraschenden Ansicht erschüttert zu sein, die Mr. Halifax Mehreren von ihnen auf dem Kirchhofe unter dem großen Eibenbaume klar zu machen suchte, daß nämlich die Stimme jedes einzelnen Mannes nur der gewissenhafte Ausdruck seiner eigenen Meinung sein dürfe, ja, das Unrecht, die Freiheit der Söhne und die Ehre der Töchter zu verkaufen, sei kein größeres als mit seiner Stimme einen Handel zu treiben.

So fand ich John bei meiner Rückkehr, und unter Denen, die ihm am aufmerksamsten zuhörten, bemerkte ich einen Menschen, der mir schon am Morgen aufgefallen war — Jacob Baines — früher der Anführer des Brotauflaufes, der lange und eben so tüchtig in der Lohgerberei wie in der Mühle arbeitete und immer der ehrlichste und pflichtvollste von John's Arbeitern blieb; und sich selbst unbewußt gab er den Beweis für die Wahrheit der göttlichen Lehre, die da sagt, daß Diejenigen oft am Innigsten lieben, denen viel vergeben wird.

Die Abstimmung geschah in der Kirche, ein nicht ungewöhnlicher Gebrauch in den Burgflecken

der Grafschaft, der aber gerade in Kingswell so selten vorkam, daß die Sache dem Volke dadurch doppelt feierlich erschien. Der Kirchenvorsteher ward an der Kanzel aufgestellt, um die Abstimmungen zu empfangen, nicht weit davon saß der Sheriff in seinem Familienstuhle entblößten Hauptes, so ernst und würdig da, daß sein ganzes Wesen der Versammlung eine durchaus schickliche Haltung einflößte, wodurch es um so mehr auffiel, daß nur Mr. Brithwood und Lord Luxmore eine Ausnahme davon machten.

Beide, scheinbar ihrer Sache gewiß, waren wieder in der besten Laune und sprachen und lachten laut auf der andern Seite der Kirche. Es war ein kleines Gebäude, schmal und in Kreuzesform, so daß man jedes Wort überall deutlich hören konnte.

„Meine Lords, Herren und Freunde Alle!" sagte Sir Ralph sich ernsthaft erhebend, „ich hoffe, daß ein Jeder die Heiligkeit des Ortes ehren wird."

Lord Luxmore, der mit seiner diamantenbesetzten strahlenden Dose in der Hand und einem ebenso strahlenden Lächeln um den Mund auf und ab ging, blieb in der Mitte des Schiffes stehen, verbeugte sich und erwiderte: „Gewiß, mit dem größten Vergnügen!" und näherte sich dem Altare mit einem Ausdrucke, als verleihe seine Gegenwart dem Orte die höchste Ehre, die er ihm angedeihen lassen könnte.

Die Abstimmung begann unter allgemeinem Schweigen. Drei Pächter erschienen, Einer nach dem Andern, und stimmten für Mr. Vermilye. Man bemerkte Tabak auf ihren Westen und wahrscheinlich war noch etwas Gewichtigeres als Tabak in ihre Taschen geflossen.

Dann näherte sich der kräftige grauköpfige Mann, von dem ich vorher sprach, Jacob Baines. Er warf einen scheuen Blick auf Sir Ralph; wohl möglich, daß er in seiner Jugend unter weniger günstigen Verhältnissen mit dem Sheriff in Berührung gekommen war. Indessen gewann er bald seinen Muth wieder.

„Ew. Gnaden, darf ein Mann wohl ein offenes Wort mit Ihnen sprechen?"

„Gewiß! aber faßt Euch kurz, mein guter Freund," erwiderte der Baronet, der für sein freundliches Wesen mit gewöhnlichen Leuten berühmt war.

„Sir! ich bin ein armer Mann, wohne in einem der Häuser, die dem Lord gehören, und habe seit einem Jahre keine Miethe gezahlt. Mr. Brown sagte mir nun letzthin, ja, er sagte: Jacob, stimme für Mr. Vermilye, und ich erlasse Dir die Miethe, und hier sind zwei Pfund zehn Schillinge, um noch für uns zu sprechen. Ich erzähle das Matthew Hales, (er ist Mr. Halifax's Pächter, Ihro Gnaden,

und des Lords Rentmeister hat ihm gar vier Pfund für seine Stimme bezahlt). Es ist gewiß, daß wir arme Leute sind und Seine Herrlichkeit ein Lord; na, und das Alles zusammengerechnet."

„Holla! mache es kurz, Du Schurke; Du hältst die Abstimmung nur auf."

„Ei, ei, Squire," und mit einem gewissen Humor, der in ihm trotz des Alters nicht erstorben war, vrrbeugte er sich gegen Mr. Brithwood. „Warten Sie, bitte, bis ich hiermit fertig bin."

Und er holte aus seiner schmutzigen Tasche eine Hand voll Guineen. Der arme Mann! wie hell sie glänzten, diese schönen Geldstücke; sie waren für ihn Nahrung, Kleidung und Leben!

„So, Alle, das ist recht, mein ehrlicher Freund —"

„Danke bestens, Sir Ralph; ja, wir sind ehrliche Menschen, wir könnten ja auch sonst unserm Herrn nicht gerade in das Gesicht sehen. Zu Michaeli werden es zwölf Jahre, da rettete er Viele vom Hungertode und von noch etwas Ueblerem. Wir hätten Alle Schurken werden können, ehe man die Hand umdrehte. Und nun will ich meine Stimme abgeben, Sir, aber wohl nicht für Mr. Vermilye."

Ein leises Beifallmurmeln begleitete den alten Jacob, als er durch das Schiff der Kirche ging, wo sich auf den Steinbänken am Eingange eine ländliche Jury versammelt hatte, die sich ziemlich unvortheilhaft über den Kandidaten des Lord Luxmore aussprach.

„Er ist viel Geld in Norton Bury schuldig."

„Warum zeigt er sich nicht bei der Wahl wie jeder andere ehrliche Mann?"

„Er fürchtet die Häscher," erklärte der alte gichtische Constabler, der für die Ruhe von Norton Bury zu sorgen hatte. „Er ist der tollste Schwindler in ganz England."

„Verflucht sei er!" murmelte eine alte Frau. „Sie war ein gutes Kind, meine arme Sally! Gott möge ihn strafen!"

Während dieser ganzen Zeit saß Lord Luxmore in seiner ruhigen Würde da, überzeugt, daß Alles so fortgehen würde, wie es immer in der Welt gewesen sei, und daß trotz der unerhörten Begebenheit einer bestrittenen Wahl er seines ihm zugehörigen Burgfleckens doch gewiß sein könne. Es mußte, um mich gering auszudrücken, doch seine Herrlichkeit sehr überraschen, als der Erfolg der Abstimmung ihm bewies, daß von funfzehn Wählern Sechs für Mr. Vermilye und Neun für seinen Gegner stimmten.

So war also Mr. Oldtower das gesetzlich erwählte Parlamentsmitglied für Kingswell.

Der Earl empfing diese Nachricht mit einem ungläubigen vornehmen Lächeln, dagegen fehlten Mr. Brithwood die Worte nicht.

„Es ist eine Betrügerei, eine schändliche Verschwörung; ich will ihn aber schon von seinem Sitze fortbringen! Bei meiner Seele, das soll geschehen."

„Das würde Ihnen doch schwer werden," sagte John Halifax, die Guineen, welche Jacob Baines aufgezählt hatte, vor Mr. Brown, dem Rentmeister, zusammenschiebend. „So gering die Zahl der Wähler auch war, so kann ich mir nicht denken, daß ein Parlament die Abstimmung von neun redlichen Männern für ungültig erklären solle. Aber es thut mir leid, Mylord, sehr leid, Mr. Brithwood," und es drückte sich ein freundliches Bedauern in seinen Zügen aus, „daß ich bei dieser Gelegenheit gezwungen ward, als Ihr Gegner aufzutreten. Sie selbst werden mir vielleicht später die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß ich nur nach meinem besten Gewissen gehandelt habe."

„Sehr wohl möglich," erwiderte der Lord mit einer satyrischen Verbeugung. „Ich denke aber, meine Herren, unser Geschäft ist für heute beendigt, und die Fahrt nach Norton Bury ist ziemlich lang.

Sir Ralph, dürfen wir auf die Ehre Ihrer Gesellschaft rechnen? Nein? Leben Sie wohl, meine Freunde; Ihr Diener, Mr. Halifax."

„Noch ein Wort, Mylord. Ich fürchte, daß meine Arbeiter, die zu gleicher Zeit Ihre Miether sind, das gewöhnliche Geschick Derer erleiden möchten, die als Verschuldete ihres Gutsherrn auch noch gegen seine Ansicht abstimmen; ehe man also zu härtern Maßregeln schreitet, würde mich Ihr Geschäftsmann sehr verbinden, wollte er sich wegen der Bezahlung an mich wenden."

„Sir! meine Unterbeamten handeln nach eigenem Ermessen."

„Dann vertraue ich auf die Güte und das Ehrgefühl Eurer Herrlichkeit."

„Von Ehrgefühl spricht man nur mit seines Gleichen. Aber auf Eins kann sich Mr. Halifax immer verlassen, auf mein gutes Gedächtniß."

Und mit einem so zufriedenen Lächeln und einer so vornehmen Verbeugung, als verlasse er das Feld als Sieger, entfernte sich Lord Luxmore. Und bald blieb Niemand von allen Denen zurück, die Kirche und Kirchhof füllten und eine solche Aufregung hervorriefen, daß dieser Tag noch bis heute in der Erinnerung der alten Bewohner fortlebt, die sich aber sehr schlecht behandelt finden, daß der gut-

gesinnte und freie Burgflecken von Kingswell durch die Reformacte aus der Liste der englischen Marktflecken gestrichen ward.

Sir Ralph Oldtower stand noch eine ganze Zeit im Gespräche mit John Halifax vertieft, und nachdem er endlich seinen Wagen fortgeschickt hatte, ging er mit ihm zusammen über den Kingswellberg nach dem Edelhofe zurück; ich ritt neben ihnen und manches Fragment ihrer Unterhaltung traf mein Ohr.

„Was Sie da sagen, Mr. Halifax, ist Alles sehr gut und wahr. Aber was können wir dabei thun? Unsere englische Verfassung ist vollkommen, wenigstens so vollkommen, wie ein Menschenwerk sein kann. Wenn sich darin nun dennoch Bestechung und Verwerflichkeit entwickelt, so thut uns dies gewiß sehr leid, ja wir tadeln es, aber wir können sie nicht ändern, es ist unmöglich."

„Glauben Sie denn, Sir Ralph, daß der Schöpfer einer Welt, die Er, so weit wir es zu erkennen vermögen, eben so wie alle Seine andern Schöpfungen, durch verschiedene Stufen der Vollkommenheit entgegenführt, glauben Sie, daß Er einen Ausspruch gerechtfertigt finden würde, der eine Verbesserung in derselben für unmöglich hält?"

„Sie fühlen noch wie ein junger Mann," erwiderte der Baronet mit einem etwas wehmüthigen

Ausdrucke. „Aber die spätern Jahre werden Ihnen die Welt und ihre Entwickelung in einem klareren Lichte zeigen."

„Das hoffe ich zuversichtlich."

Sir Ralph warf einen Seitenblick auf John, vielleicht nicht ohne einen gewissen Neid über die wahre und frische Jugend in ihm, die er zwar nur so lange gestattete, bis die Weisheit der reifern Jahre sie ändern mußte. Zuweilen mochte auch in dem alten Manne die Ueberzeugung aufdämmern, daß eben in dieser Jugend die Kraft, das Leben und der Geist einer neuen aufsteigenden Zeit liege, vor der die alte verarbeitete Generation in ihren naturgemäßen Staub zerfallen werde. Der Staub todter Jahrhunderte, er bleibt eine ehrenwerthe Asche, der ehrfurchtsvollen Aufbewahrung würdig, um sie vor der vatermörderischen Entheiligung eines später lebenden Geschlechtes zu schützen, an das die Reihe ebenfalls kommen wird, um denselben Weg hinabzustürzen! Ja, die ehrwürdige geliebte Asche der Vergangenheit, aber dennoch eben nur Asche.

Das Gespräch endigte hier, da sich unsere Wege trennten. Sir Ralph ließ eine herzliche Einladung an John ergehen, und als er seine zögernde Antwort bemerkte, fügte er hinzu, daß „Lady Oldtower

die Ehre haben würde, in kurzer Zeit selbst zu Mrß. Halifax zu kommen."

John verbeugte sich. „Aber, Sir Ralph, ich muß Ihnen vorher sagen, daß wir Beide, meine Frau sowohl als ich, sehr einfache Leute sind, nicht gern neue Bekanntschaften machen, sondern nur Freunde zu gewinnen wünschen."

„Da trifft es sich ja sehr glücklich, daß Lady Oldtower und ich denselben Grundsatz haben." Und mit einem innigen Händedrucke verließ uns der alte Mann.

„Du hast heute einen guten Schritt vorwärts gemacht, John!"

„Habe ich das?" frug er zerstreut in tiefe Gedanken versunken, während er die Hecken im Vorbeigehen plünderte.

„Was wird Deine Frau sagen?"

„Meine Frau? Gott segne sie!" Und er schien nur dem Schlusse seiner Gedanken Worte zu verleihen. „Es wird für sie weniger Unterschied wie für mich machen. Sie heirathete mich in meiner Niedrigkeit, aber mit Gottes Willen soll einst keine Lady im Lande höher stehen wie meine Ursula!"

Hier, wie in allen Dingen, dachte ein Jeder mehr an den Andern, und Beide an Den, dessen

Wille für sie höher denn alle menschliche Liebe war, selbst als eine Liebe wie die ihrige.

Langsam sah ich die Thürme des Edelhofes in der Dunkelheit verschwinden, die Berge verloren ihre Gestalt und plötzlich glänzte uns das kleine Licht entgegen, in dem wir die Lampe des Wohnzimmers von Longfield erkannten, die uns wie ein Glühwürmchen über die nebligen Felder entgegenstrahlte.

„Ich bin begierig, ob die Kinder schon zu Bette gegangen sind, Phineas?"

Und sein Vaterauge ruhte mit Innigkeit auf dem kleinen glänzenden Lichte, das Vaterherz sehnte sich nach dem kleinen Neste seiner Heimath.

„Wahrhaftig, da ist Jemand an dem Weißen Thore, Ursula!"

„John? Ach Du bist es!"

Die Mutter sprach ihre Gefühle nicht nach Art vieler Frauen aus, aber ich erkannte die Größe ihrer Angst, sowohl an dem leisen Zucken ihrer Hand als daß sie uns hier erwartete.

„Ist Alles gut gegangen, Mann?"

„Nun, ich denke. Mr. Oldtower ist gewählt und der Andere muß die Gegend verlassen."

„Dann ist sie gerettet."

„Wir wollen es hoffen! Komm', mein Liebling!" und er schlang seinen Arm um ihre Gestalt, denn

sie zitterte. „Wir haben gethan, was in unserer Macht stand, und müssen nun das Uebrige erwarten; komm' nach Hause." Mit aufwärts gehobenem Blicke und in einem innigern Tone fügte er hinzu: „Gott sei für dies Haus und unsere Heimath gedankt!"

Drittes Kapitel.

Wir standen in Longfield immer früh auf, es war ein zu lieblicher Anblick, der Aufgang der Sonne! Ueber den Baumberg erhob sie sich zuerst, verbreitete dann ihr Licht auf die Wipfel des Lärchenwaldes und neigte sich endlich auf den breiten Abhang unserer Felder hinab; von hier aber erhob sie sich dann nach Redwood und Leckington hinauf, und während unser tiefbeschattetes Thal noch mit dem stärksten Thau bedeckt war, strahlte Leckington bereits in einem glühenden Lichtmeere. Eine Freude war es, dazu die Kleinen aus- und eingehen zu sehen, glücklich und vergnügt, wie Kinder gewöhnlich in den ersten gesunden Stunden des Tages sind; sie fütterten ihre Hühner und Tauben, liebkos'ten sie, und jeden Augenblick riefen sie Vater und Mutter, um sich mit

ihnen über irgend ein Wunder in dem Garten oder auf dem Pachthofe zu freuen. Und alle Beide waren stets bereits, die kleinsten jener Kindergeheimnisse und Freuden zu theilen, sehr wohl wissend, daß in der ersten Jugend Nichts zu gewöhnlich, Nichts zu gering für die Theilnahme Derer sein darf, die der Vater aller Menschen mit der heiligen Elternwürde begnadigt hat.

Ich sehe sie noch heute vor mir, wenn sie in der Mitte der Blumenbeete standen, von der hellen Morgensonne beschienen; des Vaters Haupt ragte über die ganze Gruppe empor, und so blieb er auch in den wenigen Stunden, die er dem Familienleben schenken durfte, die angesehenste Person von Allen, die Mutter immer an seiner Seite, und Beide durch alle die kleinen Arme und die rosigen Gesichtchen verbunden, von denen Jeder gern Alles hören und Alles sehen, und Jeder der Erste und Niemand der Letzte sein wollte. Keiner blieb auch nur eine Secunde lang stumm und ruhig, außer die Eine, welche wie ihres Vaters Schatten immer an seiner Seite zu finden war, und die er, vielleicht sich selbst unbewußt, weniger wie ein Kind als wie einen Geist aus einer bessern Welt behandelte, sie fast ängstlich, aber ohne besondere äußere Zeichen beobachtend und beschützend, damit sie nicht zufällig erschrecke und,

ehe man es ahnete, von dieser Erde verschwände. Er mochte nach Hause kommen, wann er wollte; erwartete sie ihn nicht schon an der Thür, so war immer seine erste Frage: „Wo ist Muriel?“

Muriel's sanftes Antlitz sah an diesem Montage Morgen, am Morgen nach der Wahl, besonders fröhlich aus, weil ihr Vater den ganzen Tag zu Hause bleiben wollte. Es war der jährliche Feiertag, durch den er sich vorgenommen hatte, seine Arbeiter zu erfreuen. Dies erste Mittagsmahl, das wir nun gaben, war in seiner Zusammensetzung dem bedeutungsvollen Feste nicht unähnlich, von dem es heißt, daß die Armen, die Lahmen, die Schwachen und Blinden dazu geladen wurden, Alle, die es bedurften und von denen Keiner die Freundlichkeit erwidern konnte. Dazu ward nun gekocht und allerlei Vorbereitungen getroffen, Alles, was das Herz der Männer erfreuen konnte; so wie für die Frauen, die schwer arbeitenden Frauen, Thee und Backwerk, und zur frohen Belustigung der so freudearmen Jugend bestimmte man kleine Loose von Kupfermünzen und Silbergroschen.

Mistreß Halifax, Jem Watkins und seine Jenny waren den ganzen Morgen über so emsig wie die Bienen, John selbst gab sich die größte Mühe, zu helfen, aber endlich stellte ihm die Mutter vor, wie

traurig es für die Kinder sei, ihren Feiertagsspaziergang zu verlieren, und da sie uns so Alle von dem Schauplatze der allgemeinen Thätigkeit gewissermaßen verabschiedete, brachten wir zwei Stunden lang eine liebliche, genußreiche Zeit unter den großen Eichen auf dem Baumberg zu. Die Kleinen spielten und liefen bis zur Ermüdung herum, dann zog John die Zeitungen heraus und las den Einzug von Lord Wellington, Herzog von Ciudad Rodrigo, in Madrid vor, von den geschlagenen Adlern und den zerrissenen blutigen Fahnen aus Badajoz, die schon auf dem Wege zum Prinzregenten in die Heimath begriffen waren.

„Ich wollte, die Schlachten hörten auf und es würde Friede!“ sagte Muriel.

Aber die Knaben wünschten es natürlich anders; sie, die sich schon der Nachrichten gewonnener Schlachten erfreuten, spielten selbst im Hause französische und englische Krieger und führten im Garten Belagerungen und Blockaden auf.

„Wie sonderbar es doch ist, so ruhig hier auf grünem Rasen zu sitzen und auf das stille Thal zu blicken, während die ernsten Gedanken weit von uns in Spanien weilen, wo vielleicht in diesem Augenblicke und unter diesem hellen Himmel blutige

Schlachten gefochten werden. Nein, Jungens, Ihr sollt nicht Soldaten werden."

„Arme kleine Burschen!" rief ich, „Sie kennen noch kein anderes Leben als das in Kriegszeiten."

„Wie ist es denn im Frieden?" frug Muriel.

„Eine schöne Zeit, mein Kind! wo Alles sich freut, Väter und Brüder heimkehren, die Arbeit gedeiht, die Lebensmittel für die Armen wohlfeil werden und Alles fortschreitet."

„So lange möchte ich leben, um das noch zu sehen! Werde ich dann ein erwachsenes Mädchen sein?"

John erschrak. Sie war ein so anderes Wesen wie alle gewöhnlichen Kinder, daß, während wir uns oft die Zukunft der Knaben ausmalten, ja die Mutter lachend versicherte, sie wisse genau, wie Guy als junger Mann aussehen würde, sich Niemand Muriel als junges Mädchen denken konnte.

„Möchte meine Muriel denn so gern erwachsen sein? Und ist sie nicht zufrieden, meine kleine Tochter zu sein und es immer zu bleiben?"

„Ja wohl, für immer!"

Ihr Vater zog sie näher zu sich heran und küßte ihre sanften geschlossenen blinden Augen. Dann stand er seufzend auf und schlug vor, nach Hause zu gehen.

Dies erste Fest in Longfield ward ein besonders heiterer Tag. Bald nach 12 Uhr kamen alle Männer mit ihren Familien, und gleich darauf saßen sie auch Alle am Tische. Jem Watkins' Plan, die Scheune dafür einzurichten, ward mit dem Gedanken eines Festes im Freien vertauscht, und zwar unter dem Schutze eines Heuschobers und eines blauen milden Septemberhimmels. Jem machte mit großer Würde den Wirth, was uns, Ursula, John und mir, den ganzen Tag über zum besondern Vergnügen gereichte.

Während des Nachmittags bildeten sich nach eigenem Gefallen verschiedene Kreise. Mehrere ließen sich von Mr. Edwin und Mr. Guy erzählen, die Beide sehr groß für ihr Alter und sehr beliebt bei den Leuten waren; auf der andern Seite sah man die Mutter, an deren Kleide der kleine Walther mit blöden, niedergeschlagenen Augen hing, inmitten der andern armen Mütter umhergehen, mit der Einen redend, die Andere tröstend, der Dritten rathend und Alle mit gleicher Liebe anhörend. Dabei war es kein herablassendes Wohlwollen, das den Bedürftigen entgegentrat, ihre Worte klangen immer offen und natürlich, ja zuweilen sogar etwas scharf, wenn eine ermahnende Erinnerung nothwendig ward; aber ihr ernstes Wohlwollen, die thatkräftige Güte des Herzens, mit der sie auch immer das Wahre und

Richtige herausfand, traf und rührte alle Frauen. Wenn auch vielleicht manche eine heilsame Furcht vor ihr hatte, so erkannten doch Alle den Einfluß der „Mistreß“, der zu gleicher Zeit tief und treu, weit und allgemein war.

Sie lachte mich zwar aus, wenn ich ihr das sagte, versicherte, es sei Unsinn, sie folge ja nur John's Vorschrift, der seinen Arbeitern das Gefühl geben wolle, daß er eben so gut ihr Freund wie ihr Herr sei.

„Und wie lautet diese Vorschrift?“

„Man soll auf Alles, was sie sagen, mit Aufmerksamkeit achten, für sie sorgen, und sich gewöhnen, sie bei ihrem Taufnamen zu nennen.“

Ich konnte mich eines gewissen Lächelns nicht erwehren, es war eine Antwort, die so ganz in Mrß. Halifax Charakter lag; sie liebte keine wortreichen Gefühle, Handlungen schienen ihre Lebens-Aufgabe zu sein.

Der Abend neigte sich bereits, als wir uns auf der langen Bank unter dem Nußbaume versammelten, nachdem wir Alle in größerer oder geringerer Weise zu der gemeinschaftlichen Unterhaltung beigetragen hatten. Die Sonne ging in unserem Rücken unter und sandte ihre letzten dunkelrothen Strahlen auf das höher liegende Feld, wo die jungen

Männer und jungen Mädchen bei Pfänder-Spielen munter umherliefen, und ihr fröhliches Gelächter und ihre heiteren Stimmen bis zu uns herüber tönten.

„Ich glaube, sie haben heute einen glücklichen Tag verlebt, John, und werden morgen desto besser arbeiten."

„Das bin ich überzeugt."

„Ich auch," versicherte Guy, der den ganzen Tag den kleinen Herrn gespielt und seinen Willen und seine Meinung bei jeder Gelegenheit mit einer gewissen Würde ausgesprochen hatte, zu unserer größten Belustigung, während er von den Leuten verzogen und besonders beachtet ward.

„Was meinst Du, mein Sohn?"

Aber hier konnte Martin Guy nicht weiter und Alle lachten ihn aus. Er erröthete in kindischem Aerger und schlich zu seiner Mutter heran. Diese machte ihm neben sich Platz und sah bittend zu John auf.

„Guy ist aus der Richtung gekommen, wir müssen ihm wieder in sein Fahrwasser zurückhelfen," sagte der Vater. „Komm' her, mein Sohn! höre die Ursache unseres Ausspruches und sieh' ein, daß es besser ist, seiner Sache nicht so gewiß zu sein, ehe man sie genau kennt. Unsere Leute werden besser

arbeiten, indem sie es mit Liebe thun. Nicht nur ihrem Herrn blind gehorchen, weil es ihre Pflicht ist, sondern ein warmes Interesse für ihn und Alles, was ihm gehört, nehmen, weil sie wissen, daß er eben so fühlt und denkt. Denn sie haben gesehen, daß, wenn er auch in vieler Beziehung ihr Vorgesetzter und sie seine Untergebenen sind, er niemals den Spruch der Bibel vergißt, den ich Euch heute Morgen las, lieben Kinder: „„Einer aber ist nur Euer Meister, und das ist Christus, aber Ihr seid Alle Brüder unter einander."" Versteht Ihr das?"

Ich glaube wohl, daß sie es begriffen, da sie gewohnt waren, daß er so mit ihnen sprach, ja selbst oft über ihre Jahre hinaus. Indessen nicht in einer Art von Predigt, denn diese Kleinen empfingen in ihren ersten Kinderjahren kaum einen andern religiösen Unterricht als das täglich mit ihnen gelesene Kapitel aus dem Neuen Testamente und das tägliche Beispiel, das Vater und Mutter ihnen gaben, und das eine einfache und wörtliche Ausführung desselben war. Als die beste Probe davon durfte es wohl gelten, daß Alles, was in unserem Haushalte gedacht, gesagt oder gethan ward, in einer Weise geschah, als würde dem Herrn dadurch eben so treu gehorcht und gefolgt, wie in jener Familie in Bethanien, die er liebte.

Wenn ich sagen soll, zu welcher Secte wir gehörten oder zu welcher wissenschaftlichen Glaubens-Lehre wir uns bekannten, so vermag ich nur dieselbe Antwort zu geben, mit der John allen dergleichen Fragen begegnete: „Wir sind Christen."

Nach diesen Worten der heiligen Schrift, auf die die Kinder immer mit der größten Verehrung horchten, denn dies Buch ward von ihren Eltern am Höchsten geachtet und geliebt, darin zu lesen oder Etwas daraus zu lernen, sah man als die größte Belohnung an, als Gunst, die nicht leichtsinnig gestattet ward, (aber Gott Lob! niemals als Strafe; ein schrecklicher Gedanke!) also nach der Anführung der heiligen Schrift hörten wir auf, über Guy zu lachen, und er, sich darüber zu ärgern. Der kleine Sturm zog vorüber, wie alle unsere häuslichen Stürme, und ließ einen freien, klaren Himmel zurück. Da Einer den Andern liebte, so ward Alles immer leicht geschlichtet, wenn wir uns, wie natürlich, zuweilen stritten; aber wie gesagt, wir vereinigten uns immer leicht, weil wir uns liebten.

„Vater, ich höre das Gitter aufmachen, es kommt Jemand," sagte Muriel.

Der Vater unterbrach, wandte sich sogleich um, wie er immer that, wenn er die sanfte Stimme

seiner kleinen Tochter hörte, sah sich um und sagte: „Es ist nur ein armer Junge, wer mag es sein?“

„Es wird einer von Denen sein, die oft nach Milch kommen, aber wir haben heute Nichts übrig. Was willst Du, mein Kind?“

Der Knabe, der elend und verkommen aussah, öffnete seinen Mund und ließ ein verwundertes: „Wie?“ hören.

Ursula wiederholte die Frage.

„Ich suche Jacob Baines.“

„Du wirst ihn an jenem Heuschober mit den Andern bei seiner Pfeife und seinem Bier finden.“

Der Knabe flog wie ein Pfeil davon.

„Ich glaube, er ist aus Kingswell, John, kann dort Etwas vorgefallen sein?“

„Ich will selbst gehen und hören. — Nein, Jungens, jetzt keine Spiele mehr; ich bin gleich wieder zurück.“

Er ging nicht ohne Unruhe fort, was Ursula bei dem ersten Blicke sah, aufstand und ihm folgte. Ich ging gleich nach ihr ebenfalls fort.

Dicht an dem Heuschober sahen wir eine Gruppe Männer, die erregt mit einander sprachen; die geschwätzigen Mütter hatten sich ihnen eben zugesellt, während sich in der Ferne das junge Volk in langen Reihen fröhlich im Ringel-Tanze bewegte.

Wir hörten bei unserer Annäherung deutlich das Weinen einiger Frauen und die lauten Verwünschungen der Männer.

„Was ist geschehen?“ frug Mr. Halifax, in ihre Mitte tretend, und plötzlich verstummte das Weinen und die Flüche, während Alle zu gleicher Zeit eine confuse Geschichte von Schändlichkeiten erzählten. „Still, Jacob, ich verstehe Nichts von alle Dem.“

„Dieser Zeuge hat Alles gesehen, und er übertreibt die Dinge nicht,“ erzählte Billy.

Nach und nach erfuhren wir die Neuigkeiten, die der zerlumpte Billy brachte, der an jenem Tage zur Bewachung der fünf Wohnungen zurückgeblieben war, die Lord Luxmore den Familien vermiethet hatte. Während ihrer Abwesenheit nun war eine Beschlagnahme ihrer Sachen für die schuldige Miethe angeordnet, und Alles, was sie an ärmlicher Einrichtung besaßen, hatte man ihnen genommen; ja zwei oder drei kranke alte Leute ließ man auf dem harten Fußboden liegen, und die armen Familien hier erfuhren, daß sie bei ihrer Heimkehr Nichts wie die vier Wände finden würden.

Abermals wiederholten sie die Erzählung mit neuem Weinen und Schwüren der Rache.

„Sei't ruhig!“ gebot Mr. Halifax wieder, aber

ich sah wohl, wie sein redliches englisches Blut in ihm kochte. „Jem!“ Jem Watkins erschrak über den ungewohnten befehlenden Ton des Herrn. „Jem, sattle das Pferd, geschwind! Ich muß nach Kingswell und dann zum Sheriff reiten.“

„Gott segne Sie, Herr!“ schluchzte Jacob Baines' verwitwete Schwiegertochter, die, wie ich in einem Gespräche zwischen ihr und Mrß. Halifax hörte, ein krankes Kind in Kingswell zurückgelassen hatte.

Jacob Baines schwang mit bedeutungsvollem Ausdruck einen Knotenstock, der zufällig an dem Heuschober stand.

„Wer hat das nur befohlen, Herr?“

„Setze den Stock fort.“

Der Mann zögerte; so wie er aber dem finstern Blicke seines Herrn begegnete, gehorchte er ihm sanft wie ein Lamm.

„Aber, Herr, was sollen wir machen?“

„Nichts. Wartet hier, bis ich zurückkomme, es soll Euch nichts Böses geschehen. — Nicht wahr, Ihr habt Vertrauen zu mir, meine guten Leute?“

Sie versammelten sich Alle um ihn, — diese starken, wild aussehenden Gestalten, in denen rohe Kraft genug war, um jedem Feinde zu begegnen oder ihn auch anzugreifen, — und doch wußte er sie zur Besonnenheit und Vernunft zu bringen. Er erklärte

ihnen so faßlich wie möglich die Ungerechtigkeit, die ihnen augenscheinlich zugefügt war, eine Ungerechtigkeit, die alle Gesetze überschritte, und der am erfolgreichsten nur innerhalb der Schranken des Gesetzes entgegengetreten werden könne.

„Es ist theilweise mein Fehler, daß ich nicht schon heute Eure Miethe bezahlt habe; dies soll aber nun gleich geschehen, und ich will versuchen, Euch Euer Hab' und Gut noch heute wiederzuschaffen. Geht es nicht, nun, so werdet Ihr gesunden Burschen es schon so aushalten, und die Frauen und Kinder, die nehmen wir bis morgen auf, — können wir das nicht, Liebe?"

„O, ganz leicht," sagte die Mutter. „Weint nicht, meine guten Frauen. Mary Baines, ich werde das Kind pflegen. Faßt Muth, der Herr wird schon Alles in Ordnung bringen."

John lächelte ihr innig dankbar zu, der Frau, die ihn weder durch Schwäche noch durch Selbstsucht hinderte, sondern seine rechte Hand war, die ihn überall unterstützte. Als er zu Pferde stieg, gab sie ihm seine Reitgerte und flüsterte leise:

„Nimm Dich auch selbst in Acht, hörst Du! und komme so bald zurück, als Du kannst."

Und so folgte sie ihm mit ihren Augen, wie er schnell über das Feld fortgaloppirte.

Es war nicht leicht, in der gespannten Erwartung die drei Stunden seiner Abwesenheit zuzubringen. Die trübe und bewölkte Nacht senkte sich immer tiefer, und heulend brach sich der September-Wind an den Fenstern und Ecken des Hauses. Wir ließen die Frauen in die Küche treten, während die Männer auf dem Pachthofe ein Feuer anzündeten und, um sich zu wärmen, sich darum lagerten. Es gelang mir nur mit Mühe, Edwin und Guy fortzubringen und zum zu Bette Gehen zu bewegen, da sie „das lustige Feuer" durchaus nicht verlassen wollten, und mehr wie ein Mal sah ich die Mutter mit einem Tuche über dem Kopfe, ihr weißes Kleid im Winde wehend, bei demselben stehen, um die armen Leute zur Geduld zu ermahnen, die durch das Unrecht, das sie erlitten hatten, immer heftiger und aufgeregter wurden.

„Phineas," frug sie, „in wie fern ist ihnen Unrecht geschehen, das heißt, ist das Gesetz überschritten und kann John durch seine Vertretung Unannehmlichkeiten haben?"

Ich konnte ihr „Nein" sagen, so weit ich selbst es zu verstehen glaubte. Die Grausamkeit und Unrechtlichkeit lag nach meinem Gefühl hauptsächlich in der Eile, mit der man die Auspfändung angeordnet und die Beschlagnahme und Fortsendung der Sachen

betrieben hatte, so daß man den Leuten keine Möglichkeit der Wiedereinlösung gestattete. Es ist leicht, den Armen, der keinen Beschützer hat, zu quälen und zu bedrängen.

„Aengstigen Sie sich nicht, mein Mann wird Ihnen schon zu Ihrem Rechte verhelfen, wie es auch kommen mag.“

„Aber Lord Luxmore ist ihr Gutsherr!“

Sie sah ängstlich zu mir auf. „Ich verstehe, was Sie meinen; nur zu leicht kann man sich einen Feind machen. Aber es schadet Nichts und ich bin niemals ängstlich, wenn John thut, was er für Recht hält, wie ich es von ihm auch jetzt überzeugt bin; der Ausgang ist in einer höheren Hand als in der unsrigen und der des Lord Luxmore. — Aber wo ist Muriel?“

Denn während wir sprachen, hatte sich das Kind, das vor des Vaters Rückkehr nicht zu Bette zu bringen war, von meiner Hand losgerissen und war in die stürmische Nacht hinausgerannt. Wir fanden sie ganz allein unter dem Nußbaume stehen.

„Ich wollte hören, ob Vater käme; wie lange bleibt er wohl noch fort?“

„Ich hoffe, er kommt bald,“ erwiderte die Mutter mit einem Seufzer.

„Aber Du darfst hier nicht so lange in Dunkelheit und Kälte stehen!“

„Ich friere nicht und weiß nicht, was Dunkelheit ist,“ sagte Muriel sanft.

Und so war es in ihr und um sie. Unschuldig und arglos, kannte sie weder in ihrem äußeren noch inneren Leben die Dunkelheit, keine Kälte, keine Sorge in den Augen ihrer Umgebung, keinen Winter, kein Alter; die Hand, die auf ihren Augen lag, schien einen ewigen Frieden in ihre Seele gesenkt zu haben. Ja ich glaube, sie war, so weit es einem menschlichen Wesen gestattet ist, vollkommen glücklich. Es mußte für uns der größte Trost sein, das wahrzunehmen, und noch jetzt ist es eine süße Beruhigung, geliebte Muriel, Du theures Kind!

Wir brachten sie mit nach dem Hause zurück, aber hier bestand sie darauf, auf ihrem gewöhnlichen Platze, der Hausthür-Schwelle, ihren Vater erwarten zu wollen. Sie war es denn auch wieder, die zuerst das Oeffnen des Weißen Thores hörte und uns sein Kommen anzeigte.

Ursula ging ihm bis an den Fluß entgegen.

Als sie den Fußweg heraufkamen, waren sie nicht allein. John unterstützte eine alte lahme Frau, und Ursula hielt ein krankes Kind in ihren Armen,

auf das sich Mary Baines bei ihrem Eintritt in die Küche mit einem leidenschaftlichen Schrei stürzte.

„Was haben sie Dir gethan, mein Tommy? Du warst nicht so elend, wie ich fortging. Ach! sie haben mir mein Kind getödtet, ja! ja!“

„Still!“ warnte Mrß. Halifax. „Wir werden ihn schon wieder gesund machen, wenn es Gott gefällt. Hört, was der Herr erzählt.“

Er theilte den Männern, die sich an der Küchen-Thür versammelt hatten, den Erfolg seiner Bemühungen mit.

Sie waren, wie ich es vom ersten Augenblicke an in seinem Gesichte las, fruchtlos gewesen. Er hatte Alles in Kingswell so gefunden, wie es gemeldet war. Dann ritt er sogleich zum Sheriff, doch fand er Mr. Mulp nicht zu Hause, der sich in sehr peinlichen Geschäften in Luxmore Hall befand.

„Meine Freunde,“ sagte John, in seiner Erzählung plötzlich abbrechend, „Ihr müßt schon für einige Stunden Eure Geister beruhigen und Euer Geschick hier abwarten. Jeder Mensch hat Prüfungen der Art durchzumachen. Euer Gutsherr selbst ist — nun ich versichere Euch, ich wollte lieber der Aermste von Euch sein als mich heute an Lord Luxmore's Stelle befinden. Habt Geduld, ich will Euch für diese Nacht Alle unterbringen. Morgen soll Eure

Miethe bezahlt werden, dann könnt Ihr Eure Sachen zurückholen und ein neues Leben beginnen, von jetzt an als meine Miether und nicht mehr als die des Lord Luxmore."

„Hurrah!" erscholl es von allen Seiten und die Männer waren sichtlich befriedigt, wie Arbeiter leicht zu beruhigen sind, die von der Hand zum Munde leben, und denen ihr Lebelang die Gegenwart Hauptsache ist. Sie folgten ihrem Herrn, der sie in einer Scheune unterbrachte und dann zurückkehrte, um mit Ursula zu berathen, was mit den Frauen gemacht werden solle.

So wurden denn in der kürzesten Zeit die fünf heimathslosen Familien ganz vertheilt, und es blieb nur Mary Baines und ihr krankes Kind übrig.

„Was machen wir nur mit den Beiden?" frug John bedenklich.

„Ich sehe nur Eine Möglichkeit. Wir müssen sie in das Haus nehmen. Die Mutter sagt, dem Kinde fehle nur Nahrung, es hungere. Sie glaubt zwar, es hätte die Masern gehabt; indessen da sie unsere Kinder schon hatten, fürchte ich mich weiter nicht. Komm' mit mir hinauf, Mary Baines."

Mit einem dankbaren Blicke auf ihren schlafenden Knaben ging sie durch die Kinderstube in ein Kämmerchen, das hinter derselben lag, um dort der armen

jungen Mutter und ihrem Kinde ein Obdach zu geben; tröstete sie dabei noch mit manchem freundlichen Worte und half ihrer Unwissenheit durch den guten Rath der Erfahrung, denn Ursula war der allgemeine Arzt für alle Armen in der Umgegend. Darüber war es beinahe Mitternacht geworden, als sie wieder zu uns in das Wohnzimmer herunter kam, wo John und ich zusammen saßen, er die schlafende Muriel im Arme. Das Kind, das sein feines, bleiches Gesichtchen an seine Brust schmiegte, hätte wohl gern die ganze Nacht so zugebracht.

„Ist nun Alles in Ordnung, Du Liebe? Wie angegriffen mußt Du sein!“ John schlang seinen linken Arm um seine Frau, als diese vor dem hellen Kamin-Feuer an seiner Seite hinkniete.

„Müde bin ich natürlich; aber Du glaubst nicht, wie gut sie da oben wohnen. Die arme Mary Baines weint nur immer fort über ihr Kind und versichert, es sei halb verhungert; sind sie denn so arm?“

John antwortete nicht gleich; mir kam es vor, als sähe er plötzlich anders, fast ängstlich aus, und drücke sein kleines Mädchen unmerklich fester an sich.

„Der Junge scheint sehr krank, in viel höherem Grade wie unsere Kinder, als sie die Masern hatten.“

„Und doch, wie viel haben die armen kleinen

Würmchen gelitten, besonders Walther! Der Gedanke daran machte mich noch viel mitleidiger mit der armen Frau. Habe ich aber auch gewiß nichts Unrechtes gethan?"

„Nein, Liebe! Du hast recht und gut gehandelt, und deßhalb haben wir auch nicht nöthig, uns zu ängstigen. Sieh', wie gesund und fest Muriel schläft; es thut mir immer so leid, sie zu wecken, und doch müssen wir zu Bette gehen."

„Einen Augenblick noch!" bat ich, „und erzähle uns, wonach ich bis jetzt zu fragen vergaß, was war das für ein peinliches Geschäft, das heute den Sheriff zu Lord Luxmore rief?"

John blickte auf seine sich zärtlich an ihn schmiegende Frau, in deren Antlitze ein süßer Frieden lag, auf sein schlafendes Kind und auf das vom Kaminfeuer erleuchtete Zimmer, das gegen den heulenden Sturm, der draußen tobte, doppelt freundlich erschien.

„Wir, die wir so glücklich sind, Liebe, wir dürfen und sollen Niemand verdammen."

Sie sah ihn erschrocken und fragend an. „Du meinst doch nicht? — Nein, es ist nicht möglich!"

„Es ist wahr. Sie ist entflohen."

Ursula bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

„Schrecklich! Und erst zwei Tage ist es her, daß sie hier war und unsere Kinder küßte."

Wir blieben alle Drei, ohne ein Wort zu finden; endlich wagte ich die Frage, wann sie fortgegangen wäre.

„Heute Morgen in der Frühe. Sie nahmen dazu, wenigstens Mr. Vermilye, Alles mit, was er von Lord Luxmore's Eigenthum fortbringen konnte, Familien-Schmuck und eine bedeutende Summe Geld. Der Earl läßt ihn jetzt nicht allein als den Verführer seiner Tochter verfolgen, sondern auch als einen Schwindler und Dieb."

„Und Richard Brithwood?"

„Er trinkt, trinkt, und trinkt. Das ist der Anfang und das Ende bei ihm."

Es war Nichts mehr darüber zu sagen. Sie verschwand so gänzlich aus ihrem bisherigen Leben, wie ein Stern aus den Bahnen des Himmels. Von da an war in vielen Jahren weder in unserer noch in anderen Familien je wieder die Rede von Lady Caroline Brithwood.

* *

*

Den ganzen folgenden Tag war John fern vom Hause in Kingswell, um dort Alles in Ordnung zu bringen. Die vertriebenen Miether, jetzt die unsrigen,

verließen uns endlich, John, dem besten Herrn in ganz England, ein Lebehoch bringend.

Als wir uns, froh, daß Alles glücklich überstanden war, Abends zum Thee versammelten, frug John seine Frau nach dem kranken Kinde.

„Ich fürchte, es ist noch sehr krank."

„Glaubst Du gewiß, daß es die Masern sind?"

„Ich denke es mir, und ich habe ja beinahe alle Kinder-Krankheiten gesehen, außer — nein, das ist beinahe unmöglich!" fügte die Mutter hastig hinzu. Sie warf einen ängstlichen Blick auf ihre Kleinen, und man sah ein leises Zittern ihrer Hand, als sie ihnen ihre Milch gab. „Glaubst Du, John, daß, so hart es auch bei dem kranken Kinde gewesen wäre, ich sie mit den Andern hätte fortschicken sollen?"

„Gewiß nicht. Und wäre es wirklich eine gefährliche Krankheit, hätte Mary Baines es uns sicher gesagt. Was für Symptome zeigen sich bei dem Knaben?"

Ursula unterrichtete ihn von Allem, und mir schien, als ob er immer ernster und ernster würde, obgleich er ihr Nichts sagte.

„Beruhige Dein Gemüth, Liebe; ein Wort von Doctor Jeshop wird Alles klar machen, ich werde ihn nach dem Thee aufsuchen. Fasse Muth, will's Gott, wird unsern Kindern kein Unglück widerfahren.

Der Mutter Antlitz leuchtete wieder freundlich und mit ihr wurde Alles heiter, so daß die Thee-Stunde so gemüthlich wie immer verging. Wegen des feuchten Wetters behielt Mrß. Halifax die Kinder nachher im Zimmer, versammelte sie neben sich vor dem Kaminfeuer, wo sich eine allgemeine lebendige Abend-Unterhaltung entwickelte, während aus der offenen Thür des dunklen Wohnzimmers Muriel's Stimme erklang, wie wir das alte Instrument nannten. Die Töne erschienen uns noch süßer als sonst, an diesem Abende gerade, als ob Muriel mit den Engeln spräche, ein Vergleich, den der Vater meist gebrauchte, aber selbst darüber erschrak und ihn nie wiederholte.

Er horchte ihr eine Weile zu, doch dann, ohne Etwas zu sagen, zog er seinen Ueberrock an, um den Doctor zu holen. Ich begleitete ihn bis zum Flusse hinab.

„Phineas!" begann er, „willst Du, ohne daß es die Mutter bemerkt, sie und die Kinder unten zurückhalten, bis ich wiederkehre?"

Ich versprach es. „Aengstigst Du Dich über Mary Baines Knaben?"

„Nein, ich habe viel Vertrauen zu den uns gegebenen Mitteln und vorzüglich zu — doch mag ich's hier nicht aussprechen. Aber Vorsicht ist immer

besser. Erinnerst Du Dich wohl noch des Tages, wo ich die Kinder beinahe gegen Ursula's Willen impfte?"

Ich wußte es sehr gut; und eben so, daß die Impfe bei Allen außer bei Muriel gefaßt hatte, so daß wir kürzlich noch davon gesprochen hatten, das damals oft getadelte wunderbare Mittel noch ein Mal zu versuchen. Ich deutete auch darauf hin.

„Phineas, Du mißverstehst mich," erwiderte er nicht ohne Heftigkeit. „Sie ist eben so sicher wie die Andern, ich habe selbst darüber an Doctor Jenner geschrieben. Aber sprich weiter nicht darüber."

„Weßhalb nicht?"

„Weil ich heute in Erfahrung brachte, daß die Pocken in Kingswell gewesen sind."

Ein kalter Schauer überlief mich. Denn obgleich die Einimpfung von Kuh- und Menschenpocken die Krankheit in den höhern Klassen bedeutend gemildert hatte, so blieb sie doch immer eine Geisel, die viele Arme und vorzüglich Kinder hinwegraffte. Ein großer Eigensinn zeigte sich noch im Allgemeinen gegen die Hülfe, und ganz Norton Bury war in der höchsten Aufregung, als Mr. Halifax, der in London die Bekanntschaft mit dem Doctor Jenner gemacht hatte, seinen Kindern selbst die Menschenpocken einimpfte, da er dort Niemand fand, der dies

Geschäft ausübte. Doch in der natürlichen Angst seines Herzens wollte er sie dennoch nicht der Gefahr der Ansteckung aussetzen.

„John, glaubst Du?"

„Nein, ich erlaube mir selbst nicht, daran zu denken. Aber Du hörst, nicht ein Wort davon zu Hause. Lebe wohl!"

Er eilte fort und ich ging langsam den Fußweg zurück; gedrückt, als ob sich eine Schrecken- und Kummerwolke über unser glückliches Longfield zusammenziehe.

Der Arzt kam sehr bald und ging zu dem kranken Knaben hinauf, dann aber blieb er lange mit Mr. Halifax allein. Nachdem er fortgegangen war, trat John wieder zu uns in das Zimmer, wo Ursula, mit dem kleinen Walther auf den Knieen, saß. Das Kind in seinem weißen Nachtröckchen spielte mit seinen Brüdern und wärmte sich seine kleinen rosigen Zehen am Feuer.

Die Mutter war wieder ganz gefaßt, zufrieden und vergnügt. Ich bemerkte John's Blick, den er auf sie warf, und fürchtete das Schlimmste.

„Was sagt der Doctor, wird das Kind bald besser sein?"

„Wir müssen es hoffen."

„John, was meinst Du? Mir schien der kleine

Junge wirklich besser, als ich ihn das letzte Mal sah. Und nun, ich höre aber die arme Mutter oben wieder weinen."

„Laß sie weinen, sie hat alle Ursache dazu," erwiderte John in einem bittern Tone. „Sie hat es die ganze Zeit gewußt und nicht an unsere Kinder gedacht; aber sie sind geschützt. Beruhige Dich, Liebe, mit Gottes Hülfe sind sie sicher davor. Sehr Wenige werden angesteckt, wenn sie geimpft sind."

„Die Pocken? Hat der Kleine da oben die Pocken? O Gott, hilf uns! Meine Kinder! meine Kinder!"

Sie ward bleich wie der Tod und ein Zittern ging durch ihren ganzen Körper. Die kleinen Jungen erschraken und kletterten an ihr hinauf, sie schloß sie leidenschaftlich in ihre Arme und wendete den Kopf ängstlich, als ob Jemand hinter ihr stände, der sie ihr entreißen wollte.

Muriel, die das plötzliche Schweigen überraschte, fand ihren Weg zur Mutter, strich mit den Händchen über ihr Gesicht und frug ängstlich: „Ist Jemand unartig gewesen?"

„Nein, mein Liebling, nein!"

„Dann sei nicht betrübt. Vater hat so oft gesagt, wenn wir artig wären, sei Alles gut. Hast Du das nicht gesagt, Vater?"

John zog seine kleine Tochter an sein Herz und gab ihr wohl schon zum hundertsten Male den Namen, mit dem mein guter alter Vater von ihr Abschied nahm: „Gesegnetes Kind!" Wir wurden Alle ruhiger. Die Mutter konnte weinen und das that ihr gut; wir redeten auch den Knaben und Muriel zu, versichernd, daß eigentlich gar nichts Besonderes geschehen sei und wir uns nur ängstigten, daß sie von der Krankheit des Kleinen angesteckt werden könnten, deßhalb sie auch nicht zu ihm gehen dürften.

„Ja, sie muß das Haus verlassen, und zwar gleich in dieser Minute," rief die Mutter streng und nicht ohne Heftigkeit.

Ihr Mann antwortete nicht sogleich; aber als sie aufstand, um das Zimmer zu verlassen, hielt er sie zurück. „Ursula, weißt Du auch wohl, daß das Kind sterbend ist?"

„Mag es immerhin sterben! Die schlechte Frau, die es wußte und Nichts sagte, als ich sie in die Nähe meiner Kinder brachte, meiner eigenen süßen Kinder!"

„Ich wollte auch, sie hätte unser Haus nicht betreten, aber was geschehen ist, ist geschehen. Denke nur, Liebe, wenn Du es wärst, die man in dieser dunkeln regnigen Nacht mit einem sterbenden Kinde aus dem Hause werfen wollte!"

„Still, sei still!“ und weinend sank sie nieder.

„Mein Liebling!“ flüsterte John, als er sie zwang, sich an ihn anzulehnen, ihre Stütze und ihren Schutz in allen Dingen. „Glaubst Du nicht, daß auch mein Herz wie das Deinige vor Angst brechen möchte? Aber ich vertraue auf Gott. Diese Sorge kam über uns, indem wir unsere Pflicht erfüllten; laß uns fortfahren, recht zu thun, und wir werden nicht nöthig haben, uns zu ängstigen. Nach menschlicher Ansicht sind unsere Kinder sicher und es ist nur unser eigener Schreck, der die Gefahr vergrößert. Es ist möglich, daß sie die Krankheit gar nicht bekommen. Und dann, wie könnten wir es vor unserm eigenen Gewissen verantworten, wenn wir das arme Geschöpf wegschickten und ihr Kind stürbe?“

„Nein! nein!“

„Wir wollen aber alle Vorsichtsmaßregeln anwenden. Die Jungen müssen nach dem andern Ende des Hauses gebracht werden.“

Ich schlug vor, daß man ihnen mein Zimmer gäbe, da ich schon die Pocken gehabt hatte, also frei von Ansteckung war.

„Ich danke Dir, Phineas. Und selbst, sollten sie krank werden, so hat sich Doctor Jenner in so weit beruhigt, daß der Anfall, der trotz der Impfung

eintritt, dann immer die leiseste Form annimmt. Habe Geduld, Liebe, vertraue auf Gott und fürchte Dich nicht."

Die Stimme ihres Mannes beschwichtigte sie nach und nach. Endlich wandte sie sich nach ihm um und schlang stumm beide Arme um seinen Nacken. Dann aber erhob sie sich gestärkt und ging an ihre gewöhnlichen Pflichten, so, als ob die schreckliche Sorge nicht mehr auf uns lastete.

Mary Baines und ihre Kinder blieben im Hause. Am nächsten Tage gegen Mittag starb der kleine Knabe.

Es war der erste Todesfall unter unserm Dache, und wir waren tief erschüttert; natürlich aber die Kinder ganz besonders. Wir hielten sie so fern wie möglich am andern Ende des Hauses, oder gar außerhalb desselben, doch kehrten sie immer wieder gern dahin zurück, um wenigstens das Fenster anzusehen, von wo der kleine Junge, wie Muriel versicherte, sich in einen Engel verwandelte und hinausflog. Die Mutter ließ ihnen diesen Glauben, sie fand es unrecht und schrecklich, daß der erste Gedanke an den Tod in einem Kinde der sein sollte, daß man in ein Grab versenkt werde. Schön er und auch wahrer war Muriel's Annahme der Verwandlung in einen Engel, der fortfliegt. Wir richteten es also auch so

ein, daß die kleine Leiche fortgebracht werden sollte, ehe die Kinder aufgestanden wären.

Es war ein sehr stiller Abend, den wir an unserm Theetische verlebten. Ein Gefühl der Ehrfurcht schien sich der Kleinen bemächtigt zu haben, ohne daß sie sich vielleicht dessen bewußt waren. Manche Fragen thaten sie über Tommy Baines, und warum er eigentlich fortgegangen wäre, welche die Mutter alle einfach nach der heiligen Schrift beantwortete, wie zum Beispiel: er sei nicht gegangen, Gott habe ihn fortgenommen. Als sie aber Mary Baines weinend auf den Feldweg gehen sahen, frug Muriel, „weßhalb sie weine und wie sie sich so betrüben könne, da Gott den kleinen Tommy zu sich genommen habe?"

Später suchte sie noch von mir allein zu erfahren, was es denn nun eigentlich für ein Ort sei, wo er hingegangen wäre, und wie er dahin gelangte? ob er alle seine Kleider, und besonders auch den schönen Strauß Waldrebe mitgenommen habe, den sie ihm noch gestern sandte, und vorzüglich wollte sie wissen, ob er sich allein dahin fand, oder ob die Engel, mit denen sich Muriel in Gedanken oft beschäftigte, ihn abgeholt hätten und nun für ihn sorgten. Sie hoffte, nein, sie war überzeugt, sie wären

gekommen, und wünschte nur, ihnen begegnet oder sie wenigstens im Hause gehört zu haben.

Da ich nun sah, wie sehr des Kindes Seele davon erfüllt war, glaubte ich, es sei das Beste, ihr so einfach als möglich den feierlichen Augenblick zu erklären, in dem man das Leben verliert und mit der Unsterblichkeit angethan wird. Ich wünschte so sehnlichst, daß mein Liebling, dem der Tod nie sichtbar nahe treten konnte, ihn nicht als einen Gegenstand des Schreckens betrachten möchte, sondern als einen ruhigen Schlaf, dem ein freudiges Erwachen in einer andern Welt folge, deren Herrlichkeit kein Auge vorher gesehen und kein Ohr gehört habe.

„Die kein Auge gesehen hat?" wiederholte Muriel gedankenvoll. „Onkel Phineas, können die Menschen dort alle sehen?"

„Ja, mein Kind. Dort giebt es keine Finsterniß mehr."

Sie schwieg einen Augenblick, dann aber sagte sie ernst: „Ich möchte auch wohl hingehen, sehr, sehr gern möchte ich dahin gehen. Wie lange glaubst Du wohl, daß es noch dauern wird, Onkel Phineas, ehe die Engel zu mir kommen?"

„Viele, viele Jahre noch, mein theures, einziges Kind," antwortete ich erschrocken, denn wahrhaftig,

sie glich ihnen so, daß ich fürchtete, es möchte einer schon in der Nähe sein, um sie zu holen.

Doch wenige Minuten darauf spielte sie so vergnügt mit ihren Brüdern und unterhielt sich mit ihrer Lieblings-Taube so allerliebst und kindlich, daß meine Furcht unwillkürlich verschwand.

Wir schickten die Kinder früh zu Bette und saßen noch lange am Feuer, uns berathend, wie der Ansteckung am Besten vorzubeugen sei, und auch mit der Hoffnung beruhigend, daß sie in den zwei Tagen keinen großen Schaden im Hause angerichtet haben könne. John blieb fest in seinem Glauben an Doctor Jenner und die Impfung, unwillkürlich beruhigt gingen wir zu Bette, und bald lag das Haus in einen ruhigen Schlaf versunken, obgleich unter demselben Dache das todte Kind in einem weit tiefern Schlafe ruhte.

In der schmalen Kammer, welche dicht an der Kinderstube lag, die ich bewohnte, und durch diese von dem übrigen Hause gänzlich getrennt ward, regte sich Nichts mehr. Bei dem Einschlafen beschäftigten sich meine Gedanken mit der kleinen Leiche, und ich träumte auch davon.

Mitten in der Nacht weckte mich ein leises Geräusch und zuerst glaubte ich, noch zu träumen, denn ich sah eine kleine weiße Gestalt, die an dem Fuß-

ende meines Bettes vorbei zu schweben schien, und zwar so leise, ja unhörbar, daß es der Geist des Kindes sein konnte, und er verschwand in die Kammer des todten Knaben.

Für einen Augenblick machte mich der Gedanke an etwas Uebersinnliches, der uns angeboren ist, unbeweglich. Dann horchte ich angestrengt und erkannte deutlich einen Laut in dem nächsten Zimmer, einen schwachen Schrei, aber schnell wieder unterdrückt; einen menschlichen Laut. Alles, was ich je über Scheintod und zu frühes Begraben gehört hatte, trat mit allen seinen Schrecken vor meine Seele, und alle Geisterfurcht oder Sorge vor Ansteckung überwindend, stand ich auf, warf einige Kleider über, und ein brennendes Licht in der Hand, trat ich in die Kammer.

Da lag die kleine Leiche unberührt und für immer stumm. Aber wie der Geist derselben, der bei dem zurückgelassenen Staube wacht, saß Muriel zu Häupten des todten Kindes.

Ich nahm sie auf meinen Arm und eilte in meiner Todesangst aus dem Zimmer.

Zitternd verbarg sie ihr Gesicht an meiner Schulter und rief: „Habe ich etwas Böses gethan? wirklich? Ich wollte so gern wissen, was es eigentlich sei, was, wie Du sagtest, von dem kleinen

Tommy hier bleibe. Ich faßte es an, es — es war so kalt. Ach, Onkel Phineas! das ist doch nicht der arme kleine Tommy?“

„Nein, Du Segens-Kind! nein, mein Liebling! denke nicht mehr daran!“

Und selbst nicht wissend, was hier zu thun war, rief ich John und erzählte ihm, wo ich seine kleine Tochter gefunden hatte. Er sprach kein Wort, nahm aber das Kind aus meinen Armen in die seinigen, brachte es in sein Zimmer und verschloß die Thür.

Von diesem Augenblicke an schlief die Sorge in uns nicht mehr. Aengstlich warteten wir eine ganze Woche hindurch von Stunde zu Stunde, die Kinder beobachtend und jeden Wechsel in ihrem Aussehen verfolgend. Dann erkrankte Muriel zuerst.

Ich mußte es dem Vater mittheilen, als er am Abende zurück kam und ich ihn am Flusse erwartete. Es war ihm sichtlich ein Todesschreck.

„O! mein Gott! sie nur nicht! Nein, sie nur nicht!“ rang es sich über seine Lippen, und daran erkannte ich, was ich längst ahnte, daß s i e ihm das liebste seiner Kinder war.

Edwin und Walther bekamen ebenfalls das Uebel, wenn auch nur leicht. Niemand war in wirklicher Gefahr außer Muriel, aber Wochen lang hatten wir, wie die Leute sagen, „Krankheit im Hause.“

dieser tiefe Schatten, der das Leben verdunkelt, und den alle Eltern nur zu wohl kennen, unter dem man leben und handeln muß, der Einem nicht Tag noch Nacht Ruhe läßt. Die Eltern hier trugen schwer an ihrer Bürde, aber sie trugen sie redlich; wenn die Mutter nicht mehr konnte, was freilich nur selten der Fall war, dann unterstützte der Vater sie; ja, wollte oder könnte ich erzählen, was er Alles leistete, wie er nach der Arbeit des Tages Nacht für Nacht aufsaß und wachte, wie die sorglichste Frau die kleinen verdrüßlichen Knaben pflegte, oder sie wie ein Spielkamerad zu unterhalten suchte, so würden vielleicht Manche lächeln, die sehr erhaben und vornehm über die Würde des Mannes reden können.

Die schwersten Augenblicke in den vierundzwanzig Stunden des Tages waren wohl die, wenn er heimkehrte und mich am Weißen Thore auf ihn wartend fand, um ihm Bericht über unsere Kranken zu geben. Wir wanderten dann den Fluß entlang, und in diesen Stunden erkannte ich, was er bisher nur Gott gegenüber aussprach, die Macht, diese Gewalt der Elternliebe! Ja, erst dort ward es mir im Angesichte der menschlichen Liebe klar, wie gewaltig die des Herrn Himmels und der Erde sei, der sich selbst den Vater genannt hat, um uns die klarste Offenbarung seiner göttlichen Liebe zu geben.

Und glücklich führte Er uns durch diese Zeit der Noth; Er erhielt uns alle unsere süßen Kleinen.

An einem November-Sonntage, wo alle Felder rings um das Haus in Nebel gehüllt waren und der Regen sanft und eindringend auf die geduldige Erde herabfiel, die durch den langen Ostwind so ausgedörrt und abgestorben war, daß sie froh zu sein schien, den falschen Schein von Sonne und Licht abwerfen und sich in Thränen auflösen zu dürfen; da versammelten wir zum ersten Male wieder unsere kleine Heerde mit Dank und Freude um uns.

Muriel ward im Triumph von ihrem Vater herabgetragen und lag lächelnd auf dem Sopha; der Schein des Feuers spielte auf dem magern weißen Gesichtchen, weiß und ohne Narben. Die Krankheit hatte sich mild gegen das blinde Kind gezeigt, denn sie war lieblicher denn je anzusehen. Aelter geworden vielleicht, denn die runden Formen der Kindlichkeit waren verschwunden, aber dagegen trug ihre ganze Erscheinung jenen unaussprechlichen Ausdruck, mit dem wir aus Mangel an einer passenden Bezeichnung alle unsere unbestimmten Vorstellungen jener ungekannten Welt verwirklichen und ein solches Wesen engelgleich nennen.

„Ist Muriel nun wieder ganz wohl? wohl und kräftig?“ frugen Vater und Mutter jedes Mal, wenn

sie sie ansahen, worauf sie immer antwortete: „Sehr wohl!“

Am Nachmittage, als die Knaben im Eßzimmer spielten und John und ich an der Gartenthür standen und auf den fallenden Regen horchten, hörten wir nach langer Zeit wieder Muriel's Stimme erklingen.

„Vater, höre!“ flüsterte die Mutter, sich uns nähernd und ihren Arm in den ihres Mannes legend. Langsam und leise ertönten die Töne des alten Instrumentes; sie spielte einen der Chorgesänge aus der Abtei. Dann aber verschmolzen sie in uns unbekannte Melodieen, süß und sonderbar. Die Eltern sahen sich gegenseitig an und ihre Herzen schlugen voll Dank und Freude.

„Und das Kind der armen Mary Baines lag auf dem Kirchhofe.“

Viertes Kapitel.

„Was für ein Trost! Die Tage werden länger! Ich glaube wirklich, dies war der traurigste Winter, den ich je erlebte. Nicht wahr, meine kleine Tochter? Wer brachte ihr die Veilchen?"

Und John setzte sich auf die eine Ecke meines Armstuhles, in dem Muriel jetzt zur Theestunde zusammengekauert lag, und nahm ihr liebes kleines Gesicht zwischen beide Hände, worauf es sich sogleich zum Lächeln verzog, sowie der Vater es berührte, und frug sie, wann sie mit ihm spazieren gehen wolle.

„Morgen."

„So haben wir schon oft gesagt und immer ist es wieder aufgeschoben — was meinst Du, Mutter, ist das kleine Mädchen kräftig genug dazu?"

Mrß. Halifax zögerte und sagte Etwas über den Ostwind.

„Und doch glaube ich, es würde ihr gut sein, wenn sie sich dem Ostwinde aussetzte und spielte vor der Thür wie die Knaben. Würdest Du das nicht gern thun, Muriel?"

Das Kind erschrak unwillkürlich und sagte: „O nein!"

„Das kommt daher, weil Du ein kleines Mädchen und natürlich nicht so kräftig wie die Knaben bist. Nicht wahr, Onkel Phineas?" fuhr der Vater schnell fort, als er bemerkte, daß ich ihn und das Kind beobachtete.

„Muriel wird schon kräftiger werden, wenn das warme Wetter kommt. Wir haben einen so strengen Winter gehabt, daß jedes der Kinder dadurch gelitten hat," versicherte die Mutter in einem heitern Tone, als sie für ihre Tochter eine Tasse der besten Milch und Sahne eingoß, der jetzt mit allgemeiner Zustimmung immer das Schönste und Beste des Hauses gegeben ward.

„Ja, ich glaube, Jeder hat es empfunden," beruhigte sich der Vater selbst, indem er auf seine Knaben sah, die mit ihren runden Apfelgesichtern um den Tisch saßen. Es gehörte ein scharfes Auge dazu, um an ihnen ein Leiden oder eine Abnahme der Gesundheit zu entdecken. „Aber mein Plan wird schon Alles in Ordnung bringen. Ich habe gestern die

Sache mit Mrß. Tod abgemacht, die ganz bereit ist, uns Alle aufzunehmen. Jungens, werdet Ihr gern nach Enderly gehen? Nun, sobald die Birken grün werden, ziehen wir hin."

Denn wir hatten uns in Longfield eine Art Naturkalender eingerichtet — wenn der Hagedorn sproßte oder Guy das erste Rothkehlchennest fand, — wenn die Wiese gelb von Kuhblumen ward und so fort.

„Ist es denn durchaus nothwendig, daß wir dorthin gehen müssen?" frug die Mutter, die gern an ihrer Scholle klebte und Longfield — das kleine Longfield, wie ihren Augapfel zu lieben begann.

„Ich denke so, wenn Du nicht darein willigst, mich allein nach Enderly gehen zu lassen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Was? mit all' Deinen Sorgen für die Mühlen? Wie kannst Du so leichtsinnig davon reden?"

„Nicht leichtsinnig, Liebe, nur fröhlich. Alle Sorgen müssen ertragen werden, weßhalb nicht mit einem so fröhlichen Herzen als möglich? Sie können nicht ewig dauern, was auch Lord Luxmore thun mag. Wenn wir, wie ich Dir sagte, Longfield für diesen einen Sommer wieder an Sir Ralph überlassen, so werden wir so viel gewinnen, daß wir die Mühle in vollkommen guten Stand setzen können.

Will der Gutsbesitzer Nichts thun, nun, so thue ich es und baue sogleich eine Dampfmaschine dazu."

Dies Letzte war nun ein Lieblingsplan, der an manchem Winterabende von uns Dreien in Longfield besprochen ward. Zuerst konnte Mrß. Halifax nur besorgt dazu aussehen, wie viele Mütter und Frauen in jenen Tagen gethan haben würden, wo man jede Neuerung mit argwöhnischen Augen betrachtete, jede Verbesserung für gleichbedeutend mit Untergang und Verlust hielt. Sie möchte wohl zu Anfange eben so gedacht haben, hätte sie nicht volles Vertrauen zu ihrem Manne gehabt. Jetzt aber sah sie bei Erwähnung der Dampfmaschine lächelnd zu ihm auf.

„Lady Oldtower frug mich heute danach. Sie meinte, sie wolle hoffen, daß Du nicht eben so unglücklich dadurch werden möchtest, wie Mr. Miller in Glasgow, und ich versicherte ihr, darüber nicht ängstlich zu sein."

Ihr Mann warf ihr einen frohen Blick zu. „Es ist leichter, sich das Vetrauen der Welt zu erwerben, wenn wir es im eigenen Hause finden."

„Oh, habe keine Furcht! Was auch Lord Luxmore thun mag, Du wirst doch Dein Glück machen."

Den ganzen Winter über mußte John erfahren, wie viel Sorgen mit der Erfüllung eines Lieblingswunsches verknüpft sind, und zwar haupt-

sächlich, weil der Lord, wie er vorhergesagt hatte, ein vortreffliches Gedächtniß besaß. Die Wahl in Kingswell zeigte ihre Folgen in hundert kleinen Beziehungen, in denen die schwere Hand des Besitzers dem Pächter fühlbar ward. Er suchte sich tapfer dagegen zu stemmen, aber es blieb immer ein harter Kampf zwischen Macht und Recht, Unterdrückung und festem Widerstande. Es würde ihm noch schwerer geworden sein, wäre nicht Einer gewesen, den John als seinen Freund betrachten durfte, wenigstens Einer, der Mr. Halifax unveränderlich so nannte — unser Nachbar Sir Ralph Oldtower.

„Wie oft ist Lady Oldtower hier gewesen, Ursula?"

„Zuerst kam sie, wie Du Dich erinnern wirst, gleich nach der Angst und Sorge, die wir wegen der Kinder hatten; seitdem, denke ich, noch zwei Mal, und heute wollte sie mich einladen, bei ihr zu frühstücken und Muriel mitzubringen. Doch gehe ich nicht hin, ich sagte es ihr gleich."

„Aber ich hoffe, freundlich? Du kannst Dich so vortrefflich ausdrücken, Liebe, und hast es ihr wohl klar auseinandergesetzt, daß es wirklich keine Unhöflichkeit ist, wenn wir ihre Einladung ablehnen? Nun, es schadet Nichts. Der Tag wird schon kommen, wo wir unsern Platz behaupten können und

unsere Kinder sich mit dem Adel des Landes messen dürfen."

Wenn sich auch John selten in diesem Gefühle verrieth, so glaube ich doch, daß er sehr bestimmt das Vorgefühl seiner künftigen Macht hatte, was man übrigens sehr häufig bei Menschen findet, die sich selbst ihr Geschick schafften. Der innere Instinct liegt in ihnen, emporzusteigen, und eben so bestimmt als ein Gewässer seine richtige Höhe erreicht, gelangen sie auch zu der ihrigen.

Wenige Wochen später siedelten wir Alle nach Enderly über. Blieb auch die Hauptursache die, daß John immer an Ort und Stelle sei, um die Mühlenwerke zu beobachten, so glaubte ich dennoch einen zweiten Grund, den er sich wohl selbst nicht gestehen wollte, zu entdecken, der sich aber unbewußt in seinen angstollen Blicken kundgab. Ich sah sie, wenn er Muriel zu innerer Kraftanstrengung anzuregen suchte, indem er ihr beschrieb, wie sehr der Enderlyberg sie entzücken würde, wie süß die Schlüsselblumen in dem Buchenhaine blühten, und wie kräftig und frisch der Wind Abends und Morgens über die Weiden dahin fahre. Sichtlich war es sein tägliches Bemühen, sie die Welt und Alles, was darin war, lieben zu lehren, und jedes Mal wandte er sich schmerzlich ab, wenn sie ihm zwar freundlich zu-

hörte, sich dann aber leise zu dem alten Instrumente fortschlich und die träumende, schwermüthige Musik erklang, welche die Kinder das Gespräch mit den Engeln nannten.

Um nach Enderly zu kommen, mußten wir das Thal berühren, wo John's Tuchfabrik lag. Wie oft waren wir auf unseren Spaziergängen dort vorübergegangen, wie oft hatten wir uns dort aufgehalten, um dem Wasserfalle dieses Niagara im Kleinen zuzuhorchen und die sich stets wiederholende Bewegung des großen Wasserrades zu beobachten! Wie wenig dachten wir damals daran, daß dies Alles ihm einst gehören sollte, oder daß John dieselbe Belehrung über den Unterschuß und Ueberschuß bei seinen eigenen Söhnen wiederholen würde, die er mir damals gab!

Es erweckte in uns Allen ein süßes, wenn auch halb melancholisches Gefühl, Enderly wiederzusehen, dieselben steilen Matten hinauf- und die engen Maulthierpfade herabzuklettern, auf denen er mich so liebevoll unterstützte. Er konnte es jetzt nicht mehr, da er seine kleine Tochter in seinen Armen hielt. Leider war es eine angenommene Sache geworden, daß Muriel über jeden Berg und jede beschwerliche Stelle getragen ward. Wir ruhten halben Weges bei einer niedrigen Mauer aus, wo ich oft gesessen hatte und

den Sonnenuntergang über dem Nunnelyfelsen bewunderte, indem ich John's Heimkehr dort abwartete. Jeden Abend, besonders nach der Abreise von Miß March, fand er mich dort.

Er sah sich lächelnd nach mir um. „Erinnerst Du Dich wohl noch an Alles, mein Junge?" über welche Benennung sich Guy außerordentlich wunderte. Aber wie stiegen in mir für den Augenblick alle alten Zeiten auf, wo weder Frau noch Kinder da waren, sondern er nur und ich allein! Dieser Sitz an der Mauer mit dem kleinen Durchblicke im Halbdunkel auf das Thal unter der Mühle, auf die Nunnelyberge und jene Reihe von Bäumen, die wie Schildwachen des Sonnenunterganges da standen — es gehörte Alles zu meiner Geschichte, mir allein und für immer.

„Enderly ist ganz das Alte geblieben, Phineas! Zwölf Jahre haben keine Veränderung hier hervorgebracht, nur in uns selbst." Und zärtlich ruhte sein Auge auf der Frau, die einige Schritte von ihm stand und die drei Knaben an einer gefährlichen Stelle auf der Mauer festhielt. „Ich glaube, man könnte die ganze Weisheit in der Beurtheilung unseres Lebens in zwei Phrasen ausdrücken, die wir bei unserem Freunde Shakespeare im Hamlet und

Othello finden: „es ist sonderbar — und es ist so am Besten wie es ist.“

Ich näherte mich Mrß. Halifax und half ihr den fragelustigen Knaben gegenüber in der Erklärung der Landschaft vor uns und suchte endlich den eigenwilligen Guy auf den hinabführenden Weg zu bringen, wo, als ob ich sie gestern verlassen hätte, meine alten Freunde, die vier lombardischen Pappeln, standen, drei neben einander und eine etwas entfernt.

Mrß. Tod erwartete uns an der Thür ihres Gartens, nachdem sie uns schon von Weitem bewillkommnet hatte; ein wenig stärker und etwas röther, sonst ganz die Alte. Aber sie vergaß sich in ihrem Entzücken so vollkommen, daß sie die Mutter „Miß March“ anredete, und bei diesem längst verklungenen Namen fuhr Ursula unwillkürlich zusammen, wechselte die Farbe und ihre Augen wandten sich in sichtlicher Bewegung nach der Seite hin, wo der Kirchhof lag.

„Es ist Alles im Stande, Miß — gnädige Frau! Tod hat die Befehle von Mr. Halifax wahrhaftig nicht vergessen, und die schönsten Blumen und den besten Epheu darauf gepflanzt.“

„Ja, ich weiß es wohl.“

Sowie sie indessen die Kleinen zu Bett gebracht hatte, vermißten wir die Mutter, und als wir unsern

Weg nach dem kleinen Kirchhofe nahmen, fanden wir sie ruhig und still dort sitzen.

Wir fühlten uns Alle in Enderly glücklicher und schon nach wenigen Tagen blühte Muriel von Neuem wieder auf, verlor ihre Gleichgültigkeit gegen das äußere Leben und begleitete mich überallhin, wo ich ausging. Es war ihre liebste Zeit im Jahre, wo die Vögel singen und die Blumen ihre süßesten Wohlgerüche verbreiten. Ja, ich selbst konnte meine Buchen nicht inniger lieben als Muriel, und sie wiederholte es mir unaufhörlich, es sei der glücklichste Frühling ihres Lebens.

John hatte außergewöhnlich Viel zu thun, seine Geschäfte in Norton Bury waren tüchtigen Händen übertragen und er widmete sich fast gänzlich der Tuchfabrik. Früh und spät war er bei den Mühlen zu finden, häufig folgten Muriel und ich ihm auch dorthin und blieben dann den ganzen Morgen über in den schönen Wiesen, die dazu gehörten. Durch verschiedene Anlagen nahm freilich in jener Zeit die Gewalt des Wassers, von der die ganze Maschinerie abhing, oft zu oder ab, indem man kleine Seeen — Schleußen oder Wasserfälle einrichtete; doch saßen wir oft stundenlang an dem Flusse, horchten auf das leise Murmeln desselben, auf den scharfen, sonderbaren Schrei der Schwäne, die hier gehalten wur-

den, oder auf das Gezwitscher der Wasserhühner mit ihren Kleinen, welche im Schilfe nisteten. Ab und zu kam denn auch der Vater und verweilte einige Minuten bei uns, liebkos'te Muriel und theilte mir mit, wie es in der Mühle aussah.

Als wir Dreie auch eines Morgens wieder dort an einer kleinen Brücke saßen, von einer großen Rüster beschattet, um deren Wurzeln das Wasser einen so klaren See bildete, daß wir deutlich einen großen Hecht erkannten, der wie ein dunkler Schatten in dem Schlamme des Grundes lag, sagte John plötzlich:

„Was geht mit dem Wasser vor? Bemerkst Du Nichts, Phineas?"

„Ich fand schon seit zwei Stunden, daß es sinke, und ich glaubte, Du hättest es bei der Mühle angehalten."

„Nein, bewahre — aber ich muß sehen, was das ist. Lebe wohl, mein süßes Kind! Halte mich nicht so fest, Vater ist gleich wieder hier — und ist dieser sonnige Platz nicht hübsch genug für mein kleines Mädchen, um dort zu träumen?"

Sein Ton klang heiter, doch verrieth der Ausdruck seines Gesichtes große Aengstlichkeit. Schnell ging er die Wiese hinunter und in die Mühle hinein. Bald darauf sah ich ihn denselben Weg wieder zurückkehren, genau die Stelle beobachtend, wo der Fluß

seine Gränze berührte. Endlich aber schlug er die Richtung nach der kleinen Stadt ein, am Ende des Thales, bei der unter Bäumen versteckt Luxmore-Hall lag. Erst zwei Stunden später kehrte er wieder zu uns zurück.

Als er sich uns näherte, den Fluß immer fest im Auge behaltend, war dieser beinahe ganz gesunken, so daß der Schlammboden deutlich zu erkennen war.

„Ja, das ist es — es kann nichts Anderes sein! Ich hätte doch nicht geglaubt, daß er sich das erlauben würde.“

„Was, John, — und wer?“

„Lord Luxmore.“ Er sprach in dem gepreßten Ton der heftigsten Leidenschaft. „Lord Luxmore hat dem Wasser, das meine Mühle treibt, einen andern Lauf gegeben.“

Ich versuchte ihn zu überzeugen, daß das eben so unmöglich als auch gegen alles Gesetz sei.

„Aber nicht gegen das Recht, das der Stärkere über den Kleinern hat. Er giebt übrigens der Sache eine anständige Färbung, versichert, er mache nur drei Tage in der Woche darauf Anspruch, um in Luxmore-Hall einen Springbrunnen anzulegen. Aber ich weiß besser, worauf es ankommt; — ich habe es

bereits seit einem Jahre vorausgesehen. Er ist entschlossen, mich zum armen Manne zu machen."

John sprach in großer Aufregung, und fühlte kaum die kleine Hand Muriel's, die ihn ängstlich berührte.

„Was bedeutet das „„zum armen Manne machen?"" Hat Jemand den Vater geärgert?"

„Nein, mein Liebling, nicht geärgert, aber sehr, sehr unglücklich gemacht."

Er hob sie auf und verbarg seinen Kopf an ihrer kleinen Schulter, während sie ihn küßte und sein Haar streichelte.

„Gräme Dich nicht, Vater; Du hast oft gesagt, alles Andere sei Nichts, wenn man nur recht handele! Und Vater thut nur das Rechte."

„Ich wollte, dem wäre so." Er setzte sich nieder und nahm sie auf seinen Schooß; das leise Flüstern der Ulmen und das Tröpfeln des Wassers übte seinen beruhigenden Einfluß auf ihn aus. Nach und nach hob sich sein Geist in demselben Maße als er vorher niedergedrückt erschien, wie das häufig bei ihm der Fall war.

„Nein, Lord Luxmore soll mich nicht zu Grunde richten. Ich habe einen Plan, doch muß ich erst mit meinen Leuten reden. Ich werde für eine Zeit lang das Tagelohn beschränken müssen."

„Schon bald?“

„Von heute an. Je früher es geschieht, je besser, wenn es doch ein Mal sein muß, und bevor der Winter eintritt. Arme Burschen! sie werden es schwer haben und mir zur Last fallen. Aber es ist doch nur für einige Zeit, und ich muß vernünftig mit ihnen sprechen und sie zur Geduld ermahnen, so viel ich kann. Gott weiß es, sie bedürfen sie nicht allein!“

Als die Sonne in diesem Augenblicke so hell auf die fernen weißen Mauern von Luxmore-Hall schien, biß er unwillkürlich die Zähne fest zusammen.

„Giebt es denn keinen Weg, Dir Recht zu verschaffen? Und ist es eine ungesetzliche Handlung, warum wendest Du Dich nicht an die Gerichte?“

„Phineas, Du vergissest meine Ansichten darüber, wenn es auch nur die meinigen sind, und ich Niemand zwinge, sie anzunehmen. Aber es ist mein Grundsatz, ich wende mich nicht an die Gerichte und möchte nicht, daß ich Anlaß zur Wiederholung der alten Klage gäbe: „Seht, wie die Christen unter einander streiten.““

Ich führte keine Gegengründe mehr an, denn wie man auch an und für sich im Prinzipe über eine Frage urtheilen mag, so bleibt es wohl keinem Zwei-

fel unterworfen, daß, wenn Jemand eine Handlung für unerlaubt hält, sie für ihn auch Unrecht bleibt.

„Nun, Onkel Phineas, geh' Du mit Muriel nach Hause, erzähle meiner Frau, was sich zugetragen hat, und daß ich so bald als möglich zum Thee zurückkommen würde. Aber sie solle sich nicht ängstigen, wenn ich auch noch etwas Noth und Sorge mit meinen Leuten haben werde."

Das that nun die Mutter auch niemals. Es lag nicht in ihrer Natur, unnütze Zeit in Angst und eingebildeten Sorgen zu verschwenden. Sie besaß die seltene weibliche Tugend, niemals viel Unruhe in das Leben zu bringen. Sie trug, was getragen werden mußte, that, was gethan werden mußte, aber machte keinen Lärm, weder über ihre Aufgabe noch über ihre Leiden.

So hörte sie an diesem Abende alle meine Auseinandersetzungen ruhig an, verstand sie, wie ich glaube, besser als ich, schon deßhalb, weil sie tiefer in ihres Mannes Pläne und Befürchtungen eingedrungen war. Sie erkannte vom ersten Augenblicke an die Lage, in der er sich befand, und nach dem Ausdrucke ihres Gesichtes zu urtheilen, mußte sie schwierig genug sein.

„Sie glauben also, daß John Recht hat?"

„Natürlich glaube ich das."

Ich hatte weder eine Frage noch einen Zweifel darüber für möglich gehalten, aber es war mir eine wahre Freude, sie so antworten zu hören. Und wie ich schon vorher sagte, Ursula war nicht eine von den Frauen, die sich blindlings leiten lassen, selbst nicht von ihrem Manne. Zuweilen wichen sie in ihrer Meinung von einander ab, doch ward das immer in Liebe ausgeglichen, während sie in größern Angelegenheiten das einfache Vertrauen in ihn setzte, daß, wenn Einer von ihnen Recht und der Andere Unrecht habe, sie wohl diejenige sein müsse, die sich irre.

Sie sprach nicht mehr darüber, brachte die Kinder zu Bette und kam dann wieder mit Hut und Shawl herunter.

„Wenn Sie nicht zu müde sind, Phineas, wollen Sie mich begleiten? Ich will nach der Mühle gehen.“

Sie trat ihren Weg mit großer Schnelligkeit an, doch nicht so eilig, daß sie nicht auf der Höhe der Weiden durch das Geschrei eines Kindes aufgehalten ward; sie nahm es auf und zeigte ihm den Weg nach dem Dorfe von Enderly zu seiner Mutter zurück.

Es war beinahe dunkel geworden, und wir begegneten Niemand als einem jungen Manne, der mir

schon öfter des Abends aufgefallen war. Stets in einen weiten Mantel gehüllt und mit einem fremdländischen Hute auf dem Kopfe, machte er einen unangenehmen Eindruck.

„Wer ist das nur, der unsere Fabrik zu beobachten scheint?“ fragte Mrß. Halifax hastig.

Ich erzählte ihr, daß ich ihn schon öfter gesehen hätte.

„Er sieht beinahe wie ein Papist aus — ich meine ein Katholik.“ (John hörte die Bezeichnung Papist nicht gern.) „Mrß. Tod versichert, es wären Viele dieses Glaubens hier herum versteckt. Sie finden gewöhnlich Obdach in Luxmore-Hall.“

Dieser Name gab unsern Gedanken eine besorgliche Richtung, und kaum hatten wir den Fuß des Berges erreicht, so bemerkte ich, daß die Gestalt uns beinahe bis nach dem Mühlen-Thore gefolgt war.

Wir fanden den Meister in Mitten seiner leeren Mühle in der Nähe eines unthätig gewordenen Webestuhles. Er sah außerordentlich niedergeschlagen aus. — Ursula berührte seinen Arm, noch ehe er sie bemerkt hatte.

„Nun, meine Liebe, Du weißt, was geschehen ist?“

„Ja, John! Aber gräme Dich nicht deßhalb.“

„Ich thäte es auch nicht, wäre es nicht um meiner armen Leute willen.“

„Was gedenkst Du nun zu thun? Was Du Dir schon längst vornahmst?“

„Unsere Wünsche erfüllen sich oft zu unserm eigenen Kreuze,“ sagte er nicht ohne Bitterkeit. „Es ist das Einzige, was mir zu thun übrig bleibt. Da die Wasserkraft so bedeutend verringert ward, muß ich entweder die Mühlen still stehen oder durch Dampf arbeiten lassen.“

„So thue es nur und stelle Deine Dampfmaschine auf.“

„Und bringe dadurch die ganze Gegend in Aufregung, die mir nachsagen wird, daß ich die Handarbeit zerstöre. Ein neuer Aufstand der Arbeiter wird ausbrechen, die mir meine Mühlen verbrennen und meine Maschinen zerstören. Das ist es gerade, was Lord Luxmore beabsichtigt. Sagte er nicht, er wolle mich in das Elend bringen? Er thut mehr als das, er zerstört meinen guten Namen. Hättest Du nur die armen Leute gehört, die ich diesen Abend fortschicken mußte. Sie, die nur geringe Arbeit in den nächsten zwei Monaten erwarten und dann den Bau der Maschine vor sich sehen, die ihnen nach ihrer Ueberzeugung den Lebensunterhalt raubt. Was sollen sie von ihrem Brotherrn denken?“

Er sagte das Alles in einer Weise, wie wir es nicht an ihm gewohnt waren und wozu sich der Mensch leider oft durch irdische Noth und Ungerechtigkeit verleiten läßt. „Armes Volk!“ fügte er hinzu, „ich kann sie nicht tadeln, ja ich stand ihnen stumm gegenüber, als sie mir heute Abend antworteten, ich müsse die Folgen von dem tragen, was ich anfinge, sie hätten kein Brot für Frau und Kinder! Aber ich bedarf doch dessen auch für die Meinigen. Lord Luxmore trägt allein die Schuld.“

Hier kam es mir vor, als hörte ich einen tiefen Seufzer, der aus dem dunklen Schatten hinter dem Webstuhle hervordrang. John und Ursula waren wohl zu unruhig, um darauf zu achten.

„Kann man irgend Etwas thun?“ frug sie, — „wenigstens um die Sache hinzuhalten, bis Deine Dampfmaschine fertig ist? Wird sie sehr theuer werden?“

„Theurer als ich hoffte. — Aber es muß doch ein Mal geschehen; wer Nichts wagt, gewinnt auch Nichts. Du und die Kinder, Ihr seid auf jeden Fall gesichert, und das ist doch ein Trost. Aber, — aber meine armen Leute in Enderly!“

Ursula wiederholte ihre Frage, ob Nichts für sie geschehen könne.

„Ja, — ich mochte den Plan nicht aussprechen, aber —“

„John, ich weiß, was Du im Sinne hast.“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm, und indem sie schnell zu ihm aufblickte, sahen sie sich Auge in Auge. Es schien mir oft, als wenn sie in Folge langer Gewohnheit eben nur durch einen Blick Einer in der Seele des Andern zu lesen vermöchten. Endlich sagte John:

„Würde das Opfer nicht zu groß sein, Liebe?“

„Wie kannst Du nur so sprechen! Wir werden sehr leicht Etwas ersparen, indem wir noch einfacher leben und einige überflüssige Angewohnheiten aufgeben. Siehst Du, nur äußerliche Dinge, also weßhalb sollen wir uns um Gegenstände ängstigen, die nur das Außenleben betreffen?“

„Das willst Du wirklich?“ frug er in einem zärtlichen Tone.

Ich erkannte bald, in welcher Weise sie die Schwierigkeiten zu überwinden gedachten, indem sie nämlich die Zinsen des Kapitals für die Leute verwendeten, das John seiner Frau verschrieben hatte, um die Seinigen selbst dann vor Schaden zu bewahren, wenn die Unternehmungen seines Geschäfts mißlingen sollten. Drei Monate der kleinen Entbehrungen, drei Monate wieder in der alten Weise von

Norton Bury gelebt, und den armen Familien in Enderly konnte volles Lohn gewährt werden, wenn es auch an Arbeit fehlte. Und in unserm stillen Thale herrschte dann weder Mangel noch Erbitterung und vor allen Dingen kein Tadel, der den Herrn traf.

Dies Alles ward zwischen Beiden in weniger Worten abgemacht als ich hier gebrauchte, um dies niederzuschreiben. Sie waren so sehr Eins in ihren Herzen, daß die Entscheidung sich schnell machte.

„Nun," sagte John, sich aufrichtend, als sei ihm eine Last von den Schultern genommen; „nun kann geschehen, was da will, Lord Luxmore vermag mir nicht mehr zu schaden."

„Lieber Mann, laß uns nicht mehr von Lord Luxmore sprechen."

Derselbe Seufzer und eben so geisterhaft ertönte aus der Dunkelheit. Dies Mal hörten sie ihn Beide auch.

„Wer ist dort?"

„Nur ich, Mr. Halifax. Seien Sie mir nicht böse." Es war eine sanfte, milde Stimme, eine, die wohl lange der Unterordnung gewohnt war, und der junge Mann, den Ursula für einen Katholiken hielt, trat aus dem Schatten zu uns heran.

„Ich kenne Sie nicht, mein Herr. Aber wie kamen Sie hier nach meiner Mühle her?“

„Ich folgte Mrß. Halifax; oft habe ich sie und Ihre Kinder beobachtet. Aber Sie erinnern sich meiner wohl nicht mehr?“

Ja, als er sich dem einen trüben Lichte näherte, erkannten wir Alle sein Gesicht, freilich noch bleicher als sonst, und ein noch trüberer, hoffnungsloserer Blick begegnete uns aus diesen großen grauen Augen.

„Ich bin sehr überrascht, Sie hier zu finden, Lord Ravenel.“

„O still, der Ton dieses Namens ist mir schon verhaßt. Gern hätte ich früher darauf verzichtet, mich vor ihm und der ganzen Welt verborgen, wenn er es nur erlaubt hätte.“

„Er? Sprechen Sie von Ihrem Vater?“

Der Jüngling — nein, er war ein junger Mann geworden, doch sah er kaum anders als ein Knabe aus — bejahte es schweigend, als fürchte er, den Namen auszusprechen.

„Würde er Ihren Besuch bei mir aber nicht tadeln?“ fragte John, stets bemüht, jede gesetzliche Autorität streng bis zur Schärfe einer Haaresbreite festzuhalten.

„Es schadet Nichts, er ist fort. Er ließ mich während der letzten sechs Monate in Luxmore allein.“

„Haben Sie ihn verletzt?" lautete Ursula's Frage, die mit freundlichen Blicken sein feines Antlitz betrachtete, das sie vielleicht an ein anderes erinnerte, das wohl für immer aus unserem und seinem Gesichtskreise verbannt war.

„Er tadelt und haßt mich, weil ich Katholik bin und Mönch werden möchte."

Der junge Mann bekreuzte sich, dann aber sah er sich erschrocken um, als fürchte er, beobachtet zu werden. „Sie verrathen mich nicht, Mr. Halifax, Sie sind ein guter Mann und sprachen warm für uns. Oh! sagen Sie es mir — ich bewahre Ihr Geheimniß heilig — sind Sie nicht auch katholisch?"

„Nein, wahrhaftig nicht."

„Und ich hoffte es. Aber Sie versprechen mir doch, daß Sie mich nicht verrathen?"

Mr. Halifax mußte über eine Möglichkeit der Art lächeln. Und doch waren des jungen Mannes Befürchtungen im Allgemeinen nicht grundlos, denn in jenen Tagen ward der Katholik eben so gut wie der Protestant, welcher der Staatskirche nicht angehörte, von dem Gesetze sowohl wie von der öffentlichen Meinung verfolgt und gekränkt. Alle, welche die Grenzlinie der allgemeinen Kirchenform verließen, wurden als Schismatiker, Deisten und Atheisten bezeichnet.

„Aber weßhalb wollen Sie sich von der Welt zurückziehen?"

„Ich bin ihrer satt! Ich fand niemals Jemand darin, den ich liebte oder der mich liebte, also Sancta Maria, ora pro nobis."

Seine Lippen bewegten sich in einem stillen Gebete, einem auswendig gelernten lateinischen unfruchtbaren Gebete; aber mit dem Ernste, wie er es sprach, schien es ihm dennoch gut zu thun. Und als ob die Mutter jenen jammervollen Schrei im Geiste wieder hörte, dessen ich mich in diesem Augenblicke auch erinnerte: „Armer William! Erzählen Sie es William niemals!" wandte sie sich liebevoll zu ihm und frug, ob er mit uns nach Hause gehen wolle.

Er sah außerordentlich überrascht aus. „Ich? Sie können mich nicht meinen, nach Allem, was Ihnen Lord Luxmore Böses zufügte."

„Kann das eine Ursache werden, weßhalb ich seinem Sohne nicht Gutes thun möchte, im Fall es mir möglich wäre? Und ist es in meiner Macht?"

Der Jüngling schlug seine sanften schönen Augen auf, und bei dem Ausdrucke derselben erinnerte ich mich, was uns seine Schwester von seiner enthusiastischen Verehrung für Mr. Halifax erzählt hatte.

„Oh, Sie könnten es, Sie könnten es!"

„Aber ich und die Meinigen sind Ketzer, wie Sie wissen.“

„Ich will für Sie beten. Nur erlauben Sie mir, zu Ihnen zu kommen — Sie und Ihre Kinder öfter zu sehen.“

„Sie werden stets willkommen sein.“

„Herzlich willkommen, Lord. —“

„Nein, nicht diesen Namen, Mrß. Halifax! Nennen Sie mich, wie ich in St. Omer hieß, Bruder Anselmo.“

Der Mutter schwebte ein Lächeln auf den Lippen, doch John erlaubte sich über keine religiöse Glaubensrichtung zu lächeln, so thörigt sie ihm auch erscheinen mochte. Er hielt jede Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Ueberzeugung um so heiliger, je seltener man sie findet.

So kam es denn, daß von jetzt an Bruder Anselmo in Rose-Cottage fast wie zu Hause war. Was hätte der Earl wohl gesagt, wäre ein Vögelchen hinüber nach London geflogen, um ihm zu erzählen, daß sein einziger Sohn, der Erbe seiner Ehren, Titel und politischen Grundsätze, sich in einer dauernden und offenen Verbindung — denn es lief gegen unsre Ansichten, in geheimen Beziehungen zu Jemand zu stehen — mit John Halifax, dem Mühlenbesitzer, befinde, mit John Halifax, dem Radikalen, wie er noch zu-

weilen bezeichnet ward, in dessen Umgange er Grundsätze, Lebensansichten und Gedanken einsog, die mindestens gesagt denen der Familie Luxmore ganz entgegengesetzt waren!

Aber mehr wie über dies Alles, was würde der vornehme Vater gesagt haben, wäre er inne geworden, daß sein einziger Sohn, für den er nach allen Nachrichten bereits eine in Beziehung auf Vermögen eben so glänzende Heirath angebahnt hatte wie die seiner Tochter, daß Lord Ravenel den ganzen Schatz seines liebenden Gemüthes in halb väterlicher, halb jugendlicher Neigung, wie es bei jungen Leuten oft der Fall ist, einem Kinde weihte, und zwar der kleinen Muriel, John Halifax's blinder Tochter!

Er pflegte zu sagen, unser Friedenskind mache ihn besser; und so saß er oft neben ihr und blickte sie an, als wäre sie sein Schutzengel oder seine besondere Heilige. Das kleine Mädchen dagegen war ihm in ihrer stillen, ruhigen Weise herzlich gut und gefiel sich in seiner Gesellschaft, so lange ihr Vater nicht bei ihr war, denn den liebte sie doch über Alles.

Die hauptsächlichste Sympathie zwischen ihr und Lord Ravenel oder Anselmo, wie er von uns genannt zu werden wünschte, blieb immer die Musik. So lehrte er sie in der nahegelegenen leeren Kirche das Orgelspielen, und in den langen Sommerabenden

saßen Beide stundenlang vor der Orgel, während ich unten zuhörte, und kaum begriff, wie diese zarten Kinderfinger so himmlische Töne hervorzurufen vermöchten, und gern gab ich mich dem Glauben hin, daß himmlische Hilfe ihr dabei von Oben kommen müsse, denn wir hatten ja so oft gesagt, — wenn wir auch jetzt instinktmäßig das Wort nicht mehr wiederholten — daß Muriel so gern mit den Engeln redete.

Um diese Zeit beschäftigte sich John etwas weniger als sonst mit ihr. Er ward durch Sorgen und täglichen, ja stündlichen Aerger erdrückt. Nur zwei Mal die Woche sah man noch das große Wasserrad sich langsam bewegen, die Wasserläufe in den Wiesen sowie die Kanäle, die durch den mechanischen Druck sonst zu scheinbaren Wasserfällen wurden, vergingen gänzlich und trockneten aus. Ja, der Spaziergang durch die grünen Abhänge zwischen den Grashügeln, den Muriel und ich mehr als die Hochebene liebten, hörte auf, ein Vergnügen zu sein. Sie vermißte das Geräusch des Wassers, den Schrei des Wasserhuhns und das Rauschen des Rohres. Aber mehr als alles Andere verlangte sie nach ihrem Vater, der zu viel in der Mühle zu thun hatte, um zu uns herauszukommen, und selbst für seine kleine Tochter kaum einige Augenblicke zu erübrigen vermochte.

Er richtete die wunderbare neue Erfindung, eine Dampfmaschine, bei sich ein; vorher war er in Manchester und an andern Orten gewesen, um mit eigenen Augen die Handhabung dieser großen Kraft zu beobachten. Seine frühern mechanischen Kenntnisse und sein seltener Geist ließen ihn leicht Alles begreifen, und so arbeitete er selbst früh und spät mit den Leuten, die er sich von Manchester mitgebracht hatte, denn er sah wohl ein, daß in unserm primitiven Thal das Geheimniß streng bewahrt werden mußte, bis die Sache in vollkommener Ordnung und vollendet sei.

So standen denn die einfachen Leute, wenn sie sich Sonnabends ihren leichterworbenen Wochenlohn holten, verwundert vor der Masse Eisen und dem sonderbaren Mauerwerke da, und waren neugierig, was der Meister nur in aller Welt mache. Doch stand er trotz aller seiner Freundlichkeit in so hoher Achtung, daß sich Niemand eine bestimmte Frage erlaubte.

Fünftes Kapitel.

Der Sommer verfloß in dieser Weise und bereits begann sich das Buchengehölz zu röthen und die kleine gelbe Herbstblume über die ganze Fläche der Weiden zu verbreiten, während sich zwischen ihnen das Scharlachauge der Wiesendistel erhob. Die Morgen wurden feucht und neblig, so daß wir Muriel nicht mehr auf unsern frühen Spaziergängen nach der Terrasse mitnehmen konnten, John's Lieblingsaufenthalt, wohin wir alle Morgen unsere Schritte lenkten, ehe sich noch Jemand im Hause regte. Zuerst vermißte sie ihr Vater schmerzlich, doch wiederholte er sich immer selbst, daß Kindern eine so frühe Bewegung in der Morgenluft nicht gut sei. Endlich aber hörten seine Spaziergänge gänzlich auf

und er saß gewöhnlich bis zum Frühstücke vor der Thür der Cottage und hielt sie vor sich auf seinen Knieen.

Später versicherte er mit einer Art von Eifersucht, daß Jeder in der Familie mehr als er selbst von seiner kleinen Tochter habe, und fing an, sie sich jeden Nachmittag hinunter nach der Mühle zu holen, wo er sie überall mit sich führte, ja sie an den schwierigen Stellen in seine Arme nahm und dahin trug, wo die Geschäfte seine Gegenwart erforderten.

Wie oft habe ich bemerkt, daß die rauhe und gewöhnlich aussehende Müllerin mit ihren blauen Händen und der blauen Latzschürze still stand und den Herrn und die kleine blinde Miß aufmerksam mit ihren Blicken verfolgte. Und ich kann noch heute nicht anders als glauben, daß die Ruhe, mit der die Arbeiter der Enderlymühle die Einführung der Dampfmaschine aufnahmen, die friedfertige Aufmerksamkeit, mit der sie wochenlang den Bau derselben beobachteten, theilweise aus der Bewunderung entstand, die ihnen die Vaterliebe von Mr. Halifax einflößte, theilweise aber auch aus dem unbestimmten abergläubischen Interesse, das sie an das bleiche, süße Antlitz Muriel's fesselte.

Enderly ward immer trauriger, und wir

wünschten uns Alle wieder an unsern heimlichen häuslichen Heerd in Longfield.

„Die Kinder kehren doch Alle weit wohler aussehend zurück als sie herkamen. Findest Du das nicht, Onkel Phineas? Besonders aber Muriel?“

Auf diese letzte Versicherung blieb mir nichts Anderes zu antworten übrig als eine allgemein gehaltene Bejahung; dann aber stand ich auf und entfernte mich mit dem Gedanken, wie blind doch die Liebe sei, alle Liebe, außer der meinigen, die stets die trübste Seite der Gegenstände entdeckte.

Als ich wiederkehrte, fand ich Mutter und Tochter in einem geheimnißvollen Gespräche beisammen stehen. Ich konnte mir denken, was es sein mußte, denn ich hatte gehört, wie Ursula meinte, es sei besser, ihr zu sagen, daß sie Etwas erwarten könne, Etwas, was ihr kommenden Winter viel Vergnügen machen werde.

„Erinnere Dich aber daran, daß es ein großes Geheimniß ist,“ flüsterte die Mutter.

„Ja, gewiß!“ und mir kam es vor, als ob das kleine immer mager werdende Gesicht sich sanft röthete. „Aber ich hätte doch lieber eine kleine Schwester, wenn es möglich wäre. Nur —“ und der Ausdruck des Kindes ward ernst und trübe, „nur möchte ich wissen, würde sie mir gleichen?“

„Wohl möglich, Schwestern gleichen sich oft.“

„Nein, so meine ich es nicht; aber Du weißt wohl —“ und Muriel berührte ihre Augen.

„Das kann ich Dir nicht sagen, mein Kind; indessen bitte ich Gott, daß sie in allen andern Dingen meiner Muriel gleicht, meinem Lieblinge, meinem Friedenskinde!“ sagte Ursula, sie unter Thränen an ihr Herz drückend.

Nach dem ihr geschenkten Vertrauen, das Muriel sehr stolz machte, und das sie sich nur herabließ, mir nach eingeholter Erlaubniß mitzutheilen, sprach sie so gern und viel von der Schwester, bis die kleine Maud, ein Name, den sie ihr gab, bereits eine wirkliche Person im Hause ward.

Die Würde und der Ruhm, die alleinige Besitzerin dieses Geheimnisses zu sein, schien dem kleinen Mädchen von eilf Jahren neues Leben, neues menschliches Leben zu verleihen. Sie bekam in dem Bemühen, der Mutter in verschiedenen Vorbereitungen zu helfen, wirklich ein weibliches Ansehen; besonders eifrig war sie in dem einzigen Zweige weiblicher Arbeit, die der arme Liebling machen konnte, und saß fleißig an dem zierlichsten Paar Kinderstrümpfchen strickend, die man nur sehen konnte. Ich fand letztere nach Jahren wieder, einen bereits fertig, den anderen noch mit den halbverrosteten Stricknadeln

darin und an den feinen Knäul festgesteckt, gerade wie das Kind die Arbeit aus der Hand gelegt hatte. O, Muriel! Muriel! Der Vater war entzückt über diese Geschäftigkeit, der sie sich widmete, und daß sie stets an der Seite der Mutter zu finden war.

„Was wird sie Ursula für eine Stütze werden; eine älteste Tochter ist das immer für die Mutter. Ja, das wird sie werden. Glaubst Du es nicht, Onkel Phineas?"

Ich lächelte zustimmend. Ach, seine Bürde war bereits schwer genug. Ich that gewiß kein Unrecht, zu lächeln.

„Wenn die Dampfmaschine zuerst arbeitet, müssen wir sie doch hinunter führen, damit sie es mit erlebt. Ich wünschte zwar, Ursula wäre nach Hause gereis't, ohne den morgenden Tag abzuwarten, indessen ist Nichts dabei zu befürchten; meine Leute sind vortrefflich gelaunt und vollkommen ruhig. Der Tag, der in so manchen Fabriken Furcht und Unzufriedenheit erzeugt, wird hier zu einem Feste. Jungens, wollt Ihr mitkommen? Edwin, Du mein praktischer Knabe, Du, der die Sache einst führen wird, willst Du mir versprechen, Onkel Phineas' Hand nicht loszulassen, wenn ich Dir die Dampfmaschine in ihrer Bewegung zeige?"

Edwin sah ihn mit seinen klaren, durchdrin-

genden Augen verständig an. Er war früh in seinem ganzen Wesen wie ein erwachsener Mensch, vernünftig, von Kindheit an selbst ruhig, wenn Guy mit ihm zankte; aber ich bemerkte, daß er auch nicht so leicht wie Guy mit andern Kindern Freundschaft machte. Guy war freilich der unartigste von Allen und doch liebten wir ihn am meisten. Armer Guy! Er hatte das offenste, wärmste und zärtlichste Gemüth, immer bereit, das Rechte zu thun, aber er führte es beinahe nie durch.

„Vater!" rief er, „ich möchte auch die Dampfmaschine arbeiten sehen, aber nicht wie Edwin, der noch ein kleines Kind ist, ich fasse Onkel Phineas nicht an."

Darüber entstand einer jener Gewitterstürme, der den Horizont der Familie schnell überflog, und während dessen ich mich dies Mal mit Muriel nach der leeren, fast dunkel gewordenen Kirche fortstahl; für sie war sie freilich nicht dunkel, und über eine Stunde saß sie hier und spielte. Nach und nach warf der Mond sein sanftes Licht durch die hohen Fenster und beleuchtete die vergoldeten Orgelpfeifen und die kleine elfenartige Gestalt, die unter denselben saß.

Ein oder zwei Mal hielt sie ein, um mich zu fragen, wo nur Bruder Anselmo bleiben möge, der uns gewöhnlich des Abends in der Kirche erwartete,

und den wir heute, am letzten Abende, ehe wir Alle nach Longfield übersiedeln wollten, gewiß erwartet hatten.

Endlich kam er, setzte sich schweigend neben mich und hörte zu. Sie spielte gerade einen Abschnitt aus einer seiner katholischen Meßchöre. Als sie aufhörte, rief er: „Muriel!“

Ihre sanfte erfreute Antwort erscholl von der Gallerie.

„Kind, spiele das Miserere, das ich Dich lehrte.“

Sie gehorchte und ließ die Töne der Orgel wie den Schrei einer gequälten Seele erklingen. Wahrhaftig, was man auch von Andern rühmen mochte über das Spiel des Kindes, Mozart nicht ausgenommen, Nichts konnte das des blinden kleinen Mädchens übertreffen.

„Nun das Dies irae! das über uns Alle kommen wird,“ setzte er flüsternd hinzu.

Das Kind schlug einige Töne an, schwer und schmerzlich hallten sie in der Kirche wider, wie das dumpfe Rollen des Donners; plötzlich aber brach sie ab, ging in süßere Töne über und endigte mit einer andern Melodie.

„Das ist Haendel's: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!““

Sie spielte dies besonders schön, und die klaren

runden Töne schienen die Worte wie menschliche Stimmen auszusprechen.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. — Am jüngsten Tage noch wird Er auf dieser Erde stehen."

„Und ob die Würmer meinen Leib zerstören, so soll ich Gott den Herrn in diesem meinem Fleische sehen."

Und damit hörte sie auf.

„Weiter, weiter!" riefen wir Beide.

„Jetzt nicht, jetzt nicht mehr."

Und wir hörten sie aufstehen und die Orgel verlassen.

„Aber meine kleine Muriel hat ihr Lied noch nicht beendigt?"

„Sie wird es zu einer andern Zeit thun," erwiderte das Kind.

Sie fühlte sich von der Orgel nach der Treppe und hinunter bis in das Schiff der Kirche, wo wir sie erwarteten, mit ihr fortgingen und die Thür verschlossen.

Lord Ravenel war sichtlich trübe gestimmt, er verließ Luxmore=Hall für einige Zeit. Wir konnten leicht errathen, weßhalb, denn der Earl ward erwartet. Indem er uns Lebewohl sagte, wendete er sich schmerzlich bewegt mit den Worten zu seinem

kleinen Lieblinge: „Ich wollte, ich brauchte mich nicht von Dir zu trennen! Wirst Du mich auch nicht vergessen?“

„Bücken Sie sich zu mir herunter, ich möchte Sie ansehen.“

Das war der Ausdruck, den sie gebrauchte, wenn sie mit ihren feinfühlenden Fingerspitzen das Antlitz Derer berührte, die sie lieb hatte; dann sagte sie stets, sie habe sie nun gesehen.

„Nein, ich werde Sie nicht vergessen.“

„Und mich auch lieb behalten?“

„Und Sie immer lieb haben, Bruder Anselmo!“

Er küßte weder ihre Wange, noch ihren Mund, sondern ihre kleine Kinderhand, und zwar mit einer Verehrung, als sei sie die Heilige, die er anbetete, oder die Frau, für die er später eine höhere Liebe empfinden sollte. Dann eilte er fort.

„Wahrlich,“ flüsterte die Mutter mir scherzend zu, als sie ihn unter den alten wohlbekannten Nußbäumen forteilen sah, „wahrhaftig, die Zeit hat Flügel. Die Sache wird ernsthaft, was meinst Du, Vater? Fünf Jahre später und wir müssen den jungen Mann in Muriel verliebt glauben.“

Aber John und ich wir sahen in das sanfte, ruhige Gesicht, es war halb das eines Kindes und halb das eines Engels.

„Still!“ rief er, als läge in Ursula's Worten eine Entheiligung. Dann aber hob er das Kind zu sich auf, lachte und bekannte, wie böse er sein würde, sollte es Jemand wagen, sich je in Muriel zu „verlieben“.

Der nächste Tag war zu dem ersten Versuche mit der Dampfmaschine bestimmt. Gelang dieser Versuch, so wollten wir sogleich von dort mit Extrapost nach Longfield reisen; denn die Mutter begann sich sehr nach ihrer Häuslichkeit zu sehnen, und wir Alle mit ihr.

So ward denn ein wehmüthiger Abschied von der guten Mrß. Tod genommen, die ihrer Seits in ein lautes Bedauern ausbrach und, nun ihre Jungens erwachsen waren, versicherte, es gäbe keine Kinder auf Erden, die man mit den unsrigen vergleichen könne. Und wirklich, als die drei Knaben jetzt munter ihres Weges gingen, längst ihren Streit vergessend und nur begierig auf das Neue und Unbekannte, was ihrer wartete, gab es wohl in der ganzen Umgegend nicht wieder drei so hübsche Buben.

Stolz betrachtete sie Mrß. Halifax, die sich, wie alle Mütter, in ihren Söhnen sonnte, während John uns langsam den Abhang hinab folgte, Mrß. Tod versichernd, daß sie Alle im nächsten Frühlinge

wiederkehren würden, und dabei sorglich in Decken gehüllt, seine kleine, zarte Winterrose trug, seine einzige Tochter.

Wir fanden bereits vor der Mühle viel Menschen versammelt, da John es im richtigen Augenblicke allgemein bekannt gemacht hatte, daß er den einzig möglichen Weg eingeschlagen habe, um noch überhaupt die Fabrik in Thätigkeit zu erhalten, indem er seine Webstühle durch Dampfkraft in Bewegung setze.

Die Nachricht hatte allgemein überrascht, ward aber mit ungewöhnlicher Ruhe sowohl von seinen eigenen Arbeitern, als von allen Einwohnern des Enderlythales aufgenommen. Indessen ward auch hier eine gewisse hochmüthige Zweifelsucht laut, die man bei der Ausführung jeder neuen Erfindung trifft. Um die verschlossene Thür, welche zum Dampfkessel führte, hatten sich viel Männer gedrängt, und ein Dorforakel, das die Unmöglichkeit der Dampfkraft beweisen wollte, war beschäftigt, ein Feuer im Freien anzumachen und den besten Theekessel seiner Frau darauf zu setzen, welchen sie ärgerlich fortriß und ihn dabei etwas verbrühte, so daß er sich hinkend fortmachte und einen schmerzlichen Beweis zu dem Sprüchworte lieferte: „Ein Stückchen Wissen ist ein gefährlich Ding.“

„Macht Platz, meine guten Leute,“ rief Mr. Halifax, und durchschritt den Mühlgarten, seine Frau am Arme, von einem unwillkürlichen Murmeln der Verehrung und Achtung gefolgt.

„Der Herr ist und bleibt doch ein hübscher Mann! er wird sich seinen Weg schon machen!“ dies waren die Bemerkungen, die man von einigen seiner Leute hörte, und wahrscheinlich drückten sie die Gefühle aller Uebrigen aus. Nur wenige Eigenschaften verleihen wohl dem Menschen im Allgemeinen eine so große Gewalt über die Gemüther als Muth und Kühnheit.

Vielleicht bestand darin das Geheimniß, weßhalb John bis jetzt so glücklich eine Krisis überstanden hatte, die so vielen Fabrik- und Mühlenbesitzern die Zerstörung ihres ganzen Vermögens kostete; denn die Einführung der Dampfkraft gab den Arbeitern die Ueberzeugung, daß sie alle menschliche Thätigkeit unnütz mache, ihnen also ihren Verdienst raube; vielleicht auch daß die Einwohner unseres Thales in ihrem einfachen Naturzustande noch größeres Vertrauen in den eigenen Brotherrn setzten, aber gewiß war es, John ging durch den Zusammenfluß und das Gedränge der Menschen ruhig hindurch, und nur eine einzige Stimme erhob sich,

die den alten gefährlichen Ruf wiederholte: „Nieder mit den Maschinen!"

„Wer sagt das?"

So wie die Stimme des Herrn erscholl und das Feuer seines Auges blitzte, zog sich der Knäuel der Arbeiter zurück und der Ausdruck der Unzufriedenheit verstummte.

Ruhig ging Mr. Halifax zwischen ihnen hindurch, betrat die Mühle und schloß die Thür zu dem Raume, auf dem er zu Maschinen Kammern eingerichtet hatte, und worin er und die beiden Arbeiter aus Manchester in der letzten Woche Tag und Nacht beschäftigt gewesen waren, um die Aufstellung und Einrichtung der Dampfmaschine zu bewerkstelligen. Sie arbeiteten unter Schloß und Riegel; doch versicherten die Leute, dies gewohnt zu sein.

„Ihre Leute sind halb verrückt, Mr. Halifax! Sie glauben, daß sechs Teufel darin versteckt wären." Und dabei deutete der Sprecher auf den großen Dampfkessel, den man in einem anstoßenden Gebäude eingemauert hatte.

„Sechs Teufel, sagen Sie? Nun wohl, dann werde ich der Meister Michael Scot sein, was meinst Du, Phineas? und meine Teufel tüchtig arbeiten lassen."

Er lachte, doch war er sichtlich erregt. Noch

ein Mal besichtigte er Stück für Stück die ganze künstliche Maschine, die dabei so fein und eigen behandelt werden mußte; rieb hier und da an den Messingplatten, die so hell wie ein Spiegel leuchteten; trat dann einen Schritt zurück und betrachtete das Ganze mit Stolz, ja mit Liebe.

„Macht sie nicht einen hübschen Eindruck? Wenn ich sie nur ordentlich aufgestellt habe, und sie überhaupt arbeitet."

Seine Hände bebten, seine Wangen brannten, der kleine Edwin drängte sich an ihn und faßte ihn beim Knie, doch setzte er das Kind hastig aus dem Wege, denn er hatte einige kleine Fehler an der Maschine entdeckt, und während die Arbeiter dies nach seiner Angabe änderten, beobachtete er sie athemlos und in sichtlicher Angst. Seine Frau näherte sich ihm.

„Rede nicht mit mir. Nein, Ursula. Gelingt es nicht, so bin ich verloren."

Sie flüsterte nur leise seinen Namen „John!" indem ihre weiche, aber kräftige Hand die seinige erfaßte, und dieser Druck schien ihn zu stärken und zu erfreuen. Ein augenblickliches Lächeln flog über sein Gesicht.

„Nun," er öffnete die Thür und rief die Außenstehenden an, „zwei von Euch können hereinkommen

und es sehen, wie meine Teufel arbeiten. Jetzt also, Jungens, geht aus dem Wege; mein kleines Mädchen," seine Stimme klang milder, „wird sich mein Liebling auch nicht fürchten? Nun, Leute, ist Alles fertig?"

Er drehte das Ventil auf.

Mit einem sonderbar tönenden Geräusche, so daß die beiden Leute aus Enderly erschrocken zurücksprangen, als wenn die sechs Teufel wirklich herauskämen, strömte der Dampf in den Cylinder, und langsam fing sich das Räderwerk an zu bewegen.

„Es ist Alles in guter Ordnung; die Maschine arbeitet."

„Nein, sie stand plötzlich still."

John seufzte aus tiefstem Herzensgrunde.

Doch jetzt sah man den Kolben wieder langsam auf- und niedergehen, diesen starken rechten Arm des Riesen-Automaten. Die bewegende Kraft ergriff bald die großen und kleinen Zahnräder, so daß sich die einen in langsamer, majestätischer Weise taktmäßig um sich selbst drehten, während sich die andern mit schwindelnder Eile bewegten, daß man kaum zu unterscheiden vermochte, ob sie sich drehten oder still ständen.

Und plötzlich hatte sich dieser Schöpfung des menschlichen Geistes eine Seele mitgetheilt; dieser

wunderbar und geheimnißvoll zusammengesetzten Masse von Holz und Metall. Genug, das Ungeheuer war lebendig geworden.

Sprachlos beobachtete John diese Entwickelung. Jetzt, wo ihre Prüfung überstanden war, brach seine Kraft zusammen; ermattet setzte er sich an die Seite seiner Frau, nahm Muriel auf seinen Schooß und lehnte sein Haupt an das ihrige.

„Ist Alles gut, Vater?“ flüsterte die Kleine.

„Alles vollkommen gut, mein Einziges.“

„Du hast es wohl vorhergesagt, daß Du es durchsetzen würdest, und Du hast es ausgeführt,“ rief seine Frau, deren Augen im Gefühle des Sieges glänzten, während sich ihr Kopf stolz erhob.

John dagegen senkte den seinigen immer tiefer und tiefer, leise vor sich hin murmelnd:

„Ja! Gott sei gedankt, ja!“

Dann öffnete er die Thür für alle Außenstehende, um ihnen diesen wunderbaren Anblick zu gewähren.

Dutzendweise strömten sie herein und standen in stiller Verwunderung, Neugierde und schlecht verhehlter Furcht stumm da. John gab sich die Mühe, ihnen den Zusammenhang stufenweise zu erklären, bis die Klügsten unter ihnen den Grundsatz des Ganzen erkannten und sich über den Gedanken der sechs Teufel belustigten. Aber mit scheuer Ehrfurcht

blickten sie doch auf ihren Herrn, als sei er noch Etwas mehr als ein Mensch. Offenen Mundes horchten sie auf jedes seiner Worte, und immer voller und beengter wurde der Maschinenraum, bis man daselbst kaum mehr frei athmen konnte; aber freilich hielten sie sich immer in einer gewissen scheuen Entfernung von dem eisenbewaffneten Ungeheuer, das unaufhörlich fort und fort arbeitete, als wäre es fähig, bis in alle Ewigkeit zu arbeiten.

John führte Frau und Kinder hinaus in die freie Luft. Aber Muriel, die während der letzten Minuten mit einem Ausdrucke der Freude neben ihrem Vater stand und den regelmäßigen Tönen der Maschine, die wie das Athmen eines Dämons klangen, aufmerksam zugehört hatte, verließ sichtlich ungern die Fabrik.

„Wie froh bin ich, Vater, daß ich heute mit hier sein konnte; so froh!" wiederholte sie.

Er versicherte ihr immer und immer wieder, daß sie ihn den nächsten Sommer gewiß nach Enderly begleiten solle, und jeden Tag wolle er sie mit nach der Dampfmaschine nehmen, ja, wenn sie es wünsche, sie dort den ganzen Tag bei sich behalten.

Es war nun Alles so weit, daß uns Nichts mehr übrig blieb als so schnell wie möglich uns auf den Weg nach dem geliebten Longfield zu begeben.

Auf den Wagen wartend, setzten sich Mrß. Halifax und die Knaben nicht weit von der Brücke, die über den jetzt vertrockneten und schweigsam gewordenen Wasserfall führte, dessen Stufen früher der Fluß in süß tönendem Gemurmel benetzte, und wo jetzt Unkraut und lange Wasserpflanzen wucherten.

„Es sieht recht verödet hier aus, doch brauchen wir uns nun nicht mehr darüber zu grämen," sagte Mrß. Halifax.

„Nein," antwortete ihr Mann. „Ein Mal die Dampfkraft erlangt, kann ich sie in jeder mir beliebigen Weise anwenden. Meine Leute werden mich nicht daran hindern, sie trauen mir und lieben mich."

„Und fürchten sich auch vielleicht ein wenig vor Dir. Aber das thut Nichts, es ist eine zuträgliche Art von Furcht, und ich gestehe, ich möchte nicht gern mit einem Manne verheirathet sein, vor dem sich Niemand fürchten könnte."

John lächelte. Seine Aufmerksamkeit war auf einen Reiter gerichtet, der von der Landstraße auf uns zu geritten kam. „Ich glaube wahrhaftig, das ist Lord Luxmore; ich bin begierig, ob er schon von meiner Dampfmaschine gehört hat. Liebe, willst Du in die Fabrik hineingehen oder hier bleiben?"

„Natürlich bleibe ich.“ Die Mutter setzte sich sogar der Brücke näher, ihre Knaben dicht neben sich, und wie John lächelnd meinte, mit einem Ausdrucke, wie die Mutter der Gracchen, oder die Hochländerin, die einen Sohn nach dem andern in das Feld stellte, um gegen den Mörder ihres Vaters zu fechten und ihn zu besiegen.

„Scherze nicht,“ bat Ursula, die selbst viel erregter als ihr Mann war. Zwei Zeichen des Zornes brannten auf ihren zarten Wangen, als Lord Luxmore sich ihr näherte und sie im Vorüberreiten grüßte.

Mrß. Halifax erwiderte es stolz genug. In demselben Augenblicke erscholl aber von der Fabrik her ein lautes Lebehoch, und deutlich konnte man die Worte unterscheiden: „Ein Hurrah für den Herrn! Hurrah für Mr. Halifax!“ Ursula lächelte nicht ohne Stolz.

Lord Luxmore wandte sich mit einem so freundlichen Ausdrucke zu seinem Pächter, daß man sie in dem besten Verhältnisse glauben mußte.

„Was ist das für ein Lärm, den man hört, Mr. Halifax?“

„Es sind meine Leute, die mir ein Lebehoch bringen.“

„O! wie angenehm und für das eigene Gefühl

wohlthuend! Aber darf ich fragen, weßhalb es geschieht?"

John theilte ihm in gedrängter Kürze die Ursache mit, und drückte sich mit derselben feinen Höflichkeit aus, in der er angesprochen ward.

„Und diese Dampfmaschine, von der ich übrigens schon hörte, wird Ihnen also in Ihren Fabrik-Anlagen einen großen Vortheil bringen?"

„Gewiß, Mylord. Sie macht mich von dem Flusse hier unabhängig, so daß den Fontainen in Luxmore jetzt die alleinige Benutzung desselben zu Gebote steht."

Es wäre wohl beinahe mehr gewesen, als von der menschlichen Natur erwartet werden kann, hätte sich nicht bei diesen Worten ein leiser Anflug von Spott und Triumph in John's Antlitz gezeigt, der auf des Lords höfliche Einladung ihn zu Fuße begleitete.

Indem sie einen kleinen Hügel erreichten, verlor sie Mrs. Halifax aus den Augen, die beschäftigt war, die beiden jüngsten Knaben in den angelangten Wagen zu setzen.

„Ich habe Sie nicht ganz verstanden. Wollten Sie so gefällig sein und es noch ein Mal wiederholen?"

„Sehr gern, ich meinte, daß mir die Veränderung des Stromlaufes, den Sie, mein Herr, anordneten, den größten Vortheil gebracht hat. Sie

mögen es beabsichtigt haben oder nicht, gestatten Sie auf alle Fälle, Ihnen meinen Dank auszusprechen."

Ohne zu antworten, sah der Earl John fest in das Auge, und gleich darauf gab er seinem Pferde die Sporen, daß es im vollsten Laufe davonflog.

„Die Kinder! großer Gott, die Kinder!"

Guy war am Uferrande und pflückte Blumen, aber Muriel, wir hatten zum ersten Male in unserm Leben Muriel vergessen.

Und sie stand auf dem Wege, den das Pferd nahm, das hilflose blinde Kind; im nächsten Augenblicke lag sie niedergeworfen vor uns.

Ich hatte nie einen Fluch von John's Lippen gehört, und den er jetzt ausstieß, blieb der einzige. Lord Luxmore mußte ihn auch vernommen haben.

Und das Bild des besinnungslosen Vaters, der sein Kind unter den Hufen des Pferdes hervorzog und es mit wilder Hast an seine Brust drückte, blieb wohl dem guten Gedächtnisse des Lords lange eingeprägt.

Er stieg sogleich ab und frug ängstlich: „Ich hoffe, das Kind ist nicht verletzt? Es war ein reiner Zufall, Sie müssen das selbst einsehen, ein reiner Zufall."

Aber John hörte ihn nicht, er hätte wohl kaum den Donner des Himmels vernommen. Er kniete

bei einem kleinen Wasserlaufe am Ufer, das Kind im Arm. So wie das Wasser ihr Gesicht berührte, öffnete es die Augen mit jenem glanzlosen Ausdrucke, der so peinlich anzusehen war.

„Mein kleiner Liebling!"

Muriel lächelte und schmiegte sich fest an ihn. „Nein, Vater, mir fehlt wirklich Nichts."

Lord Luxmore schien sichtlich erleichtert und wiederholte seine Entschuldigung.

Keine Antwort.

„Geh' fort!" schluchzte Guy, seine kleinen Hände geballt zum Lord erhoben. „Geh' fort oder ich schlage Dich todt! Schlechter Mann! Hättest Du meine Schwester getödtet, so solltest Du auch nicht leben bleiben!"

Lord Luxmore lachte über die Wuth des Knaben, warf ihm eine Guinée zu, welche Guy ihm wieder mit aller Gewalt zurückschleuderte, und ritt ruhig weiter.

„Guy, Guy!" rief die schwache sanfte Stimme, die mehr über ihn vermochte als alle andern, die der Mutter ausgenommen. „Guy, Du mußt nicht böse sein. Vater, verbiete es ihm doch."

Aber der gute Vater war nur mit Muriel beschäftigt, verließ sie mit keinem Blicke und befühlte

alle ihre kleinen Glieder, um sich zu überzeugen, daß ihr Nichts zugestoßen sei.

Es schien in der That, als wäre sie durch ein Wunder gerettet, und John hielt mit einer angstvollen Zähigkeit an dem alten Glauben des Hauses fest, daß Muriel durch Nichts Schaden leiden könne.

„Da wirklich Alles gut überstanden ist und sie gehen kann, glaubst Du gewiß, es im Stande zu sein, mein kleines Lamm? so ist es wohl am Besten, wir sagen der Mutter Nichts davon, wenigstens nicht eher als wir in Longfield sind.“

Aber es war zu spät, die Mutter konnte auch nicht getäuscht werden, denn jede Veränderung in den Gesichtern der Kinder erschreckte sie augenblicklich. So rief sie denn auch gleich, als wir uns ihr näherten:

„John, es ist Etwas mit Muriel vorgegangen.“

Er erzählte ihr die Sache so leicht als möglich, wie wir es auch selbst in den ersten zehn Minuten glaubten, bis wir durch die entsetzliche Blässe des Kindes und ihr gänzliches Schweigen geängstigt wurden.

Der Wagen wartete indessen noch immer auf uns.

„Was soll geschehen, Ursula?“ flüsterte ich,

denn ich sah, daß es unnütz war, John um Etwas zu fragen.

„Wir müssen nach Enderly zurückkehren,“ erwiderte sie sogleich sehr bestimmt.

Und Muriel den Armen des Vaters übergebend, führte sie den trüben kleinen Zug an, indem wir den Hügel wieder hinabgingen, um nach Rose-Cottage zurückzukehren.

Sechstes Kapitel.

Ohne irgend eine besondere Rücksprache änderten wir stillschweigend alle unsere früheren Pläne und es war nicht mehr von unserer Rückkehr nach Longfield die Rede. Jeder fühlte, ohne es aussprechen zu wollen, daß die Fahrt dorthin unmöglich war; denn Tag für Tag lag Muriel entweder in ihrem kleinen Bette in einer Stube des obersten Stockwerkes, oder ward um die Mittagszeit behutsam von ihrem Vater hinunter getragen, freilich ohne je zu klagen, aber auch ohne den Versuch zum Gehen zu machen. Frugen wir sie, ob sie sich krank fühle, so erwiderte sie immer: „O nein, ich bin nur so sehr müde.“ Weiter konnte man Nichts aus ihr herausbringen.

„Sie wird traurig, weil Niemand mit ihr spielt, und es ist unrecht, daß die Knaben immer fortlaufen und ihre Schwester allein lassen," sagte John nicht ohne Bitterkeit, als wir eines Morgens an dem Sopha saßen, wo Muriel lag, während die fröhlichen Stimmen der Jungen von der Hochebene her zu uns herab klangen.

„Ach Vater! laß die Brüder ohne mich spielen, bitte. Ich mache mir wahrhaftig Nichts daraus, und bleibe lieber ruhig hier liegen."

„Aber es ist meinem kleinen Mädchen gar nicht gut, immer zu liegen, und betrübt auch den Vater."

„Thut es das?" Sie richtete sich auf und begann ihre Glieder zu bewegen, aber sichtlich sehr matt und mühsam.

„Das ist recht, mein Liebling! Nun zeige mir auch, wie gut Du gehen kannst."

Muriel stand auf und versuchte durch das Zimmer zu gehen, nach Stühlen und Tischen greifend; ach! jetzt nicht mehr, um sich zurecht zu finden, sondern einer Unterstützung bedürftig. Endlich fing sie an zu schwanken, und deßhalb weinend rief sie:

„Ich kann nicht gehen, ich bin so müde; ach, Vater, lieber Vater! nimm mich auf Deinen Arm!"

Ihr Vater hob sie auf, sah ihr lange in das blinde Antlitz und vergrub dann das seinige an

ihrer Schulter, ohne ein Wort zu sprechen. Aber ich denke, in diesem Augenblicke sah er auch die lang verborgene Hand so deutlich und klar, wie ich sie seit einem Jahre aus den unveränderlichen Höhen des Himmels ausgestreckt und bereit erblickte, das zu ergreifen, was ihr Eigenthum war.

John's Züge trugen seitdem eine Veränderung an sich, die früher keine Sorge seines geprüften, aber glücklichen Lebens hervorgerufen hatte, — ein unauslöschliches Zeichen, das mit Flammenschrift dort eingebrannt blieb.

Den ganzen Tag hielt er sie in seinen Armen und versuchte durch die verschiedensten Erzählungen ihr eine Art Unterhaltung zu bereiten. Ward sie dadurch ermüdet, so ließ er sie sanft an seiner Brust ausschlafen. Nachdem sie aber zu Bette gebracht war, bat er mich, mit ihm auf die Hochebene zu gehen.

Es war eine trübe Nebel-Nacht; Kühe und Esel standen groß und gespensterhaft wie die Schatten der Wirklichkeit da und an dem Himmel war kein einziger Stern zu entdecken.

Wir nahmen unsern gewöhnlichen Weg nach der Terrasse und kehrten wieder zurück, ohne ein einziges Wort gewechselt zu haben. Plötzlich aber sagte John schnell und leise:

„Es war gut, daß ihre Mutter heute zu beschäftigt war, zu viel zu thun hatte, um es zu bemerken.“

„Ja,“ antwortete ich, mich eben so allgemein wie er ausdrückend.

„Verstehst Du mich, Phineas? Man darf ihre Mutter auf keinen Gedanken bringen, ihr keine Angst einflößen, in keiner Weise, aber deßhalb mußt Du auch nicht so betrübt aussehen wie heute Morgen, Phineas; nein, so darfst Du nicht aussehen.“

Er sagte das Alles sehr erregt, während ich ihn durch einige Worte zu beruhigen suchte. Darauf gingen wir stumm weiter, bis wir, uns dem Hause nähernd, das Licht in Muriel's Zimmer erblickten. Da fühlte ich fast mehr des Vaters Seufzer, als daß ich ihn hörte.

„O Gott, meine einzige Tochter! mein liebstes Kind!“

Ja, es war ihm das Liebste! ich wußte es wohl. Sonderbares Geheimniß der göttlichen Führung, daß Er uns so oft, sei es durch den Tod oder in anderer Weise, das Liebste nimmt, und wunderbar, daß Er dabei unseren Schrei hört, mit dem wir uns im Staube winden: „Vater! ach Alles! Alles! nur das nicht.“ Aber unser Vater antwortet uns nicht, und unter der Zeit sehen wir, wie die

Lust unserer Augen, sei es ein Leben, eine Liebe, eine Segnung, uns mehr und mehr entschwindet, bis sie uns verlassen hat. Und doch müssen wir den Glauben an unsern Vater im Himmel festhalten. Vielleicht ist dies die schwerste aller unserer Glaubens-Prüfungen! Wohl müssen wir Gott danken, wenn Er uns eine so starke Liebe für Ihn in das Herz legt, daß wir Ihm selbst noch dann fest vertrauen, wenn Er uns in dem Liebsten schlägt.

Dieser Vater, dessen Herz gebrochen war, vermochte es dennoch.

Nachdem die Kinder zu Bette geschickt waren und wir Drei noch zusammen saßen, hätte Niemand glauben können, daß eine schwerere Wolke auf uns ruhte als die Betrübniß, welche die ganze Familie darüber empfand, daß der Liebling des Hauses noch nicht wieder so kräftig als sonst sei.

„Aber ich denke, John, wir werden sie wieder ganz munter haben, noch ehe ich" —

Die Mutter stockte und lächelte. Es war wirklich eine besondere Gnade des Himmels, der eine so wunderbare Blindheit über sie kommen ließ, ihr so viel andere Pflichten und Sorgen gab, daß dadurch ihre Aufmerksamkeit von Muriel abgelenkt ward. Während dessen blieb es unsere unausgesetzte Sorge, vom Morgen bis zum Abend sie so viel wie möglich

fern von ihrer kleinen Tochter zu halten und so ihre Seele vor der Erkenntniß der Gefahr zu bewahren.

So legte sich denn die Mutter nach wenigen Wochen hinter auf ihr Schmerzens-Lager und gab der Familie ein anderes Kind, Muriel eine kleine Schwester.

Diese war denn auch die Erste, der man die Nachricht mittheilte. Der Vater erzählte es ihr, und seine natürliche Freude, sein Dankgefühl war so groß, daß alle anderen Gedanken für den Augenblick verscheucht zu sein schienen.

„Nun ist sie da, mein Liebling!" sagte er, „die kleine Maud ist angekommen, ich bin nun wirklich reich, ich habe zwei Töchter."

„Muriel freut sich auch, Vater!" Aber sie zeigte ihre Freude in einer wunderbaren ruhigen, nachdenkenden Weise, nicht wie ein Kind, selbst anders als sie sonst war.

„Woran denkst Du, mein Lämmchen?"

„Ich hoffe, daß, wenn auch nun Vater noch eine andere Tochter hat, er dennoch zuweilen an die Aelteste denken wird."

„Sie ist eifersüchtig," rief John in einem sonderbaren Entzücken, das ihn stets erfaßte, wenn er eine Schwäche oder einen Fehler an ihr entdeckte, wodurch sie ihm auf gleicher und sicherer Stufe mit anderen

Menschen zu stehen schien. „Sieh' nur, Onkel Phineas, unsere Muriel ist wahrhaftig eifersüchtig."

Muriel lächelte, ohne ein Wort zu sprechen.

Dies Lächeln aber, so rein, so abweichend von allen Gefühlen oder Leidenschaften in uns, die wir auf der Erde leben, also irdisch empfinden, — traf den Vater in das Innerste der Seele.

Er setzte sich neben sie und sie warf sich in seine Arme.

„Was ist heute für ein Tag, Vater?"

„Der erste December."

„Ich freue mich, daß der Geburtstag der kleinen Maud in Einem Monate nit dem meinigen ist."

„Aber Du kamst im tiefen Schnee, Muriel, und jetzt ist es noch warm und milde."

„Es wird schon Schnee zu meinem Geburtstage kommen, es ist noch alle Jahre so gewesen. Der Schnee ist mir gut, Vater. Ich möchte wohl ein Mal mitten darin liegen und so damit zugedeckt sein, daß Du mich nirgends finden könntest."

Ich hörte wohl, wie John ihr schwaches, sanftes Lachen zu wiederholen versuchte.

„Diesen Monat werden es eilf Jahre, daß ich geboren bin; nicht wahr, Vater?"

„Ja, mein Liebling."

„Was für eine lange Zeit! Wenn meine kleine

Schwester erst so alt wie ich sein wird, dann werde — das heißt, dann müßte ich eine ganz große Dame sein. Denke Dir mich zwanzig Jahre alt, so groß wie Mutter, die Kleider so tragend wie die ihrigen, wie sie befehlen, sprechend und arbeitend im Hause umhergehen, wie komisch!" und sie lachte wieder.

„Ach nein, Vater, das ginge doch nicht; ich möchte lieber Deine kleine Muriel bleiben, schwächlich und klein, die so gern in Deinen Armen liegt und da schläft."

Sie sprach auch nicht mehr viel und bald war sie fest eingeschlafen. Aber der arme Vater! er saß stumm und in sich gekehrt da.

Muriel schwand immer mehr. Stundenweise war sie zwar so wohl, daß die Hand hinter den Wolken zu verschwinden schien, bis wir sie dann plötzlich wieder hervortreten sahen.

Eines Sonntags, ohngefähr zehn Tage nach Maud's Geburt, war es so bitter kalt, daß die Mutter selbst verboten hatte, Muriel nach der anderen Seite des Hauses zu bringen, wo sie mit der Neugeborenen wohnte. Mrß. Tod deckte den Tisch, während John sich mit seinen drei Knaben am Fenster beschäftigte.

Als er sich umdrehte, sah er, daß alle Stühle um den Tisch standen, bis auf einen.

„Warum setzen Sie nicht Muriel's Stuhl heran, Mrß. Tod?"

„Sir, sie selbst meinte, sie fühle sich so matt, daß sie lieber heute nicht herunter kommen möchte," antwortete Mrß. Tod zögernd.

„Sie möchte nicht herunter kommen?"

„Es ist auch besser, wenn sie es nicht thut, Mr. Halifax. Sehen Sie nur, wie es schneit; es wird wohl morgen wärmer für das Kind sein."

„Sie haben Recht; ja, ich hatte nicht an den Schnee gedacht, sie kann morgen herunterkommen."

Ich sah, wie der guten Mrß. Tod die Augen übergingen. Sie war zu vorsichtig, um mehr darüber zu sprechen, aber sie erkannte die Wahrheit so gut wie ich.

Sehr wohl erinnere ich mich dieses Sonntags, wo zum ersten Male ihr Platz bei Tische leer blieb.

Es dauerte wohl noch einige Tage, daß der Vater seinen Willen durchsetzte und sie jeden Abend, wenn er aus der Fabrik heimkehrte, herunter trug, sie auf seinem Schooße behielt und während des Thee's auf alle Weise zu unterhalten suchte oder die Knaben dazu anhielt. Doch hörte auch diese Freude schon gegen das Ende der Woche auf.

Und als nun Mrß. Halifax, beinahe wieder genesen, im Triumphe an unserem Sonntags-Tische

erschien, wo sich die Knaben um sie drängten, weil Jeder zuerst die kleine Schwester Maud küssen wollte, sah sie trotz ihres Lächelns erstaunt im Zimmer umher und frug:

„Wo ist Muriel?“

„Sie scheint das böse Wetter sehr empfunden zu haben,“ erwiderte John, „und ich glaubte, es sei besser, wenn sie oben bliebe.“

„Nein,“ versicherte Guy betrübt und verwundert, „Schwesterchen ist schon seit vielen, vielen Tagen nicht herunter gekommen.“

Die Mutter erschrak und sah erst ihren Mann und dann mich fragend an.

„Weßhalb hat mir das Niemand erzählt?“

„Ach Liebe, es war nichts Neues darüber zu sagen.“

„Hat das Kind eine Krankheit gehabt, von der ich Nichts weiß?“

„Nein.“

„Hat sie Doctor Jeshop gesehen?“

„Gewiß — öfter.“

„Mutter,“ versicherte Guy im Eifer, sie zu beruhigen, — denn so unartig er auch zuweilen war, so blieb er doch dabei der zärtlichste aller Knaben, besonders aber gegen Muriel und seine Mutter — „die Schwester ist auch nicht ein Bischen krank, ich

weiß es sehr gut. Sie hat noch eben mit mir gelacht und gespaßt, und mir versichert, daß sie das kleine Kind viel besser tragen würde als ich. Sie ist so lustig wie nur möglich."

Die Mutter küßte ihn in einer fast ungestümen Weise, das einzige äußere Zeichen der Leidenschaftlichkeit, zu der sich ihre Mutter-Liebe ausgebildet hatte. Sie ward sichtlich beruhigter.

Demungeachtet übergab sie die kleine Maud Mrß. Tod, als diese in das Zimmer trat.

„Bitte, nehmen Sie die Kleine, während ich zu Muriel hinaufgehe."

„Thun Sie das nicht, bitte, Mrß. Halifax!" rief die gute Frau ängstlich.

Ursula ward bleich wie der Tod. „Sie hätten es mir doch sagen sollen," murmelte sie leise vor sich hin. „John! Du mußt mir erlauben, daß ich mein Kind sehe."

„Gleich — gleich. Guy, gehe hinauf und spiele mit Muriel. Phineas, nimm Du die andern Kinder mit Dir. — Du sollst in der Minute hinaufgehen, meine Herzens-Frau."

Wir mußten Alle das Zimmer verlassen und dann schloß er die Thür. Wie er ihr mittheilte, was sie erfahren mußte, und was uns Doctor Jeshop an diesem Morgen offen gesagt hatte, — wie Vater

und Mutter dies erste offenbare Wort ertrugen, das ihnen ihren unaussprechlichen Schmerz klar machte, — es blieb uns Allen unbekannt.

Ich saß an Muriel's Bette, als sie heraufkamen. Unser Liebling horchte den spaßhaften Erzählungen zu, die der Bruder, an ihr Kopfkissen gelehnt, auf lustige Weise hervorbrachte. Ein süßes Lächeln lag auf ihrem Gesichte und ein rosiger Schein belebte ihre Züge, so daß ich hoffte, Ursula werde wenigstens für den Augenblick die große Veränderung nicht so bemerken, welche die letzten Wochen hervorgerufen hatten.

Aber sie erkannte dennoch Alles! Wer vermöchte wohl eine Mutter zu blenden? Ich sah sie im ersten Augenblicke zurückschrecken, sich dann mit einem stummen, verzweiflungsvoll flehenden Blicke zu ihrem Manne wenden, als wollte sie sagen: „Hilf mir, die Sorge ist größer als ich sie zu tragen vermag."

Muriel, die ihren Schritt hörte, stieß in dem Augenblicke einen Freuden-Schrei aus: „Mutter! es ist meine Mutter!"

Diese schloß sie an ihr Herz.

Muriel vergoß einzelne Thränen der Freude. Die Mutter konnte nicht weinen und in ihren Worten wußte sie eine wunderbare Selbstbeherrschung zu

beweisen. Anders war es mit ihrem Ausdrucke, aber sie wußte ja, daß das Kind blind war.

„Nun!" rief sie, „mein Lämmchen wird vernünftig sein, sie darf nicht weinen, es könnte ihr schaden. Wir müssen gerade heute recht vergnügt sein."

„Ja gewiß." Dann flüsterte sie leise: „Bitte! ich möchte so gern die kleine Maud sehen."

„Wen?" antwortete die Mutter zerstreut.

„Meine kleine Schwester Maud — Maud, die meinen Platz einnehmen und von nun an Aller Liebling sein wird."

„Still, Muriel!" sagte der Vater mit erstickter Stimme.

Ein sanftes, fast wunderbares Lächeln erhellte ihre Züge und sie schwieg.

Das Neugeborene ward jetzt von Mrß. Tod heraufgebracht und von allen Knaben begleitet. Es war rührend, wie sich Alle um das Bett drängten, wo die Kleine dicht neben Muriel lag, die ihre zarten Hände leise über das kleine Kinder-Gesicht gleiten ließ, da sie ihre Schwester nach ihrer Weise zum „ersten Male" sah. Sie war sehr erfreut, und mit ernsthafter Miene befühlte sie alle die kleinen Glieder und wußte das Kind dann so mütterlich zu

beruhigen, als dieses anfing zu schreien, daß wir uns Alle daran ergötzten.

„Mein niedliches Mädchen wird in einem oder zwei Monaten die vorzüglichste Kinderwärterin sein," versicherte Mrß. Tod.

Muriel antwortete nicht darauf, sondern beschäftigte sich nur mit dem Kinde. „Wie fett sie ist, und seht nur, ganz fest halten die kleinen Finger schon das Band! Und das Köpfchen scheint so rund, die Haare fassen sich so weich an, so weich wie die Brust meiner Tauben in Longfield. Was für eine Farbe hat es? wie das meinige?"

Es war wirklich beinahe derselbe Schnitt, wie denn Maud überhaupt nach dem Ausspruche Aller die größte Aehnlichkeit mit Muriel hatte.

„Ach, wie froh bin ich darüber! Aber wie sind diese?" frug sie, ängstlich auf die Augen deutend.

„Nein, mein Liebling, sie sind nicht wie die Deinigen," lautete die leise Antwort.

„Das ist schön. Bitte, liebe kleine Maud, schreie nicht, es ist nur Deine Schwester, die Dich berührt. Wie weit offen fassen sich die Augen an! Ich möchte wissen," — nach einer nachdenklichen Pause — „wissen, ob Du mich sehen kannst. Kleine Maud, ich möchte gern, daß Du Deine Schwester sähest."

„Gewiß kann sie Dich sehen. Wie sie nach dem Lichte starrt!“ rief Guy, worauf Edwin sogleich das Gegentheil behauptete, versichernd, daß er glaube, kleine Kinder könnten ebenso wenig früh sehen als kleine Katzen und Hunde; hieraus entwickelte sich ein lebhafter Streit und eine warme Theilnahme unter den Kindern, die sich um das Bette versammelt hatten, während Muriel ruhig auf ihre Kissen zurücklehnte, die kleine Schwester zärtlich an ihr Herz gedrückt.

Die Eltern verließen sie nicht mit ihren Blicken. Es war ein liebliches Bild, diese fünf geliebten Wesen — diese Kinder, die Gott ihnen gegeben hatte — eine Gruppe vollkommen und abgerundet, wie ein Busch von Maßliebchen, oder ein Zweig reifer Früchte, dem man weder Etwas nehmen noch Etwas hinzufügen mochte.

Nein — ich mußte mich bei dem Lächeln der Eltern überzeugen, daß dies eine Mal die himmlische Barmherzigkeit ihre Augen so verblendete, daß sie nicht über den Moment der Gegenwart hinaussahen.

Die Kinder waren ausgelassen lustig. Den ganzen Nachmittag trieben sie ihre unschuldigen Spiele an Muriel's Bette; sie nahm zuweilen Theil daran, zuweilen hörte sie auf uns. Nur selten kam jener abwesende, sonderbare Blick über sie, als wäre sie mit ihren Gedanken halb bei uns und horchte

dennoch wieder auf Etwas, von dem wir Nichts wußten noch sahen; es war dann, als ob ihre Seele durch jene weit geöffneten Augen wundervolle und ungekannte Gesichte habe, und in jenen Augenblicken schienen ihre Augen die klar sehenden, die unsrigen aber die verdunkelten und verblendeten zu sein.

Es scheint mir unbegreiflich, erinnere ich mich, wie heiter wir an jenem Sonntage Nachmittag waren, wie wir in dem kleinen Schlafzimmer am Ende des Hauses unsern Thee tranken, und wie ruhig Muriel nachher im Zwielicht schlief, das Kind, Maud, in ihren Armen haltend. Mrß. Halifax saß stumm an dem kleinen Bette, ein Aufflackern des Feuers erhellte das Zimmer und zeigte die Aengstlichkeit, mit der sie diese Beiden bewachte, die Aelteste und Jüngste, die so sanft schliefen. Ihr Athem war so leise, daß man kaum erkannte, wessen der schwächste war, das sanft sich verlaufende, oder das eben beginnende Leben. Ihr Athem schien sich untereinander zu vermischen und die beiden kleinen Gesichter, die so dicht neben einander lagen, sich in sonderbarer Weise immer ähnlicher und ähnlicher zu werden. Wenigstens kam es uns Allen so vor.

Während dessen behielt John seine Knaben neben sich, auf der breiten Fensterbank; sie waren still wie die Mäuse, und Alle sahen auf die schneeige

Landschaft, in der einzelne schwarze Büsche auftauchten und das Buchenwäldchen besonders dunkel gegen den Neumond abstach, der über den Wipfeln der Bäume zur Ruhe ging; diese kleine junge Mondsichel, die so friedlich, ja lächelnd den Schnee beleuchtete!

Die Kinder beobachteten sie bis zum letzten Augenblicke mit gespannter Aufmerksamkeit, wo dann Guy die tiefe Stille des Zimmers durch den Ruf unterbrach:

„Nun — ist sie fort!“

„Still.“

„Nein, Mutter ich bin wach,“ sagte Muriel. „Wer ist fort, Guy?“

„Die Mondsichel, eine so hübsche kleine Sichel.“

„O, Maud wird einst wohl den Mond sehen.“ Sie legte ihre Wange wieder dicht an die der kleinen Schwester und ward wieder still.

Dies blieb die einzige Unterbrechung dieser friedlichen, heiligen Stunde.

Maud störte die Ruhe derselben, indem sie aufwachte uud schrie, und nur ungern gab Muriel zu, daß man ihr die kleine Schwester fortnahm.

„Ich möchte sie so gern bei mir behalten, — nur diese eine Nacht; und Morgen ist mein Geburtstag! Bitte, Mutter, kann sie nicht hier bleiben?“

„Wir wollen Beide bei Dir bleiben, mein Liebling; ich verlasse Dich nicht mehr."

„O! ich bin so froh darüber." Und wieder wendete sie sich um, als wollte sie schlafen.

„Bist Du müde, mein Herzchen?" frug John, sie ängstlich betrachtend.

„Nein, Vater."

„Soll ich die Knaben mit nach unten nehmen?"

„Noch nicht, lieber Vater."

„Was wünschtest Du denn sonst?"

„Nichts als diesen Sonntag Abend ruhig bei Euch liegen zu dürfen."

Er frug, ob sie ihn gern lesen hören möchte, wie er alle Sonntage Abends zu thun pflegte.

„Ja, bitte. Und Guy soll neben mir ruhig an meinem Bette sitzen und zuhören. Ach, das wird so hübsch sein! Guy ist immer gegen seine Schwester gut — immer sehr gut."

„Das weiß ich nicht," versicherte Guy in einem Tone, der zeigte, daß ihm sein Gewissen schlug. — „Aber wenn ich ein großer Mann bin, dann will ich es sein, ganz gewiß."

Niemand erwiderte Etwas darauf. John öffnete das große Buch, das er seine Kinder schon lange vorher kennen und lieben gelehrt hatte — und las aus demselben die Lieblingsgeschichte Aller —

von Joseph und seinen Brüdern. Die Mutter saß neben ihm am Feuer, Maud leise auf ihren Knieen wiegend. Edwin und Walther hatten auf der Kamindecke ihren Platz gefunden und sahen mit ihren großen Augen den Vater aufmerksam an. Das Licht hinter ihnen beleuchtete sanft die bewegungslose Gestalt, die im Bette lag, deren Hand er in der seinigen hielt, zu der er sich immer wieder wandte, und dann erst beruhigt weiter las.

Seine Stimme gewann im Lesen eine väterliche, edle Ruhe, wie Jakob sie wohl selbst hatte, als seine Kinder noch klein waren und er sie unter den Palmen um sich versammelte — lange vorher, ehe er die bittere Klage zum Herrn empor sandte: — Bin ich meiner Kinder beraubt, so bin ich ein geschlagener Mann! — ein Ausruf, den John unwillkürlich nicht mit las.

Eine Stunde lang saßen wir wohl so beisammen — die einzigen Töne, die neben dem heulenden Winde sich hören ließen, durch den das kleine Gebäude erzitterte, blieben die Stimme des Vaters. Doch auch diese verhallte zuletzt, er schloß die Bibel und legte sie bei Seite. Die schöne Familienvereinigung, das Bild, worin Niemand fehlte — es sollte so nicht wiederkehren. Es zerbrach, sollte, mußte bald der

Vergangenheit angehören und für immer eben nur ein Bild derselben bleiben.

„Nun, Knaben, es ist die höchste Zeit, daß Ihr gute Nacht sagt. Macht, geht und gebt Eurer Schwester einen Kuß."

„Welcher?" frug Edwin in seiner komischen Weise. „Wir haben ja jetzt zweie bekommen, und ich weiß wirklich nicht, welche die Stärkere ist."

„Ich schlage Dich, wenn Du das noch ein Mal sagst!" rief Guy. „Welche? nein, Maud ist ja nur das Kind, und Muriel wird immer die Schwester bleiben."

Die Schwester lächelte matt, als sie seinen zärtlichen Kuß erwiderte. Es schien oft, als wäre Guy ihr Lieblingsbruder.

„Nun fort mit Euch, Jungen, und geht ruhig die Treppe hinab, recht ruhig, sage ich Euch."

Sie gehorchten, das heißt, so buchstäblich wie eine Knabennatur eine Ermahnung der Art befolgen kann. Eine Stunde später aber hörte ich noch Edwin und Guy sich im Dunkel laut über die Eigenschaften der beiden Schwestern streiten und über die Stellung von Muriel und Maud hin- und hersprechen.

John und ich saßen an diesem Abend noch spät zusammen auf. Er konnte keine Ruhe finden, ob-

gleich er versicherte, er habe die Mutter und beide Töchter so traulich zusammen verlassen wie ein Nest Waldtauben. Wir horchten auf die wildstürmende Nacht, bis sich das Wetter ausgetobt hatte; darüber ging unser Feuer aus, und wir flüchteten uns noch zu den letzten Kohlen in Mrß. Tod's Küche, das alte streitige Land. Wir vermieden, von der Gegenwart zu reden, und hielten uns an die Erinnerungen der Vergangenheit. Die lebendigen Tage der Gegenwart, die Keinem von uns aus den Gedanken kamen, blieben wohl bis auf die letzten zehn Jahre hinaus unberührt. Noch gaben wir einem Gedanken Worte, der mich in ängstlicher Weise drückte und den ich ebenfalls ein oder zwei Mal in John wiederzufinden glaubte, wie ähnlich diese Nacht der war, in welcher Mr. March starb; dieselbe Stille herrschte im Hause, derselbe Sturm von Außen, dasselbe helle Holzfeuer und dieselbe alte getäfelte Küche.

Mehr wie ein Mal glaubte ich über mir die leisen Schritte und das schwache Stöhnen zu vernehmen, ich war überzeugt, die Treppenthür müsse sich öffnen und uns das Bild von Miß March in weißen Gewändern mit starrem Blicke zeigen.

„Ich dächte, die Mutter wäre heute Abend recht wohl und auch beruhigt gewesen," bemerkte ich zögernd, als wir uns trennten.

„Das war sie, Gott helfe ihr und uns Allen!"

„Er wird uns nicht verlassen!" Das blieb Alles, was wir darüber sprachen. Er ging nochmals hinauf und brachte die beruhigende Nachricht, daß Mutter und Kinder ruhig schliefen.

„Ich denke, ich kann sie bis zu Tagesanbruch allein lassen, und Du, Onkel Phineas, geh' Du auch zu Bette, Du siehst so matt aus!"

Ich folgte seinem Rathe, doch verfolgten mich die ganze Nacht über unruhige Träume, in denen ich zuerst die Nacht durchwachte, in der Mr. March starb; dann schwebte mir die andere Nacht vor, in der jener weiße, kleine Geist am Fuße meines Bettes vorüber nach dem Zimmer schlich, in dem Mary Baines' todter Knabe lag. Und beständig glaubte ich, bei Anbruch des Tages die leisen Töne der Orgel durch mein Fenster zu vernehmen, das nach der Kirche sah — gerade so, als ob Muriel sie spielte.

Lange, ehe es heller Tag war, stand ich auf, und als ich durch die Stube der Kinder ging, rief mich Guy laut an:

„Holla! Onkel Phineas, ist es ein schöner Morgen? denn ich muß früh in den Buchenwald gehen, um Buchennüsse und Tannenzäpfchen für die Schwester zu holen, es ist ihr Geburtstag. —"

Für sie war es — Aber für uns — O! Muriel, unser Liebling, unser liebstes Kind!

Ich eile, über die Geschichte dieses Morgens fortzukommen, denn mein altes Herz trauert noch heute ebenso tief wie damals.

John ging früh am Morgen die Treppe hinauf. Es war dort Alles still. Ursula lag im ruhigsten Schlafe, die kleine Maud an ihrer Brust, auf ihrer andern Seite lag mit weit geöffneten Augen, dem Tageslichte zugewandt, diejenige, die man seit zehn Jahren gewohnt war, die blinde Muriel zu nennen. Sie sah' jetzt für ewige Zeiten.

*

* *

Am Abend desselben Tages saßen wir Dreie in dem Vorzimmer zusammen; wir älteren allein, denn die Schlafzeit der Kinder hatte längst geschlagen. Der Kummer hatte uns selbst der Thränen beraubt, und wir waren Alle ruhig geworden. Selbst Ursula hatte, wie es ihre Gewohnheit war, das Licht der Knaben ausgelöscht und nachdem ich später ihre leisen Schritte über uns zu hören glaubte, vielleicht auch nach alter Gewohnheit, die sie dorthin führte, wo die zärtliche „gute Nacht" einer Mutter unnütz geworden war, selbst Ursula saß in ihrem Wiegenstuhle und versuchte klein Maud's Weinen zu beruhi-

gen, indem sie sie nährte und eine halb kindische Melodie leise summte, die eine Familienformel geworden war, da sie sich von der Ersten auf alle Fünfe vererbt hatte — wie traurig klang sie jetzt!

John, der an dem Tische saß, seine Augen vor dem Lichte schützte, und vor dem ein aufgeschlagenes Buch lag, von dem er noch keine Zeile gelesen hatte, blickte zu ihr auf.

„Liebe, greife Dich nicht so mit dem Kinde an, gieb es mir.“

„Nein, nein, laß mir mein Kind, es tröstet mich so!“ und die Mutter brach in ein unaufhaltsames Weinen aus.

John schloß sein Buch und ging zu ihr. Er nahm sie in seinen Arm, und ließ hin und wieder ein beruhigendes Wort fallen, wenn die Angst und der Schmerz in ihr alle Gränzen überstiegen, unterstützte sie sanft, bis sie sich beruhigt hatte, ohne sie auch nur ahnen zu lassen, daß, so bitter auch ihr Kummer sein mochte, der seinige noch schwerer auf ihm lastete.

So war er schon während des ganzen Tages der Halt und Trost der Familie gewesen. Für seinen Schmerz fand der Vater keine Worte.

Endlich ward Mrß. Halifax gefaßter. Sie saß neben ihrem Manne, ihre Hand in der seinigen, ohne

zu sprechen, aber das Antlitz ihres gemeinsamen Grames fest in das Auge fassend und von dort zu Gott aufblickend. Sie wußten Beide, daß Er allein helfen konnte, ihn zu tragen; aber daß Jegliches ihnen leichter ward, was Er ihnen nach seinem heiligen Willen auferlegte, wenn sie es nur gemeinsam tragen durften.

So saßen wir alle Drei zusammen und kein Laut war in dem Wohnzimmer zu hören, als Mrß. Tod mir ein Zeichen gab, an die Thür zu kommen.

„Er will durchaus herein, er ist ganz verwirrt, der arme Mensch! Er hat es eben erst erfahren.“

Sie ward durch ihr Schluchzen unterbrochen. [illegible] Ravenel schob sie in dem Augenblicke bei Seite und stand vor uns. Wir hatten ihn seit dem Abende nicht gesehen, wo wir den unschuldigen Scherz machten, er sei in Muriel verliebt. Uns Alle so ruhig versammelt sehend, das Wohnzimmer dabei unverändert, wie er es immer fand, wenn er Abends zu uns kam, trat der junge Mann erstaunt einige Schritte zurück.

„Es ist nicht wahr! nein, es ist unmöglich,“ stammelte er.

„Es ist nur zu wahr!“ erwiderte der Vater. „Kommen Sie herein.“

Die Mutter hielt ihm die Hand entgegen. „Ja,

kommen Sie herein, Sie haben sie so lieb gehabt, unsere —"

Ach, dieser Name! es war Nichts wie ein Name! Wir brachen aber Alle in bittere Thränen aus.

Dann erzählten wir ihm alle Einzelheiten über unsern Liebling; vorzüglich war es Ursula, die sprach. Sie theilte ihm Alles mit, aber so ergeben, wie es eben nur diejenige vermag, welche mit den höchsten Schmerzen und der größten Erhebung der Mutterwürde begnadigt ward; die es vermochte, ihr Kind, ein Theil ihrer selbst, der Verwesung des Grabes hinzugeben, und das Leben, das aus dem ihrigen hervorgegangen war, dem Schöpfer aller Dinge zu opfern.

Wie viel höher — wie anders als alle Schmerzen und Opfer müssen die Kämpfe sein, welche eine Mutter zu bestehen hat, die ausersehen ist, ihr eignes Fleisch und Blut, die Frucht ihres Leibes, dem Herrn zurückzugeben!

Diese Würde, diese Heiligkeit schien sich immer sichtlicher der trauernden Mutter mitzutheilen, je länger sie von ihrem verlorenem Glücke sprach; und immer wiederholte sie: „Ich erzähle Ihnen das Alles, weil Sie Muriel so lieb hatten."

Er hörte ihr schweigend zu, endlich sagte er:

„Ich möchte gern Muriel sehen.“

Die Mutter zündete ein Licht an, und er folgte ihr hinauf nach dem kleinen Zimmer.

Unverändert war es wie früher, halb Schlaf-, halb Kinderstube, dasselbe kleine Bett ohne Gardinen, wo wir vor kurzer Zeit gewohnt waren, die zarte Gestalt und das bleiche Gesicht zu finden, das den ganzen Tag über in lächelnder Ruhe dalag.

So lag sie auch noch heute; in ihr, wie in dem Zimmer, war fast keine Veränderung zu finden. Im Fenster lagen noch einige Spielsachen von Walther und auf der Kommode stand der Strauß von Weihnachtsrosen, die Guy gestern für die Schwester gepflückt hatte. Ach, und ihr Shawl, ein weicher, warmer weißer Shawl, den sie so gern trug, hing ruhig hinter der Thür. Man konnte sich noch einbilden, das kleine Mädchen hätte uns eben gute Nacht gesagt, und überlasse sich den unschuldigen Kinderträumen auf ihrem Lager, wo der feine Kopf so friedlich ruhte, die lieblichen Locken unter dem kleinen Kindermützchen versteckt waren.

Da lag das Kind, das nun für diese Erde auf immer aus der Zahl unserer irdischen Kinder geschieden war.

Ihre Mutter setzte sich an die Seite des Bettes, der Vater an's Fußende und Beide blickten auf das